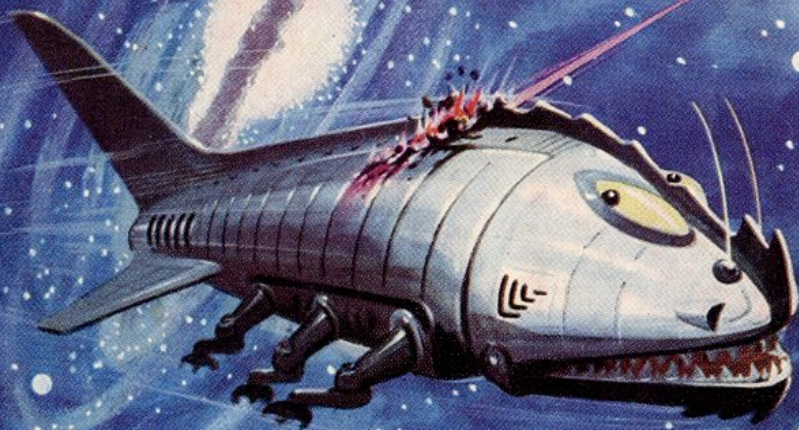


M
MOEWIG

TERRA UTOPISCHE ROMANE
Science Fiction

Nr. 91

SONDERBAND



A. E. VAN VOGT

Bis in die Unendlichkeit

Menschen auf der Schwelle zur Unendlichkeit! -
Fünf faszinierende Stories des Meisters der Science Fiction

1.- DM

Österreich S. 7.-
Schweiz Fr. 1.20
Italien Lire 200
Sonderpreis Berlin 70 Pfg.



Sonderband 91

A. E. VAN VOGT

Bis in die Unendlichkeit



MOEWIG – VERLAG – MÜNCHEN

Ein deutscher Erstdruck

Aus dem Amerikanischen übersetzt von
H. W. Mommers und A. D. Krauß

INHALTSVERZEICHNIS

Die Suche nach dem Gedächtnis (*The Search*)

Nicht nur Tote schweigen! (*Not Only Dead Men*)

Das verzauberte Dorf (*The Enchanted Village*)

Zögernde Erinnerung (*Process*)

Die Schwelle zur Ewigkeit (*Ship of Darkness*)

Der Moewig-Verlag in München ist Mitglied der Selbstkontrolle deutscher Romanheft-Verlage. TERRA-Sonderbände erscheinen monatlich im Moewig-Verlag, München 2, Türkenstraße 24. Postscheckkonto München 139 68. Erhältlich bei allen Zeitschriftenhandlungen. – Preis je Band 1,- DM. – Gesamtherstellung: Buchdruckerei Hieronymus Mühlberger, Augsburg. – Printed in Germany 1964. – Scan by Brrazo 07/2008 – Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 9 gültig. – Für die Herausgabe und Auslieferung in Österreich verantwortlich: Farago & Co. Baden bei Wien. Dieser Band darf nicht in Leihbüchereien und Lesezirkeln geführt und nicht zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden.

Die Suche nach dem Gedächtnis (THE SEARCH)

Das Krankenbett, auf dem er lag, war hart und steif. Einen Moment lang meinte Drake, dies sei es, was ihn störe. Er drehte sich herum in eine bequemere Lage, und da erkannte er, daß sein Unbehagen keineswegs physischer Natur war. Es entsprang vielmehr seinem Geist, dem Gefühl innerer Leere, das ihn erfüllte, seitdem sie ihm das Datum mitgeteilt hatten.

Nach schier endloser Zeit wurde die Tür geöffnet, und zwei Männer und eine Krankenschwester traten ein. Einer von den Männern sagte mit herzlichem Tonfall:

„Na, wie geht es Ihnen, Drake? Ist ja eine Schande, daß Ihnen das passieren mußte!“

Der Mann war dicklich, ein gemütlicher Typ. Drake nahm seinen kräftigen Händedruck entgegen, lag einen Moment ganz still und ließ dann die peinliche, jedoch unbedingt notwendige Frage über seine Lippen gleiten:

„Tut mir leid, aber kenne ich Sie?“

Der Mann sagte:

„Ich bin Bryson, Verkaufsleiter der Quik-Rite Company. Wir erzeugen Füller, Bleistifte, Tinten, Schreibpapier und noch ein Dutzend ähnlicher Artikel, die sogar in Kolonialwarenläden geführt werden. Vor zwei Wochen stellte ich Sie als Geschäftsreisenden ein und schickte Sie auf Tour. Das nächste, was ich hörte, war, daß Sie bewußtlos in einem Straßengraben aufgefunden wurden. Das Spital ver-

ständige mich von Ihrer Einlieferung. Sie hatten Papiere bei sich“, schloß er, „die Sie als Angestellten unserer Firma auswiesen.“

Drake nickte; aber er war enttäuscht. Er hatte geglaubt, es würde genügen, wenn jemand die Lücke in seinem Gedächtnis füllte. Doch dem war nicht so. Schließlich sagte er:

„Ich erinnere mich noch, den Entschluß gefaßt zu haben, mich um einen Job bei Ihrer Firma zu bewerben, Mr. Bryson. Die Musterungs-Kommission hatte mich eben aus einem komischen Grund abgewiesen. Allem Anschein nach passierte zu diesem Zeitpunkt etwas mit meinem Geist und ...“

Er brach ab. Seine Augen weiteten sich bei dem Gedanken, der ihm kam. Eines unguuten Gefühls bewußt, sagte er langsam:

„Wie mir scheint, litt ich unter Amnesie ...“

Er sah, daß der Arzt, der mit Bryson eingetreten war, ihn scharf musterte. Drake setzte ein gezwungenes Lächeln auf.

„Schon gut, Doktor. Eine Frage will mir nur nicht aus dem Sinn gehen: Was für ein Leben habe ich wohl in diesen letzten zwei Wochen geführt? Schon die ganze Zeit über bereitet mir das Kopfzerbrechen. Irgend etwas steckt da in einem Winkel meines Geistes, aber mir fällt nicht ein, was.“

Der Arzt lächelte hinter seinem Kneifer. „Es freut mich, daß Sie es so gut aufnehmen. Es besteht ja auch wirklich kein Grund zur Sorge. Was Ihre Handlungen während der bewußten Zeitspanne betrifft, so kann ich Ihnen versichern, daß ein Opfer der Amnesie erfahrungsgemäß ein recht

normales Leben führt. Es ist eines der häufigsten Charakteristika, daß solch eine Person hernach einen anderen Beruf ergreift. Sie hingegen äußerten nicht einmal diesen Wunsch.“

Er machte eine Pause, und der dicke Bryson sagte herzlich:

„Die erste Woche kann ich für Sie klären. Als ich Sie einstellte, fand ich heraus, daß Sie als Junge in einem Dorf an der Warwick-Kissling Verbindungsstrecke lebten. Ich schickte Sie also auf diese Route.

Wir erhielten von Ihnen Aufträge aus fünf Städten an der Strecke, aber Sie gelangten nie nach Kissling. Vielleicht hilft Ihnen das weiter ... Nein, natürlich nicht!“ Bryson zuckte die Achseln. „Nun, nichts für ungut. Sobald Sie wieder auf den Beinen sind, Drake, kommen Sie auf einen Sprung bei mir vorbei. Sie sind ein guter Mann, und Leute von Ihrer Sorte gibt es immer weniger.“

Drake sagte:

„Wenn es Ihnen recht ist, hätte ich gern wieder das gleiche Gebiet.“

Bryson nickte. „Fein! Schließlich geht es ja nur darum, das nachzuholen, was Sie zuvor versäumt haben. Sie können dann gleich an der Hauptstrecke weitermachen. Also, Sie kümmern sich um das Gebiet. Ich nehme an, Sie wollen herausfinden, was Ihnen zustieß?“

„Genau das“, erwiderte Drake, „habe ich vor. So eine Art Suche nach der verlorenen Erinnerung.“ Er lächelte etwas gezwungen. „So ... jetzt aber möchte ich Ihnen für Ihr Kommen danken.“

„Oh, nicht der Rede wert. Bis bald.“

Bryson schüttelte ihm freundschaftlich die Hand, und Drake sah ihm nach, bis er den Raum verlassen hatte.

Zwei Tage später kletterte Drake in Warwick aus dem *Transcontinental* und stand blinzeln im hellen Sonnenschein des frühen Morgens. Seine erste Enttäuschung hatte er bereits hinter sich. Er hatte gehofft, daß der Anblick der Häusergruppe, scharf abgehoben gegen den Hügelsaum im Hintergrund, Erinnerungen in ihm wachrufen würde.

Was er auch hatte – doch nur solche aus seiner Kindheit, als er mit seinen Eltern bei verschiedenen Ausflügen durch das Städtchen gekommen war. Jetzt standen hier neue Häuser und eine Bahnstation, die vor zwanzig Jahren noch nicht dagewesen war, und in seinem Geist wurde nicht die leiseste Erinnerung an das geweckt, was er sechzehn Tage zuvor getan oder gesehen hatte.

Drake schüttelte verwirrt den Kopf. Er dachte: „Irgend jemand hat mich doch bemerkt, muß mich doch erkannt haben. Ich sprach mit allen möglichen Leuten, mit Geschäftsinhabern, Reisenden, Schaffnern, Hotelangestellten ... Ich hatte immer schon etwas für Geselligkeit übrig, also ...“

„Hallo, Drake, das ist aber eine Überraschung!“ sagte eine fröhliche Stimme neben ihm. „Nanu, Sie sehen ja drein, als kämen Sie von einer Beerdigung.“

Drake wandte den Kopf und erblickte einen ziemlich schlanken jungen Mann, mit gebräuntem Gesicht und dunklem Haar, an die dreißig Jahre alt. Er besaß die typisch schlaffe Haltung einer zu dünn geratenen Person, die zu viele Musterkoffer geschleppt hat. Er mußte etwas in Drakes Augen bemerkt haben, denn er sagte schnell:

„Sie erinnern sich doch an mich? Bill Kellie!“ Er lachte

verhalten. „Sagen Sie, da fällt mir ein, ich habe noch ein Hühnchen mit Ihnen zu rupfen. Was haben Sie mit diesem Mädchen, Selanie, angestellt? Zweimal bin ich nun schon durch Piffer's Road gefahren, aber sie hat sich nicht wieder blicken lassen. Sie ...“

Er verstummte, und sein Blick war plötzlich durchdringend. „Sagen Sie mal, Sie *erinnern* sich doch an mich, oder?“

Piffer's Road! Drake hätte sich denken können, daß diese Ortschaft mit im Spiel war. Immerhin, eine erstaunliche, wenn nicht sogar äußerst bemerkenswerte Tatsache. War er vielleicht auf den Gedanken gekommen, die Farm – seine Geburtsstätte – aufzusuchen, um sich in dem alten Gehöft einmal umzusehen?

Er erwachte aus seiner intensiven inneren Erregung und sah an Kellies Gesichtsausdruck, daß es jetzt an der Zeit war, einige Erklärungen abzugeben. Also erzählte er seine Geschichte und schloß mit den Worten:

„Wie Sie sehen, stecke ich ganz schön in der Patsche. Vielleicht könnten Sie mir eine ungefähre Vorstellung davon geben, was während unseres Beisammenseins geschah. Wer ist diese Selanie?“

„Aber natürlich“, meinte Kellie, „das geht in ...“ Er brach ab, runzelte die Stirn. „Sie wollen mich doch nicht auf den Arm nehmen, wie?“ Schnell winkte er ab. „Schon gut, schon gut, ich glaube Ihnen ja. Wir haben noch eine halbe Stunde Zeit, bis der Lokalzug nach Kissling fällig ist. Amnesie, was? Das Zeug kommt mir bekannt vor, aber – Moment mal!, Sie glauben doch nicht etwa, daß dieser alte Herr etwas damit zu tun haben könnte ...?“ Er schlug sich

mit der Faust in die offene Handfläche. „Ich wette, das ist's!“

„Ein alter Herr ...“ Drake fing sich und meinte dann bestimmt: „Erzählen Sie, worum handelt es sich?“

*

Der Zug wurde langsamer. Durch das leicht beschlagene Fenster konnte Drake ein Tal vorbeiziehen sehen, mit vereinzelten grünen Waldflächen und einem sich dahinwindenden Wasserlauf. Dann rückten einige Häuser ins Blickfeld, ein Dutzend Nebenwege und schließlich der Bahnhof.

Ein hochgewachsenes, schlankes hübsches Mädchen schritt draußen an seinem Fenster vorbei, einen Warenkorb um den Hals gehängt. Der Geschäftsreisende hinter Drake, der bei der letzten Station zugestiegen war und mit dem er sich unterhalten hatte, sagte:

„Oh, da ist ja Selanie. Bin schon gespannt, welchen Superartikel sie heute zu verkaufen hat.“

Drake lehnte sich zurück in seinem Sitz. Fürwahr, er hatte von Piffer's Road bereits genug gesehen! Es war seltsam, dieses Gefühl der Interesselosigkeit ... Immerhin war er knappe fünf Kilometer weiter geboren. Und dennoch, der Ort war ihm gleichgültig. Sein Geist erfaßte erst langsam, was der andere gesagt hatte.

„Selanie!“ echote er. „Komischer Name. Sagten Sie, sie verkaufe etwas?“

„*Und ob!*“ stieß Kellie hervor.

Er mußte die Schärfe seines Ausrufes erkannt haben, denn er holte tief und hörbar Luft. Seine blauen Augen fi-

xierten Drake. Er öffnete den Mund, wie um etwas zu sagen, schloß ihn dann wieder und blieb schließlich wortlos sitzen, ein geheimnisvolles Lächeln auf den Lippen. Nach einer Weile sagte er:

„Entschuldigen Sie. Ich habe eben erst bemerkt, daß ich Sie die ganze Zeit über kaum zu Wort kommen ließ.“

Drake lächelte mit höflicher Nachsicht. „Sie waren sehr unterhaltsam.“

Kellie blieb hartnäckig. „Ich meine damit, daß mir erst jetzt dämmerte, was Sie anfangs sagten – daß Sie nämlich, unter anderem, auch Füllfedern verkauften.“

Drake zuckte die Achseln. Im stillen fragte er sich, ob er genauso verwirrt dreinsah, wie er sich allmählich zu fühlen begann. Er beobachtete Kellie, als dieser eine Füllfeder hervorzog und sie ihm reichte. Kellie sagte:

„Kommt Ihnen irgend etwas daran komisch vor?“

Die Füllfeder war lang, schmal und aus einem dunklen, kostspielig aussehenden Material gefertigt. Drake schraubte langsam die Kappe ab – langsam deshalb, weil ihn der plötzliche Gedanke erfüllte, es stünde ihm jetzt eine jener sinnlosen Debatten über den relativen Wert der von ihm verkauften Produkte bevor. Rasch sagte er:

„Damit kann meine Firma natürlich nicht konkurrieren. Unsere Füller kosten nur einen Dollar.“

Noch im selben Augenblick erkannte er, daß er sich eine Blöße gegeben hatte. Kellie sagte mit einer Stimme, in der gelassener Triumph schwang:

„Das ist genau der Preis, den sie von mir verlangte.“

„Wer?“

„Selanie! Das Mädchen, das eben zustieg. In ein paar

Minuten wird sie hier auftauchen – mit irgend etwas Neuem. Sie hat immer etwas auf Lager, das völlig neu ist.“

Er nahm Drake die Füllfeder aus der Hand. „Ich zeige Ihnen, was daran komisch ist.“ Er langte nach einem Papierbecher, der am Fensterbrett stand. Dann sagte er:

„Nun passen Sie auf!“

Die Füllfeder kippte um, so daß ihre Spitze in den Becher wies. Kellie schien mit den Fingern auf das obere Ende zu drücken. Tinte begann herauszufließen.

Nach etwa drei Minuten war der Becher voll bis an den Rand. Kellie öffnete das Fenster und leerte vorsichtig die blaue Flüssigkeit auf den Boden zwischen Wagen und Bahnsteig. Drake erwachte jäh aus seiner Erstarrung.

„Mein Gott!“ stieß er hervor. „Was für einen Tank haben Sie in dem Ding? Überhaupt, wie ...“

„Warten Sie.“

Kellies Stimme war gelassen, er selbst aber amüsierte sich derart offensichtlich, daß Drake Mühe hatte, sich zusammenzunehmen. Abermals erfaßte ein Taumel seine Gedanken, als Kellie ein zweites Mal zudrückte und wiederum Tinte aus der phantastischen Füllfeder zu fließen begann. Kellie sagte:

„Fällt Ihnen etwas an der Tinte auf?“

Drake wollte schon den Kopf schütteln, dann sagen, die Quantität sei freilich seltsam, zuletzt jedoch stieß er heiser hervor:

„Rote Tinte!“

„Oder bevorzugen Sie vielleicht purpurne?“ meinte Kellie gelassen. „Oder gelbe? Oder grüne? Oder violette?“

Wann immer er die jeweilige Farbe nannte, schoß ein

Strahl der gewünschten Tintensorte aus der Füllfeder. Jedemal drehte er dabei den oberen Teil ganz leicht weiter. Kellie beendete das Schauspiel mit dem triumphierenden Tonfall eines Mannes, der das dramatische Moment einer Situation voll und ganz ausgekostet hat:

„Hier, wollen Sie es nicht selbst versuchen?“

Drake nahm das bemerkenswerte Ding in die Hand, so etwa wie ein Juwelier einen unbezahlbaren Brillanten. Wie aus weiter Ferne hörte er Kellie fortfahren:

„Ihr Vater macht das alles. Er ist ein Genie auf diesem Gebiet. Sie sollten einige von den Sachen sehen, die sie vorigen Monat im Zug verkaufte. Eines schönen Tages wird er zur Besinnung kommen und mit einer groß angelegten Fabrikation beginnen. Wenn es soweit ist, dann können alle Füllfederfirmen und ähnliche Betriebe zusperrern.“

Der Gedanke war Drake auch schon gekommen. Bevor er jedoch seine Überlegungen zu Worten ordnen konnte, wurde ihm die Füllfeder aus der Hand genommen. Kellie beugte sich über den Gang zu einem eleganten, grauhaarigen Herrn, der dort saß. Er sagte:

„Ich sah Sie die Füllfeder betrachten, Sir, als ich sie meinem Kollegen zeigte. Wollen Sie sie sehen?“

„Gern“, meinte der Mann.

Er sprach mit leiser, tiefer Stimme. Seine Finger ergriffen die dargebotene Füllfeder, und damit zerbrach sie.

„Oh!“ entfuhr es Kellie verblüfft.

„Entschuldigen Sie vielmals“, sagte der gutaussehende alte Herr. Ein Dollar erschien in seiner Hand. „Meine Schuld. Sie können sich eine andere kaufen, wenn das

Mädchen kommt.“ Er lehnte sich zurück und vertiefte sich in einer Zeitung.

Drake sah, wie Kellie sich auf die Lippen biß. Der Mann saß da, starrte auf seine zerbrochene Füllfeder, dann auf den Dollarschein und schließlich hinüber zu dem nun verborgenen Gesicht des grauhaarigen Herrn. Nach einer Weile seufzte er.

„Ich kann das einfach nicht verstehen. Ich habe die Füllfeder über einen Monat. Sie ist mir schon ein paarmal heruntergefallen, ohne Schaden zu nehmen – und jetzt bricht sie auseinander wie ein Stück morsches Holz.“

Er zuckte die Achseln, doch ein klagender Ton begleitete seine Worte, als er nach einem Augenblick fortfuhr:

„Ich glaube, man kann auch nicht gut verlangen, daß Selanies Vater Wunder vollbringt ...“ Plötzlich richtete er sich auf.

„Oh, sehen Sie, da kommt Selanie. Bin schon neugierig, was sie heute anbietet.“ Ein scheues Lächeln huschte über sein schmales Gesicht. „Warten Sie nur, bis ich ihr die zerbrochene Füllfeder unter die Nase halte. Sie müssen wissen, ich habe mich anfangs ein bißchen lustig gemacht darüber, habe ihr gesagt, es sei bestimmt irgendein Trick dabei. Sie wurde daraufhin ganz wütend und garantierte, sie würde mein Leben lang halten – ach, hol’s der Teufel! Was verkauft sie denn jetzt? Schauen Sie nur, alle drängen sich um sie.“

Drake stand auf. Er streckte seinen Hals, damit er besser über die Köpfe der Menge sehen konnte, die das Mädchen bei irgendeiner Demonstration am anderen Ende des Wagens beobachtete.

„Du lieber Himmel!“ ließ sich die tiefe Stimme eines

Mannes vernehmen. „Was kosten diese Becher? Wie funktionieren sie?“

„Becher verkauft sie“, sagte Drake und näherte sich in einem Anflug von Faszination der Gruppe. Wenn er richtig gesehen hatte, reichte das Mädchen einen Behälter herum, der laufend mit einer Flüssigkeit angefüllt war. Und die Leute tranken daraus, woraufhin dieser sich augenblicklich wieder füllte.

Drake dachte: „Das gleiche Prinzip wie bei der Füllfeder. Ihr Vater hat irgendwie herausgefunden, wie man Flüssigkeiten auf chemischem Wege erhält. Eine geniale Entdeckung!“

Wenn es ihm gelang, mit dem Mann ein Abkommen zu treffen, war er gemacht!

Sein ungeheuerlicher Gedanke brach ab, als die kristallklare Stimme des Mädchens das erregte Gemurmel durchschneidete:

„Der Preis beträgt einen Dollar pro Stück. Die Funktionsweise ist einfach: eine chemische Kondensation von in der Luft befindlichen Gasen. Der genaue Vorgang ist nur meinem Vater bekannt. Doch warten Sie, ich bin mit meiner Vorführung noch nicht fertig.“

Sie sprach weiter, mit einer Stimme, die sich über die Stille ringsum erhob:

„Wie Sie sehen, handelt es sich hier um einen zusammenklappbaren Trinkbecher ohne Henkel. Zuerst öffnet man ihn. Dann dreht man den obersten Ring im Uhrzeigersinn. Bei einer ganz bestimmten Stelle kommt Wasser. Doch jetzt – aufgepaßt! Ich drehe weiter. Die Flüssigkeit wird grün, und schon haben Sie ein süßes, besonders schmackhaftes Getränk. Ich drehe den Ring noch ein biß-

chen weiter, und die Flüssigkeit wird rot – ergibt jetzt ein süß-saures Getränk, das an heißen Tagen sehr erfrischt.“

Sie reichte den Becher herum. Während dieser von einer gierig zugreifenden Hand in die andere ging, gelang es Drake, seinen Blick von dem wunderlichen Artikel loszureißen und einmal ganz dem Mädchen zu widmen. Sie war groß, ungefähr 1,70, und hatte dunkelbraunes Haar. Ihr Gesicht war edel, strahlte ganz unverkennbar hohe Intelligenz aus. Es war oval und hübsch, und ein seltsamer Anflug von Stolz lag darin, der ihr trotz der Art und Weise, wie sie die hingestreckten Dollarscheine entgegennahm, das Aussehen ferner Abgeschlossenheit vermittelte.

Abermals erhob sich ihre Stimme:

„Tut mir leid, nur ein Stück pro Person. Sie werden bald überall erhältlich sein. Dies hier sind reine Souvenirs.“

Die Menge verlor sich; die Leute kehrten zu ihren Plätzen zurück. Das Mädchen kam den Gang entlang und blieb vor Drake stehen. Instinktiv trat er zur Seite, erkannte, was er tat, und sagte schneidend:

„Einen Moment! Mein Kollege zeigte mir eine Füllfeder, die Sie ihm verkauften. Ich möchte nun ...“

„Ich habe noch ein paar.“ Sie nickte ernst. „Wollen Sie auch einen Becher?“

Drake sagte:

„Mein Kollege hätte auch gern eine neue Füllfeder. Seine zerbrach und ...“

„Tut mir leid, aber ich kann ihm keine zweite verkaufen.“ Sie machte eine Pause. Ihre Augen weiteten sich. Dann fragte sie:

„Sagten Sie – *seine* Füllfeder zerbrach?“

Sie schwankte verblüfft, als er nickte. Dann meinte sie heftig:

„Das muß ich sehen! Wo ist Ihr Kollege?“

Sie nahm Kellie die beiden Füllfederstücke aus der Hand und starrte sie an. Ihr Mund begann zu beben. Ihre Finger zitterten. Ihr Gesicht nahm einen fahlen, gespannten Ausdruck an. Als sie sprach, war ihre Stimme zu einem Flüstern gesenkt:

„Erzählen Sie ... Wie passierte es? *Genau* wie?“

„Nun, ich ...“ Kellie wich überrascht zurück. „... ich reichte sie diesem alten Herrn da drüben, als ...“

Er brach ab, denn er sprach zu tauben Ohren. Das Mädchen wirbelte auf dem Absatz herum. Es war wie ein Signal. Der alte Herr senkte die Zeitung und blickte sie an. Sie starrte zurück mit dem gebannten Ausdruck eines Vogels, der von einer Schlange fixiert wird. Ein zweites Mal innerhalb kurzer Zeit schwankte sie. Der Warenkorb kippte ihr fast um beim Laufen, aber irgendwie hielt sie ihn fest, als sie den Gang entlangjagte.

Einen Augenblick später sah Drake sie über den Bahnsteig rennen.

„Was zum Teufel ...!“ entfuhr es Kellie.

Er wirbelte herum zum Alten. „Was haben Sie ihr getan?“ fragte er wild. „Sie ...“

Seine Stimme erstarb, und Drake, der eben Kellies Forderung noch seine eigenen scharfen Bemerkungen hinzufügen wollte, blieb ebenfalls stumm.

*

Die Stimme des Geschäftsmannes – dort im hellen Sonnenschein auf dem Bahnsteig von Warwick – verblaßte. Drake benötigte einen Augenblick, bis er merkte, daß die Geschichte zu Ende war.

„Sie meinen, das ist alles?“ wollte er wissen. „Wir saßen einfach da wie zwei Puppen, von einem alten Herrn aus der Fassung gebracht? Und damit aus? Sie wissen noch immer nicht, was das Mädchen so erschreckte?“

Er sah, in Kellies Gesicht stand der eigentümliche Ausdruck eines Mannes geschrieben, der krampfhaft nach einem Wort oder einer Redewendung suchte, um das Unbeschreibliche zu beschreiben. Zuletzt sagte Kellie:

„Es war irgendwie, als ... als seien all die zähen Geschäftsleute auf der Welt zu einem einzigen verschmolzen – er verkörperte kompakten Willen. Wir hielten einfach den Mund.“

Es war eine Beschreibung, mit der sich Drake begnügen konnte. Er nickte grimmig, dann sagte er langsam:

„Er stieg nicht aus, wie?“

„Nein, Sie waren außer Selanie der einzige ...“

„Eh?“

Kellie sah ihn an. „Nun, ich werde selbst nicht klug daraus. Aber genauso war es. Sie baten den Schaffner, Ihr Gepäck in Inchney aufzugeben. Dann plötzlich, bevor der Zug abfuhr, sah ich Sie die Piffer's Road hinuntergehen, in der gleichen Richtung wie zuvor das Mädchen ... Ah, da kommt jetzt der Kisslinger-Zug.“

Die Bahn – eine Kombination von Güter- und Passagierzug – fuhr geräuschvoll in die Station ein. Später dann, als sie sich durch das Tal hinausschlängelte, saß Drake da,

verwundert auf das Terrain starrend, an das er sich noch vage erinnerte; nur schwach war er sich Kellies Stimme bewußt, die neben ihm dahinplätscherte. Schließlich entschied er sich für die nächsten Schritte, die er zu unternehmen gedachte:

Er würde heute nachmittag in Inchney absteigen, seine Wege machen, bis die Geschäfte schlossen, dann auf irgendeine Weise nach Piffer's Road fahren und den langen Sommerabend mit Erkundigungen ausfüllen. Wenn er sich recht erinnerte, betrug die Entfernung von der Stadt zu der winzigen Ortschaft knappe zwölf Kilometer. Schlimmstenfalls könnte er Inchney immer noch in ein paar Stunden zu Fuß erreichen.

Der erste Teil seiner Überlegungen erwies sich in der Praxis sogar als noch einfacher. Der Portier seines Hotels in Inchney teilte ihm mit, es führe um sechs Uhr ein Bus nach Piffer's Road.

Um zwanzig nach sechs stieg Drake aus und sah, im Straßenschmutz von Piffer's Road stehend, dem Bus nach, wie dieser die Highway hinabdröhnte. Das Geräusch verschwand in der Ferne, als er vorsichtig über die Bahngleise stieg. Der Abend war lau und still, und sein Mantel hing schwer in seiner Armbeuge. Später würde es kühler werden, überlegte er, aber im Augenblick bereute er fast, ihn mitgenommen zu haben.

Nicht weit entfernt, beim ersten Haus, kniete eine Frau und arbeitete am Rasen. Drake zögerte, dann schritt er hinüber zum Zaun und starrte einen Moment lang auf die Frau. Er wußte nicht, ob er sich an sie erinnern sollte. Schließlich sagte er:

„Entschuldigung, Madam.“

Sie sah nicht auf. Sie erhob sich auch nicht vom Blumenbeet, an dem sie herumgrub. Sie war ein knochiges Geschöpf in einem Kattunkleid – und sie mußte ihn kommen gehört haben, andernfalls hätte sie nicht so beharrlich geschwiegen.

„Könnten Sie mir vielleicht sagen“, meinte Drake dessen ungeachtet, „wo hier ein Mann mittleren Alters mit seiner Tochter wohnt? Die Tochter heißt Selanie. Sie pflegt Füllfedern, Trinkbecher und solche Sachen den Leuten im Zug zu verkaufen.“

Die Frau erhob sich jetzt. Sie kam herüber. Aus der Nähe betrachtet, sah sie nicht gar so mager und ungelent aus. Sie hatte graue Augen, die ihn mit einem gewissen Maß an Feindseligkeit, dann jedoch mit offener Neugierde musterten.

„Sagen Sie mal“, entgegnete sie scharf, „waren Sie nicht schon vor zwei Wochen hier und haben sich nach ihnen erkundigt? Ich sagte Ihnen bereits, daß sie in jenem Gehölz da drüben wohnten.“ Sie wies mit der Hand auf eine Baumgruppe, die sich etwa vierhundert Meter weiter am Straßenrand befand, aber ihre Augen waren zusammengekniffen, während sie ihn anstarrte.

Drake konnte sich nicht gut vorstellen, wie er dieser mürrischen, argwöhnischen Alten seine Amnesie erklärlich machen sollte; und schon gar nicht fiel ihm ein, ihr gegenüber zu erwähnen, daß er einst in der Gegend gelebt hatte. Rasch sagte er:

„Haben Sie vielen Dank. Ich ...“

„Zwecklos, jetzt noch hinzugehen“, warf die Frau ein. „Sie zogen noch am selben Tag, an dem Sie dort waren,

weg ... mit ihrem großen Wohnwagen. Und sie sind nicht wieder zurückgekommen.“

„Sie sind fort!“ entfuhr es ihm.

In seiner tiefen Enttäuschung war er nahe daran, mehr zu sagen. Dann jedoch sah er, daß die Frau ihn mit einem leisen, zufriedenen Lächeln im Gesicht betrachtete. Sie sah drein, als habe sie einem unliebsamen Individuum einen K.O.-Schlag versetzt.

„Ich glaube“, meinte Drake bissig, „ich werde doch hingehen.“

Er drehte sich auf dem Absatz um, dermaßen verärgert, daß er für eine Weile gar nicht bemerkte, wie er im Straßengraben ging. Seine Wut wich langsam einer Enttäuschung, und diese wiederum verblaßte vor dem Gedanken, daß er, wenn er schon einmal hier war, sich ebensogut auch umsehen konnte.

Einen Augenblick später wunderte er sich nur noch darüber, wie ihm eine einzige Frau in so kurzer Zeit hatte derart auf die Nerven gehen können. Er schüttelte den Kopf, schalt sich einen Narren. Er mußte jetzt aufpassen. Die Suche nach seiner Erinnerung stellte eine nervliche Belastung für ihn dar.

Schier aus dem Nichts kam eine Brise auf, als er in die von Bäumen überschattete Senke einbog. Sanft strich sie über sein Gesicht, und ihr Weg durch das Laubwerk war das einzige Geräusch, das die Stille des Abends durchbrach.

Er brauchte nicht länger als einen Augenblick, um zu erkennen, daß seine vagen Erwartungen – jenes *unbestimmte* Gefühl, das ihn zu diesem Erkundungsgang veranlaßt hatte – enttäuscht würden. Denn an diesem Ort gab es nichts, was

andeuten könnte, daß hier einmal Menschen gelebt hatten – nicht eine Konservenbüchse, nicht ein Abfallpaket oder Aschenrest. *Nichts*. Trostlos stapfte er ein paar Minuten lang herum, stocherte mit einem Stock in einem Haufen abgestorbener Äste, und schließlich schritt er den Weg zurück, den er gekommen war.

Diesmal rief ihn die Frau. Er zögerte, dann ging er hinüber zu ihr. Letzten Endes mochte sie weit mehr wissen, als sie ihm erzählt hatte. Er sah, daß sie jetzt freundlicher dreinblickte.

„Was gefunden?“ fragte sie gespannt.

Drake lächelte grimmig bei dem Gedanken, wie mächtig die Neugier sein konnte, dann zuckte er etwas traurig die Achseln.

„Wenn ein Wohnwagen abfährt“, sagte er, „dann ist es wie beim Rauch – er verflüchtigt sich einfach.“

Die Frau rümpfte die Nase. „Jegliche Spuren, die noch zurückblieben, verschwanden jedenfalls schnell, nachdem der alte Herr sich dort umsah.“

Drake hatte Mühe, seine Erregung zu unterdrücken. „Der alte Herr!“ rief er.

Die Frau nickte, dann sagte sie bitter: „Ein wirklich feiner alter Herr! Tauchte hier auf und wollte wissen, was Selanie uns verkauft habe. Zwei Tage später erwachten wir am Morgen, und die ganzen Sachen waren weg.“

„Gestohlen!“

Die Frau blickte finster. „So kann man es auch nennen. Er hinterließ uns einen Dollarschein für jedes Stück. Aber bei *den* Sachen ist das reiner Diebstahl. Wissen Sie, sie hatte da eine Bratpfanne, die ...“

„Aber was wollte er?“ unterbrach Drake sie verwirrt. „Erklärte er denn nicht, weshalb er die Auskünfte haben wollte?“

Zu seiner Verwunderung wurde die Frau ganz aufgeregt.

„Ich weiß selbst nicht, was plötzlich mit mir los war“, gab sie schließlich bedrückt zu. „Er hatte so etwas an sich. Sah irgendwie befehlsgewohnt und wichtig aus, als wäre es ein hohes Tier oder so ...“ Verärgert brach sie ab. „Dieser Halunke!“ zischte sie.

Ihre Augen verengten sich in abrupter Feindseligkeit. Sie starrte Drake an.

„*Sie* sind mir der Richtige – da halten Sie uns vor, seine Fragen beantwortet zu haben! Und was tun Sie? Stehen hier herum und quetschen mich aus ... Das eine will ich jetzt klargestellt haben: Sind Sie nun der Kerl, der hier vor zwei Wochen auftauchte, oder nicht? Und was haben Sie mit der ganzen Sache zu tun?“

Drake zögerte. Die Aussicht darauf, seine Geschichte Leuten dieser Sorte erzählen zu müssen, war alles andere als erfreulich. Und dennoch würde ihm nichts anderes übrigbleiben, als der Frau mehr zu sagen. Bestimmt gab es noch eine Fülle von Informationsmaterial über den bewußten Monat, den Selanie und ihr Vater in diesem Gebiet verbraucht hatten. Eines schien jedenfalls sicher: Waren noch weitere Tatsachen vorhanden, dann im Besitze dieser Frau.

Sein Zögern schwand. Er gab die gewünschte Erklärung, aber schloß ein wenig unsicher:

„Sie sehen also, hier steht ein Mann vor Ihnen, der auf der Suche nach seiner Erinnerung ist. Vielleicht erhielt ich einen Schlag auf den Kopf, obwohl ich keine Beule fest-

stellen konnte. Oder aber man betäubte mich mit irgendeiner Droge. Auf jeden Fall geschah etwas mit mir. Sie sagten, ich wäre zu diesem Wohnwagen gegangen. Kam ich auch zurück? Oder was tat ich?“

Er verstummte jäh, denn ohne jede Warnung riß die Frau den Mund auf und stieß ein Brüllen aus: „*Jimmy!*“ gellte sie mit ohrenbetäubender Stimme. „*Jimmy! Hierher!*“

„Sofort, Ma!“ drang die Stimme eines Jungen aus dem Haus.

Drake starrte verblüfft, als ein ungekämmter Bengel aus dem Haus geschossen kam. Krachend fiel hinter ihm die Tür ins Schloß. Immer noch halb verständnislos lauschte Drake, als die Mutter dem Jungen erklärte, dieser Mann da habe von den Leuten im Wohnwagen eine über den Kopf bekommen und seine Erinnerung verloren – und jetzt hätte er gern mal von ihm erfahren, was er gesehen habe.

Die Frau wandte sich an Drake:

„Jimmy“, sagte sie stolz, „hat diesen Leuten nie so recht getraut. Er war fest davon überzeugt, sie seien Ausländer oder so etwas – daher behielt er sie immer scharf im Auge. Er sah Sie hingehen und beobachtete alles bis zu dem Augenblick, als der Wohnwagen verschwand.“

Sie machte eine Pause. Dann:

„Die Frage, weshalb er Ihnen bis ins Detail erzählen kann, was Sie taten, ist leicht zu beantworten: Er konnte alles durch die Fenster sehen; außerdem schlich er sich einmal hinein, als sie gerade abwesend waren, und durchsuchte die Räume – natürlich nur, um sicherzugehen, daß sie nicht irgendeine krumme Sache machten.“

Drake nickte, seinen Zynismus unterdrückend. Es war ja

auch egal, wie man die Schnüffelei zu begründen suchte. In diesem Fall kam ihm das nur gelegen.

Sein Gedanke endete, als Jimmys schrille Stimme die aufkommende Dämmerung durchschnitt.

*

Es war ein heißer Nachmittag. Nachdem Drake einen Augenblick verweilt hatte, um sich bei der Frau im ersten Haus zu erkundigen, wo das Mädchen mit ihrem Vater wohnte, schritt er langsam auf die Baumgruppe zu, die sie ihm bezeichnet hatte.

Hinter ihm tutete zweimal der Zug und begann dann abzudampfen. Drake unterdrückte den irren Impuls, zurückzulaufen und aufzuspringen. Er erkannte, er hätte es so und so nicht geschafft. Abgesehen davon ließ ein Mann nicht einfach die Hoffnung auf Glück und Reichtum fahren. Sein Schritt wurde schneller, als er an die Füllfeder und den Trinkbecher dachte.

Von dem Wohnwagen in der Senke konnte er nichts sehen, bis er in den Schatten der ersten Bäume eingebogen war. Als er ihn dann sah, verhielt er mitten im Schritt. Er war weit größer, als er sich ihn vorgestellt hatte. Er war so lang wie ein Güterwagen, und auch genauso groß, nur seltsam stromlinienförmig.

Auf sein Klopfen hin erhielt er keine Antwort.

Etwas unsicher geworden, schritt er rund um das Unge-
tüm auf Rädern. Knapp über Augenhöhe befand sich eine
Reihe von Fenstern, die den Wohnwagen komplett umring-
ten. Er konnte eine schimmernde Decke und den oberen

Abschnitt fein getäfelter Wände ausmachen. Es gab drei Räume, und der einzige andere Zugang führte durch die Kabine der Zugmaschine, mit welcher der Wohnwagen verbunden war.

Wieder beim ersten Eingang angekommen, achtete Drake gespannt auf eventuelle Geräusche. Doch nichts war zu hören – nichts außer dem schwachen Wind, der sanft durch die Gipfel der Bäume strich. In weiter Ferne piff klagend der Zug. Drake probierte die Klinke, und die Tür öffnete sich so leicht, daß sein Zögern verschwand. Entschlossen stieß er sie auf und starrte, noch auf der Schwelle stehend, in den mittleren der drei Räume.

Sein erstaunter Blick traf auf Luxus. Der Fußboden war eine einzige Pracht, ein dunkel-glühendes, perlartiges Parkett. Die Wandtäfelung war genau abgestimmt – von überraschend reichhaltiger, jedoch nicht überschwenglicher Wirkung. Der Tür genau gegenüber standen eine Couch, zwei, Stühle, drei Schränke und einige besonders schön verzierte Regale, auf denen Kunstgegenstände lagen. Das erste, was Drake sah, als er eintrat, war der Warenkorb des Mädchens; er lehnte links von der Tür an der Wand.

Der Anblick ließ ihn halb erstarren. Dann setzte er sich hin, mitten auf die Schwelle, und nahm den Kasten. Seine Nervosität wich vor der anhaltenden Stille, und er begann mit wachsender Neugierde, den Inhalt zu untersuchen.

Da waren an ein Dutzend der unglaublichen Füllfedern, wenigstens drei Dutzend der zusammenklappbaren, selbstfüllenden Trinkbecher, weiterhin ein Dutzend runder, schwarzer Gegenstände, mit denen er nichts anzufangen

wußte, und drei Brillen. Bei jeder war am Rand des rechten Glases ein winziges, durchsichtiges Rädchen montiert. Futurale schien es keine zu geben – offensichtlich bestand nicht die Gefahr, daß die Gläser zerbrechen könnten.

Die Brille, die er probierte, hatte genau die richtige Größe, und einen Moment lang meinte er fast, sie sei extra auf seine Augen abgestimmt. Erst dann bemerkte er den Unterschied. Alles war näher – der Raum, seine Hand – nicht etwa vergrößert oder verzerrt, sondern so, als blicke er durch einen etwas abgeschwächten Feldstecher. Es strengte seine Augen nicht an. Nach einer Weile fiel ihm wieder das kleine Rädchen ein. Es ließ sich ganz leicht drehen.

Sofort schien alles noch nähergerückt – die Wirkung doppelt stark. Zitternd begann er, das Rädchen weiterzudrehen, zuerst in die eine Richtung, dann in die andere. Wenige Sekunden genügten schon, um die Realität erstaunlich zu verändern. Er hatte hier eine Brille auf mit einstellbaren Linsen, eine phantastische Kombination von Teleskop und Mikroskop. Kurzum: eine Superbrille.

Stumm legte Drake die wunderlichen Sachen zurück in den Kasten und erhob sich, plötzlich entschlossen, zum hinteren Raum zu gehen. Er wollte nur einmal hineinsehen. Doch schon der erste Blick zeigte ihm eine ganze Wand voller Regale, jedes einzelne davon fein säuberlich beladen mit einer Vielfalt an Waren. Drake nahm ein Ding, das aussah wie eine Kamera. Es war ein äußerst fein gearbeitetes Instrument. Er betrachtete die Linse. Etwas wich unter dem Druck seiner Finger. Es gab ein „Klick“. Sofort kam eine glänzende Karte aus einem Schlitz an der Rückseite. Ein Bild.

Es zeigte die obere Gesichtspartie eines Mannes. Das Foto hatte eine erstaunliche Tiefenwirkung und verblüffend echte Farbgebung. Der gespannte Ausdruck der braunen Augen war es, der ihm sekundenlang die Gesichtszüge fremd erscheinen ließ. Dann erkannte er, daß er sich selbst erblickte. Er hatte die Aufnahme gemacht, und sogleich war sie entwickelt worden.

Erstaunt steckte Drake das Bild in die Tasche, stellte das Instrument zurück, kletterte unmerklich zitternd aus dem Wohnwagen und schritt in Richtung Dorf davon.

„Und dann“, sagte Jimmy, „kamen Sie nach einer Minute zurück, kletterten wieder hinein, schlossen die Tür und gingen in den hinteren Raum. Sie tauchten so plötzlich auf, daß Sie mich beinahe entdeckten. Ich hatte geglaubt, sie wären weg. Und dann ...“

Die Tür des Wohnwagens öffnete sich. Eine Mädchenstimme sagte etwas Dringliches, das Drake nicht verstehen konnte. Im nächsten Augenblick antwortete ein Mann darauf. Die Tür fiel zu – und im mittleren Raum bewegte sich etwas, und atmete ...

Sich duckend, wich Drake zurück zur Wand.

*

„Und das war alles, Mister“, schloß Jimmy. „Ich fürchtete, es würde was passieren. Und so lief ich nach Hause, um es Ma zu sagen.“

„Du meinst“, protestierte Drake schwach, „ich war so dumm, gerade im ungeeignetsten Moment zurückzukommen, und wagte dann nicht mich blicken zu lassen?“

Der Junge zuckte die Achseln. „Sie drückten sich ganz flach an die Wand. Mehr konnte ich auch nicht sehen.“

„Und sie blickten kein einziges Mal in den Raum?“ fragte er.

Jimmy zögerte.

„Nun“, begann er schließlich, mit einer Stimme, die klang, als wolle er sich verteidigen, „nicht solange ich Sie beobachtete. Aber was dann geschah, war reichlich komisch. Wissen Sie, als ich ungefähr dreißig Meter entfernt war, sah ich zurück – und der Wohnwagen war weg!“

„War *weg!*“ Drake sprach es gedehnt. Ein Gefühl der Unwirklichkeit erfüllte ihn. „Du meinst, sie starteten die Zugmaschine und fuhren davon?“

Der Junge schüttelte hartnäckig den Kopf. „Keiner glaubt mir das; alle meinen, jetzt hätten sie mich beim Lügen erwischt. Aber ich weiß genau, was ich sah und hörte. Jedenfalls kein Motorengeräusch. Sie waren plötzlich weg, von einem Augenblick zum anderen. Das ist alles.“

Drake fühlte, wie es eisig sein Rückgrat hinablief. „Und ich war drinnen?“

„Sie waren drinnen!“

Das folgende Schweigen wurde von der Frau gebrochen. Sie sagte:

„In Ordnung, Jimmy, du kannst jetzt spielen gehen.“

Sie wandte sich an Drake. „Wissen Sie, was ich glaube?“

Drake raffte sich zusammen. „Was?“ meinte er dann.

„Das sind ganz gemeine Betrüger, die beiden. Allein schon diese Geschichte, ihr Vater mache das Zeug ... Ich verstehe gar nicht, wie wir darauf 'reinfallen konnten. Er

tat die ganze Zeit nichts weiter, als in der Gegend herumstreifen und Altmetall aufkaufen. Gewiß ...“ Das Eingeständnis kam ihr fast widerwillig über die Lippen, „... sie haben da ein paar tolle Sachen gehabt. Die Regierung weiß schon, was sie sagte: Nicht mehr lange, und wir werden wie Könige leben.“ Pause. Dann:

„Aber da ist der Haken. Bis jetzt haben diese Leute nicht mehr als ein paar hundert Stück beisammen. Und was tun sie? Sie verkaufen das Zeug zuerst in einem Gebiet, stehlen es dann zurück und verkaufen es wieder woanders!“

Drake starrte die Frau an. Er war schon öfters auf die eigentümliche Logik leicht beschränkter Leute gestoßen, aber es schockierte ihn stets von neuem, wenn man Tatsachen dermaßen engstirnig ignorierte, nur damit irgendeine hirnverbrannte Idee nicht zusammenbrach. Er sagte:

„Und wo bleibt da der Gewinn? Sie bekamen doch einen Dollar für jedes gestohlene Stück ...“

„Oh!“ Das Gesicht der Frau wurde lang; dann blickte sie bestürzt drein. Und schließlich, als sie begriff, wie sehr ihre schöne Theorie zunichte gemacht war, überzog eine ärgerliche Röte ihr gegerbtes Antlitz. „Vielleicht so eine Reklamesache ...!“ zischte sie.

Drake sah die Zeit gekommen, das „Interview“ zu beenden. Rasch sagte er:

„Kennen Sie jemand, der heute abend nach Inchney fährt? Es wäre mir sehr recht, wenn mich einer mitnehmen könnte.“

Der jähe Übergang verfehlte seine Wirkung nicht. Die glühende Farbe verschwand aus dem Gesicht der Frau. Nachdenklich meinte sie:

„Nein, nicht daß ich wüßte. Aber keine Sorge. Gehen Sie nur hinunter zur Highway, da finden Sie schnell jemanden ...“

Der zweite Wagen nahm ihn mit.

Es dunkelte bereits, als er im Hotel anlangte. Dort überdachte er die Lage:

Ein Mädchen mit ihrem Vater. Eine Warenladung der feinsten Präzisionsartikel auf der Welt. Sie verkauft sie als Souvenirs, ein Stück pro Person. Er kauft Altmittel. Und dann, um die Sache noch verrückter zu machen, erscheint ein alter Herr auf der Bildfläche und kauft die verkauften Waren wieder auf oder zerbricht sie!

Und über alledem lastete noch die merkwürdige Amnesie eines Füllfeder-Vertreters namens Drake –

Irgendwo hinter ihm erklang die schmerzvolle Stimme eines Mannes:

„Oh, sehen Sie nur, was Sie getan haben! Sie ist zerbrochen ...“

Eine ruhige Stimme antwortete:

„Entschuldigen Sie vielmals. Einen Dollar haben Sie dafür bezahlt, nicht wahr? Selbstverständlich komme ich für den Schaden auf. Hier – und ... es tut mir aufrichtig leid.“

Stille. Drake stand auf und drehte sich um. Sein Blick fiel auf einen großen, gutaussehenden Herrn mit grauem Haar, der sich eben an der Seite eines jüngeren Mannes erhob, welcher unglücklich auf die zwei Füllfederstücke in seinen Händen starrte. Der alte Herr schritt zur Drehtür, die auf die Straße führte, doch es war Drake, der sie zuerst erreichte, Drake, der mit gefaßter, aber barscher Stimme sagte:

„Einen Moment bitte! Ich wünsche eine Erklärung für das, was mir im Wohnwagen zustieß. Und Sie sind genau der Mann, der mir dies beantworten kann.“

Er verstummte. Er starrte in Augen, die loderten wie Feuer, Augen, die sein Gesicht buchstäblich abzuschälen und mit unverminderter Stärke in sein Innerstes zu bohren schienen. Für Sekunden nur entsann er sich verblüfft Kellies Äußerung – daß dieser Mann sie im Zug mit einem einzigen tödlichen Blick zum Schweigen gebracht hatte – und dann war es bereits zu spät für jeden weiteren Gedanken.

Mit katzenhafter Schnelligkeit trat der andere auf ihn zu und packte sein Handgelenk. Der Griff fühlte sich kalt und metallan, so daß Drakes Arm ein eisiger Schauer durchlief. Der alte Herr sagte mit tiefer, unnachgiebiger Stimme:

„Hier entlang – zu meinem Wagen!“

Drake war sich seiner Handlung kaum noch bewußt, als er in ein langes, glitzerndes Fahrzeug stieg. Was folgte, war Dunkelheit – geistige wie auch körperliche.

*

Er lag mit dem Rücken auf hartem Boden. Er öffnete die Augen und starrte sekundenlang auf eine Decke, die sich sechzig Meter über ihm wölbte. Sie umspannte wenigstens hundert Meter, und fast ein Viertel davon nahmen Fenster ein, durch die ein grauer Lichtschleier zu erkennen war; es hatte den Anschein, als bemühe sich eine unsichtbare Sonne, die dünne, aber beharrliche Nebelwand draußen zu durchdringen.

Der breite Fensterstreifen lief die Decke entlang, immerzu – bis in die Ferne. In die *Ferne!* Bestürzt setzte Drake sich auf. Einen Moment lang erfaßte sein Geist nicht, was die Augen sahen:

Dieser Korridor besaß kein Ende. Und auch keinen Anfang. Geradlinig erstreckte er sich sowohl in die eine als auch in die andere Richtung, bis er zu einem grauen Gebilde aus Marmor und Licht wurde. An den Wänden links und rechts befanden sich übereinander je drei Etagen, deren Laufstege durch Geländer abgesichert waren. Und es gab zahllose glänzende Türen, und, alle paar Augenblicke, einen Zweigkorridor, wovon jeder einzelne auf weitere ungeheuerliche Entfernungen in diesem sichtlich monströsen Gebäude schließen ließ.

Den ersten maßlosen Schock hinter sich, stand Drake äußerst bedächtig auf. Die Erinnerung an den alten Herrn – und an die Geschehnisse zuvor – lastete schwer in seinem Geist. Finster dachte er: „Er zwang mich in seinen Wagen und schaffte mich hierher!“

Aber weshalb gerade an diesen Ort? Auf der ganzen weiten Welt gab es kein solches Gebäude!

Ein Schauer lief sein Rückgrat entlang. Es kostete ihn regelrechte Mühe, zur nächsten der breiten, verzierten Türen zu gehen und sie aufzustoßen. Was er eigentlich erwartete, hätte er nicht zu sagen vermocht. Aber seine erste Reaktion war Enttäuschung.

Vor ihm lag ein Büro, ein großer Raum mit glatten Wänden. An der einen Längsseite befanden sich mehrere Schränke. Die Ecke gegenüber der Tür füllte ein massiver Tisch aus. Einige Stühle, zwei komfortabel aussehende So-

fas und eine weitere, reicher verzierte Tür rundeten das Bild ab. Niemand befand sich in dem Raum. Der Tisch vermittelte den Eindruck eines auf Hochglanz polierten, staubfreien und leblosen Gegenstandes.

Die andere Tür erwies sich als verschlossen; oder aber die Öffnungsvorrichtung war zu kompliziert für ihn.

Als Drake wieder im Korridor stand, wurde er sich der tiefen Stille bewußt. Seine Schuhe verursachten ein hohles, klickendes Geräusch. Hinter jeder Tür, die er öffnete, lag die gleiche büroartige Räumlichkeit.

Eine halbe Stunde verging; er sah es auf der Uhr. Und dann eine weitere halbe Stunde. Und dann sah er das Tor in der Ferne. Zuerst war es nur ein Lichtschein. Bald jedoch nahm es glitzernde Umrisse an, wurde schließlich zu einem ungeheuren Gebilde aus Glas, eingerahmt von vielfarbigen Fenstern. Das Tor war gut fünfzehn Meter hoch. Als er hindurchblickte, sah er eine große, weiße Treppe, die hinabführte in einen Nebel, der sich nach etwa sieben Metern derart verdichtete, daß die unteren Stufen verborgen blieben.

Drake starrte unsicher auf das Bild, das sich ihm bot. Etwas stimmte hier nicht. Dieser Nebel, alles verhüllend, Stunden anhaltend, finster lauernd ...

Er schüttelte sich. Wahrscheinlich befand sich dort drunten am Fuß der Treppe Wasser, warmes Wasser, das einem ständigen kalten Luftstrom ausgesetzt war. Daher auch der dichte Nebel. Er stellte sich dies bildlich vor – ein fünfzehn Kilometer langes Gebäude an einem See, für immer begraben in grauem Dunst.

„Ich muß hier ‘raus’, dachte Drake.

Die Klinke des Tores befand sich in normaler Höhe. Dennoch schien es unglaublich, daß er das gigantische Gebilde mit solch einer verhältnismäßig winzigen Hebelvorrichtung würde bewegen können.

Das Tor schwang auf, leicht und sanft, wie eine hervorragend ausbalancierte Maschinerie. Drake trat hinaus in den Nebel und begann, langsam die Treppe hinabzusteigen. Schließlich hatte er nicht die Absicht, gleich im tiefsten Wasser zu landen. Die hundertste Stufe war die letzte – und dahinter kam kein Wasser. Ja, da war überhaupt nichts außer Nebelschwaden, kein Fundament für die Treppen, kein Boden, nichts.

Benommen durch ein plötzliches Schwindelgefühl, kletterte Drake auf Händen und Knien wieder die Stufen empor. Er war so geschwächt, daß ihm schien, er käme nur zentimeterweise voran. Die alptraumhafte Vorstellung begann ihn zu quälen, die Treppen unter ihm könnten zerbröckeln, jetzt da er entdeckt hatte, daß deren einzige Grundbasis das *Nichts* sei.

Ein zweites, größeres Furchtgefühl beschlich ihn, das Tor ließe sich nicht von außen öffnen, und er würde hier, am Rande der Ewigkeit, für immer ausgesperrt sein. Doch es ging auf. Er benötigte die ganze Kraft seines erschöpften Körpers. Dann lag er drinnen am Boden, und nach einer Weile erfüllte die schreckliche Frage seinen Geist:

Was hatte ein Mädchen, genannt Selanie, das wunderliche Artikel im Zug verkaufte, mit alledem zu tun?

Es schien keine Antwort darauf zu geben.

Seine Angst wich vor dem Gefühl der Sicherheit, das er

im Laufe der Minuten gewann. Er stand auf, beschämt über seine Furcht, und setzte sich ein Ziel:

Er mußte diesen phantastischen Ort von Keller bis Dach erforschen. Bestimmt gab es in irgendeinem Versteck die Becher, welche von selbst die Flüssigkeiten herbeischafften. Vielleicht befand sich dort auch Nahrung. Bald würde er zu essen und zu trinken haben. Zuerst jedoch mußte er in eines der Büros, jeden Schrank besichtigen, die Schubladen aufbrechen und sie durchsuchen.

Es bestand kein Grund, etwas aufzubrechen. Die Schübe ließen sich ganz leicht aufziehen. Die Schranktüren waren nicht verschlossen. Im Innern befanden sich Journale, Bücher und seltsam anmutende Karteimappen.

Gebannt blätterte Drake einige durch, die er auf dem großen Tisch ausgebreitet hatte, aber seine Hände zitterten dabei, und sein Kopf begann zu schmerzen. Schließlich schob er mit einer einzigen Willensanstrengung alle Journale bis auf eins beiseite. Dieses öffnete er aufs Geratewohl und las die darin gedruckten Worte:

ZUSAMMENFASSUNG DES BERICHTES VON BESITZER KINGSTON CRAIG IN DER ANGELEGENHEIT „IMPERIUM LYCEUS II“

A. D. 26.346 – 27.378

Mit einem Stirnrunzeln starrte Drake auf das Datum. Dann las er weiter:

Der normale historische Ablauf dieser Periode erzählt von der Machtergreifung durch einen erbarmungslosen Herr-

scher. Ein sorgfältiges Studium der Psyche dieses Mannes enthüllte dessen ungeheuerlichen Drang, sich auf Kosten anderer zu schützen.

VORLÄUFIGE LÖSUNG: Eine Warnung an den Imperator, der fast einem Nervenzusammenbruch erlag, als er erkannte, daß er mit einem Besitzer konfrontiert war. Sein Selbsterhaltungstrieb zwang ihn, Garantien für eine ordentliche zukünftige Machtführung zu geben.

ANMERKUNG: diese Lösung rief eine Wahrscheinlichkeitswelt Type 5 hervor und muß als vorläufig erachtet werden – auf Grund der unmittelbar damit verbundenen, beständigen Arbeit, die Besitzer Link an den Grenzen des gesamten 273. Jahrhunderts verrichtet.

ABSCHLUSS: Kehrete zum Palast der Unsterblichkeit nach einer Abwesenheit von drei Tagen zurück.

Drake saß da, zuerst steif und dann zurückgelehnt in seinen Stuhl – doch stets erfüllte ihn derselbe finstere Eindruck. Er wußte nicht, was er von dem „Bericht“ halten sollte. Schließlich blätterte er um und las:

ZUSAMMENFASSUNG DES BERICHTES VON BESITZER KINGSTON CRAIG

Dies ist der Fall von Laird Graynon, Polizeiinspektor, 900. Sektorwache, New York City, der am 7. Juli A. D. 2830 fälschlich der Annahme von Bestechungen für schuldig erklärt und entmaterialisiert wurde.

LÖSUNG: Erreichte die Versetzung von Inspektor Graynon in den Ruhestand, zu einem Zeitpunkt, der genau zwei Monate vor dem in der Anklageschrift verzeichneten

Datum liegt. Er zog sich auf seine Farm zurück und übte hierauf ein wahres Minimum an Einfluß auf die größere Existenzebene aus. Er lebte in seiner eigenen Wahrscheinlichkeitswelt bis zum Tode im Jahre 2874 und schaffte damit ein nahezu perfektes 290-A.

ABSCHLUSS: Kehrete zum Palast der Unsterblichkeit nach einer Stunde zurück.

Es gab noch mehr Eintragungen, Hunderte – ja, Tausende, all die Journale zusammengenommen. Jede einzelne war ein „Bericht von Besitzer Kingston Craig“, und stets kehrte dieser nach soundso vielen Tagen, Stunden oder Wochen zurück zum „Palast der Unsterblichkeit“. Einmal erst nach drei Monaten; das war eine eigentümliche, unpersönliche Sache, die sich mit der „Errichtung einer Zeitabgrenzung zwischen dem 98. und 99. Jahrhundert“ befaßte – weiters mit der „Wiedererweckung von drei ermordeten Personen in ihren eigenen persönlich-aktiven Wahrscheinlichkeitswelten“.

Das schärfer werdende Durst- und Hungergefühl erweckte in Drake ein Bild seiner selbst, wie er in diesem ungeheuerlichen, schrecklichen Gebäude saß und das verrückte Geschreibsel eines Mannes las, der irr sein *mußte*.

Es fiel ihm auf, daß der Lichterschein des Raumes, der scheinbar direkt aus dem Nichts entsprang, trüber wurde. Das Licht mußte irgendwie von draußen hereinkommen. Als er den weiten, leeren Korridor wieder aufsuchte, erkannte er die Wahrheit.

Die Nebelschwaden über dem Deckenfenster verfärbten sich zu einer grauen, dunklen Masse. Die Nacht brach her-

ein. Der Gedanke, er müsse nun allein in diesem grabähnlichen Gewölbe sein, müsse beobachten, wie die Finsternis über den Marmor kroch, sich ängstlich fragen, welche Dinge da aus ihren Verstecken kommen mochten, sobald die Dunkelheit tief genug war, schien unerträglich. Er versuchte, ihn von sich zu bannen.

„Hör auf, du Narr!“ sagte Drake laut und heftig.

Seine Stimme echote hohl in der Stille. Er dachte: ‚Es muß hier einen Ort geben, wo diese ‚Besitzer‘ gelebt haben. Im Korridor sind nur Büroräume, aber es gibt noch andere Stockwerke. Ich muß eine Treppe finden, die hinaufführt.‘

Er entdeckte eine im ersten Zweigkorridor. Eine breite Treppe. Drake sprang die Stufen hoch und probierte die nächstbeste Tür. Sie gab den Blick frei auf ein Wohnzimmer eines großartigen Apartments. Es gab sieben Räume, einschließlich einer Küche, die im Dämmerlicht schwach glühte, und da fand er auch Eßschalen, verpackt in durchsichtige Behälter. Ihr Inhalt waren Nahrungsmittel, teils vertrauter, teils fremdartiger Natur.

Drake fühlte sich empfindungslos. Auch war er keineswegs überrascht, als er einen einzigen Hebel am Deckel einer Obstbüchse betätigte und die Früchte auf den Tisch fielen, obwohl er die Konserve in keiner Weise geöffnet hatte. Er richtete sich eine weitere her, um später noch einmal den Versuch anzustellen. Als er gegessen hatte, suchte er nach einem Lichtschalter. Aber es war schon zu dunkel, um sehen zu können.

Im größeren der beiden Schlafzimmer stand ein Himmelbett, das sich undeutlich gegen die Finsternis abhob; in

einer Lade lag ein Pyjama. Als er sich zwischen die kühlen Betttücher schob, vom Schlaf fast übermannt, dachte Drake noch mit einem letzten Anflug von Interesse:

Dieses Mädchen, Selanie, ängstigte sich vor dem alten Herrn – warum nur? Und was *konnte* bloß im Wohnwagen passiert sein, daß er, Ralph Carson Drake, unwiderruflich in all dies verwickelt worden war?

Er schlief unruhig, ohne eine Antwort auf seine Fragen zu finden.

*

Zuerst war das Licht nur weit entfernt. Es kam näher, wurde heller, und da schien es ein Erwachen wie jedes andere zu sein. Dann aber, als Drake die Augen öffnete, überfluteten ihn die Erinnerungen. Er lag, stellte er gespannt fest, auf seiner linken Körperhälfte. Es war lichter Tag. Aus den Augenwinkeln heraus vermochte er über sich den silbrig-blauen Baldachin des Bettes zu sehen. Und darüber, in ferner Höhe, die Zimmerdecke.

Im Dämmerlicht des vorigen Abends hatte er kaum bemerken können, wie groß und geräumig und luxuriös sein Quartier war. Jetzt sah er dicke Teppiche, getäfelte Wände und ein rosafarbenes Mobiliar, und alles erstrahlte in kostspieliger Schönheit. Das Bett war eine überdimensionale, viereckige Konstruktion.

Drakes Gedanke unterlag einer schreckerfüllten Pause, denn als er seinen Kopf von der linken Zimmerhälfte zur rechten drehte, fiel sein Blick zum erstenmal auf die andere Seite des Bettes.

Eine junge Frau lag dort, in tiefem Schlaf. Sie hatte dunkelbraunes Haar, einen schneeigweißen Hals, und ihr Gesicht sah selbst im entspannten Schlummer edel und intelligent ans. Sie schien an die dreißig Jahre alt zu sein.

Drakes Betrachtung ging nicht weiter. Wie ein nächtlicher Einbrecher glitt er unter der Bettdecke hervor. Er erreichte den Fußboden und kauerte sich dort nieder. Fast schreckerfüllt hielt er die Luft an, als das stete Atmen vom Bett her verstummte. Der Seufzer einer Frau war zu hören, und dann:

„Liebling“, sagte eine weiche Altstimme, „was auf Erden machst du am Fußboden?“

Der von Locken umrahmte Kopf schob sich über die Bettkante. Graue Augen blitzten Drake an. Die junge Frau schien ihre erste Frage vergessen zu haben, denn sie sagte nun:

„Liebling, bist du heute zur Erde eingeteilt?“

Das traf ihn. Die Frage selbst war so unsinnig, daß seine eigene persönliche Haltung den Dingen gegenüber zweit-rangig erschien. Abgesehen davon begann er langsam, aber vage zu verstehen.

Dies war eine jener Wahrscheinlichkeitswelten, von denen er in den Journalen des Besitzers Kingston Craig gelesen hatte. Was hier geschah, war etwas, das Ralph Carson Drake passieren *konnte*. Und irgendwo hinter der Weltenbühne machte es jemand wirklich. Warum? – Einfach deshalb, weil er, Drake, nach seinem Gedächtnis gesucht hatte ...?

Drake stand auf. Er schwitzte. Sein Herz pochte wie ein Preßlufthammer. Seine Knie zitterten. Aber er stand auf und sagte:

„Ja, ich gehe zur Erde.“

Es gab ihm ein Ziel, überlegte er grimmig, einen Grund, der es ihm gestattete, so schnell wie möglich diesen Ort zu verlassen. Er schritt gerade zum Stuhl, auf dem seine Kleider lagen, als ein zweiter und größerer Schock, hervorgerufen durch die Wucht seiner eigenen Worte, sein zerrüttetes Ich traf:

Zur Erde!

Er fühlte, wie sein Verstand unter dem Gewicht einer Tatsache schwankte, die selbst noch die Wirklichkeit seiner Existenz überstieg. Zur Erde – von wo? Die Antwort sicherte schließlich in sein Bewußtsein:

Vom Palast der Unsterblichkeit natürlich, dem Palast in den Wolken, wo die „Besitzer“ lebten.

Er gelangte ins Badezimmer. Die Nacht zuvor hatte er im darin herrschenden Dämmerlicht ein durchsichtiges Gefäß entdeckt, mit der Aufschrift: BARTENTFERNER – AUFTRAGEN, DANN ABWASCHEN!

Er brauchte eine halbe Minute, für den Rest fünf Minuten länger. Fertig angezogen trat er aus dem Badezimmer.

„Liebling ...“

„Ja?“

Kalt und steif wandte Drake sich um. Erleichtert sah er, daß sie ihn nicht anblickte. Dafür hatte sie eine der wunderlichen Füllfedern in der Hand und starrte mit gerunzelter Stirn auf einige Zahlen in einem aufgeschlagenen Buch. Ohne aufzusehen, sagte sie:

„Unsere Zeitrelation zueinander wird immer schlechter. Du wirst dich länger im Palast aufhalten müssen, um dein Alter zu vermindern, während ich auf der Erde einige Jahre

zu dem meinen füge. Du triffst doch die nötigen Maßnahmen, Liebling?“

„Ja“, sagte Drake, „ja, natürlich!“

Er ging in die kleine Vorhalle, dann ins Wohnzimmer und schließlich in den Korridor. Dort lehnte er sich gegen die kühle, glatte Marmorwand und dachte hoffnungslos:

„Das Alter vermindern ...! Das also macht dieses unglaubliche Gebäude! Jeden Tag wird man hier um vierundzwanzig Stunden jünger, und so muß man zur Erde, um ein „Gleichgewicht“ herzustellen.“

Der Schock nahm zu. Denn die Bedeutung dessen, was im Wohnwagen passierte, war so groß, daß eine übermenschliche Organisation alles daransetzte, um ihm die wahren Geschehnisse vorzuenthalten. Irgendwie mußte er aber heute noch herausfinden, was es mit der ganzen Angelegenheit auf sich hatte, mußte jedes Stockwerk durchsuchen und nach einer Art Zentralbüro Ausschau halten.

Langsam entspannte er sich, tauchte aus seiner tiefen geistigen Konzentration, als er sich zum erstenmal anderer Geräusche bewußt wurde. Es waren dies menschliche Stimmen und Bewegungen unter ihm.

Noch als er zum Geländer des Laufstegs sprang, wunderte er sich, daß er nicht schon früher die Sachlage erkannt hatte. Die Frau hatte ihm zu verstehen gegeben, daß hier eine Welt für sich bis ins kleinste Detail bestünde. Aber es erschreckte ihn dennoch. Verwirrt starrte er hinab auf den großen Hauptkorridor des Gebäudes, dessen stille, verlassene Weiten er noch gestern so viele Stunden lang durchmessen hatte.

Jetzt bevölkerte ihn ein steter Strom von Männern und

Frauen. Er glich einer Straße in der Großstadt, mit einem Auf- und Abgewogen von Leuten, alle in Eile, alle mit sich selbst beschäftigt.

„Hallo, Drake!“ erklang die Stimme eines jungen Mannes hinter ihm.

Drake drehte sich langsam um. Der Fremde, der ihn betrachtete, war groß und gut gebaut. Er hatte dunkles Haar und ein kantiges Gesicht. Seine Kleidung bestand aus einer lockeren, welligen Kombination, die um die Taille herum wie angegossen saß. Die Beinpartie war aufgebläht wie eine Reithose. Er lächelte freundlich. Schließlich sagte er:

„Sie wüßten gerne, was hier los ist? Keine Sorge, Sie werden es bald erfahren. Zuerst aber probieren Sie diesen Handschuh und kommen mit. Ich heiße übrigens Price.“

Drake starrte auf den Handschuh. „Was ...?“ begann er verständnislos. Er brach jäh ab. In seinem Geist formte sich die Gewißheit, daß er die Entwicklung der Dinge nicht mehr verfolgen konnte. Es war keineswegs ein Zufall, daß dieser Mann beim Tor auf ihn gewartet hatte. Drake straffte sich. Das Überwältigende, Wichtige daran war, *daß* sie zu guter Letzt die Katze aus dem Sack ließen. Was aber sollte er mit diesem Handschuh anfangen?

Stirnrunzelnd nahm er ihn entgegen. Er war für seine Rechte und paßte ausgezeichnet. Er war leicht, biegsam, aber schien unnatürlich dick. Die Oberfläche besaß einen schwachen metallischen Schimmer.

„Packen Sie damit seine rechte Schulter, von hinten“, sagte Price. „Drücken Sie mit den Fingerspitzen unter das Schlüsselbein, drücken Sie stark. Ich zeige Ihnen nachher,

wie es gemacht wird. Jetzt aber schütten Sie mir Ihr Herz aus. Welche Fragen beschäftigen Sie?“

Noch ehe Drake sprechen konnte, fuhr Price fort: „Ich erkläre Ihnen alles, während wir gehen. Achten Sie auf diese Stufen da.“

Drake schluckte schwer und sagte:

„Was soll dieser Unsinn, jemand bei der Schulter zu packen? Wieso, ich ...“

Hoffnungslos brach er ab. *So* sollte seine erste Frage nicht lauten. Er benahm sich wie ein Blinder, dem man bruchstückweise eine Welt umriß, die er nicht sehen konnte. Es gab keinen Anfang, auch keinen Zusammenhang, nichts als diese unklaren, halben Tatsachen. Er mußte sich auf grundlegende Fragen beschränken. Irgend etwas war im Wohnwagen geschehen, und seitdem war eins aufs andere gefolgt wie Tag auf Nacht. Das mußte er sich vor Augen halten, dann konnte nichts schiefgehen.

„Verdammt!“ stieß Drake hervor. „Verdammt, Price, ich will wissen, was hier gespielt wird.“

„Regen Sie sich nicht auf. Alles mit der Ruhe.“

Sie waren jetzt am Fuß der Treppe angelangt und richteten ihre Schritte durch den Seitengang zur großen Haupthalle. Price drehte sich halb um beim Sprechen:

„Ich weiß genau, wie Sie sich fühlen, Drake. Aber Sie müssen einsehen, daß Ihr Verstand nicht in einem Ansturm von Informationen überrumpelt werden darf. Gestern fanden sie diesen Platz verlassen vor. Nun, genaugenommen, war das nicht *gestern*.“

Er zuckte die Achseln. „Verstehen Sie mich richtig – das war *heute*, in der Welt, die alternativ zu dieser hier ist. So

und nicht anders wird dieses Gebäude immer sein, wenn Sie nicht tun, was wir verlangen. Das mußte Ihnen einmal gezeigt werden. Und jetzt bitten Sie mich um Himmels willen nicht, Ihnen die wissenschaftlichen und theoretischen Aspekte der *Zeitprobabilität* zu erklären.“

„Schauen Sie“, meinte Drake verzweifelt, „vergessen wir einmal alles andere und konzentrieren wir uns auf eine Tatsache. Sie wollen, daß ich etwas mit diesem Handschuh mache. Was? Wo? Wann? Warum? Ich versichere Ihnen, vernünftig zu bleiben. Ich ...“

Seine Stimme erstarb. Er sah plötzlich, daß Price und er im Hauptkorridor angekommen waren und geradewegs auf das große Tor zuhielten, das zu den Stufen und der grauenvollen Leere dahinter führte. Er hatte ein beklemmendes Gefühl. Scharf fragte er:

„Wohin gehen Sie?“

„Ich bringe Sie zur Erde.“

„Durch dieses Tor?“

Drake erstarrte. Er wußte sein Gefühl nicht genau zu deuten, aber seine Stimme klang scharf und gespannt.

Er sah, daß Price ebenfalls im Schritt verhalten hatte. Der Mann blickte ihn ruhig an. Dann sagte er ernst:

„In Wirklichkeit ist gar nichts seltsam daran. Der Palast der Unsterblichkeit wurde in einer Zeitlücke errichtet, der einzigen Rück- oder auch Unsterblichkeitsdrift im irdischen Zeitstrom. Erst er hat die Arbeit der Besitzer ermöglicht, eine gute Arbeit, wie Sie bereits den Berichten von Besitzer Kingston Craig entnehmen konnten ...“

Er fuhr fort, zu erklären. Drake jedoch bereitete es Schwierigkeiten, sich auf die Worte zu konzentrieren. Der

Nebel draußen beunruhigte ihn. Er konnte nicht noch einmal diese Stufen hinabsteigen.

Es war das Wort „Besitzer“, das Drakes Geist und Körper in bewußte Aktivität versetzte. Er hatte die Bezeichnung so oft gelesen und vernommen, daß ihm ein Punkt all die letzten Minuten entgangen war:

„Wer aber sind die Besitzer?“ fragte er. „Was besitzen sie?“

Der Mann sah ihn an, mit nachdenklichen grauen Augen.

„Sie besitzen“, sagte er schließlich, „die einzigartigste Fähigkeit nach der des Denkens. Sie können willentlich durch die Zeit reisen. Es gibt etwa dreitausend von ihnen. Sie alle wurden im Laufe einer fünfhundertjährigen Periode geboren, beginnend mit dem 20. Jahrhundert. Das Seltsamste an alledem ist, daß jeder einzelne von ihnen aus einem kleinen Gebiet in den Vereinigten Staaten stammt – um die Städte Kissling, Inchney und insbesondere um eine winzige Ortschaft herum, die Piffer’s Road genannt wird.“

„Aber dort“, meinte Drake heiser, „bin ich ja geboren.“ Seine Augen weiteten sich. „Und dort war auch der Wohnwagen.“

Price schien es nicht gehört zu haben. Er sagte:

„Rein physisch gesehen, sind die Besitzer ebenfalls einzigartig. Sie unterscheiden sich von den normalen Menschen dadurch, daß ihre Organe auf der anderen Seite sind. Das heißt also, ihr Herz ist rechts, und ...“

„Aber bei mir ist es genauso“, sagte Drake. Er sprach betont deutlich, als müsse er sich in einem Labyrinth zurechtfinden. „Deshalb hat mich die Musterungs-Kommission

abgelehnt. Man fand es zu riskant. Sie meinten, ich könnte immerhin verwundet werden, und da wüßten die Ärzte nicht, wie ich richtig zu behandeln sei.“

Hinter Drake ertönten rasche Schritte. Automatisch drehte er sich um und blickte auf die Frau, die mit wehendem Kleid auf sie zukam. Sie lächelte, als sie ihn sah – genauso wie damals im Schlafzimmer. Bei ihnen angelangt, sagte sie mit ihrer klingenden Stimme:

„Armer Kerl! Sieht eindeutig krank aus. Nun, ich tat, was ich konnte, um den Schock für ihn abzuschwächen. Ich gab ihm so viele Informationen wie möglich, ohne mir anmerken zu lassen, daß ich alles wußte.“

Price sagte:

„Oh, er ist schon okay.“ Er wandte sich an Drake. Ein schwaches Lächeln glitt über sein Gesicht, als koste er die Situation voll aus. „Drake, ich möchte Ihnen Ihre Frau vorstellen, die frühere Selanie Johns. Sie wird Ihnen berichten, was geschah, als Sie in Piffer’s Road an Bord ihres ‚Wohnwagens‘ kletterten. Schieß los, Selanie.“

Drake stand da. Wie ein roher Erdklumpen kam er sich vor, bar jeden Gefühls und Gedankens. Nur allmählich wurde er sich ihrer Stimme bewußt, die ihm die Geschichte erzählte ...

*

Als er so im hinteren Raum des Wohnwagens stand, fragte sich Drake, was wohl geschehen mochte, wenn sie ihn auf frischer Tat ertappten, ehe er handeln konnte. Er hörte den Mann im mittleren Raum sagen: „Wir nehmen Kurs auf

das vierzehnte Jahrhundert. Sie trauen sich nicht, viel in diesem Zeitalter herumzupfuschen.“

Er lachte hart auf. „Du wirst sehen, sie haben einen alten Mann geschickt, und auch nur einen. Irgendwer mußte für dreißig oder vierzig Jahre ‘runter, um alt zu werden, weil alte Leute weit weniger Einfluß auf die Umwelt haben als junge. Aber wir vergeuden besser keine Zeit. Gib mir noch die Umformerdaten, dann geh in die Kabine und starte die Atommotoren.“

Es war der Augenblick, auf den Drake gewartet hatte. Leise trat er heraus, seine behandschuhte Rechte öffnend und schließend. Er sah den Mann mit dem Gesicht zur Tür stehen, die hinaus in den vorderen Raum und in die Zugmaschine führte. Von hinten sah er kräftig gebaut und etwa fünfundvierzig Jahre alt aus. In seinen Händen hielt er fest umspannt zwei durchsichtige Griffe, die matt leuchteten.

„In Ordnung“, rief er schroff, als Drake hinter ihn trat. „Wir gleiten schon. Und in Zukunft sei nicht mehr so ängstlich, Selanie. Die Besitzer sind wir los; mögen sie doch zum Teufel fahren. Ich bin sicher, daß unsere Manipulationen – der Verkauf von diesem Zeug und die Entfernung des Metalls – das elektronische Gleichgewicht gestört haben, das ihre Existenz überhaupt erst möglich macht.“ Seine Stimme bebte leicht. „Wenn ich an das Sakrileg dieser Bande denke, zu handeln wie Gott selbst, zu wagen, mittels ihrer Kräfte den natürlichen Lauf der Existenz zu ändern – anstatt, wie ich es vorgeschlagen habe, ihre Fähigkeiten für die Geschichtsforschung anzuwenden ...“

Seine Stimme erstarb in einem grunzenden Laut, als

Drake seine Schulter packte und hart unter das Schlüsselbein drückte.

*

„Einen Moment!“ Drake unterbrach scharf die Erzählung der Frau. „Sie reden, als hätte ich einen Handschuh wie diesen hier angehabt“, – er hob seine Rechte mit dem schwach schimmernden Ding, das ihm Price gegeben hatte, „und lassen durchblicken, daß ich damals alles über die Besitzer und den Palast der Unsterblichkeit wußte. Dabei sind Sie sich vollauf darüber im klaren, daß ich zu diesem Zeitpunkt *nichts* wußte. Ich hatte gerade einen Zug verlassen, in dem mich ein Geschäftsmann namens Bill Kellie auf eine Füllfeder aufmerksam machte.“

Er sah, daß ihn die Frau ernst betrachtete. Sie sagte:

„In ein paar Minuten werden Sie es sicher verstehen. Unser ganzes Tun war nur auf diesen Augenblick abgezielt. Die Existenz dieser Wahrscheinlichkeitswelt – *dieser* nämlich, wo Mr. Price, Sie und ich hier stehen – ist nicht mehr lange stabil, nur noch ein paar Stunden. Das hängt mit einem komplizierten Kräfteausgleich zusammen, ist jedoch unvermeidlich. So paradox es auch scheint, aber die Zeit ist gegen uns.“

Drake starrte sie an, überrascht von dem dringlichen Tonfall ihrer Stimme, als sie sagte:

„Lassen Sie mich bitte fortfahren ...“

*

Der gedrungene Mann stand völlig reglos da, wie jemand, der von einem unerträglichen Schlag betäubt war. Und dann, als Drake seine Schulter losließ, drehte er sich langsam um, und sein Blick fiel – nicht auf Drakes Gesicht, sondern auf den Handschuh, den dieser trug.

„Ein Zerstörerhandschuh!“ flüsterte er; dann heftiger: „Aber wie ...? Die Abwehrfelder verhindern doch, daß ein geschulter Besitzer in meine Nähe kommt!“ Zum erstenmal sah er Drake an. „Wie machten Sie es? Ich ...“

„Vater!“ Es war die Stimme des Mädchens. Klar tönte sie von der Kabine her. Sie näherte sich. „Vater, wir haben um das Jahr 1650 herum gestoppt. Was ist geschehen? Ich dachte ...“

Sie blieb im Türrahmen stehen, wie ein erschreckter Vogel – ein großes, schlankes Mädchen von ungefähr neunzehn Jahren, das plötzlich älter dreinblickte, als es Drake sah. „Sie waren im Zug!“ stieß sie hervor. Ihr Blick eilte zum Vater. Sie keuchte: „Dad, er hat doch nicht ...“

Der gedrungene Mann nickte hoffnungslos. „Ja, er hat meine Fähigkeit der Zeitreise zerstört. Hier sind wir nun, gleichgültig wann und wo. Nicht, daß es etwas ausmacht. Eine Zeit ist so gut wie die andere, oder auch so schlecht. Die Sache ist nur: wir haben versagt! Die Besitzer leben weiter, und mit ihnen auch ihre Arbeit.“

Das Mädchen sagte nichts. Die beiden schienen Drake gänzlich vergessen zu haben. Der Mann ergriff ihren Arm und sagte heiser:

„Begreifst du nicht? Wir haben *versagt!*“

Sie sagte noch immer nichts. Ihr Gesicht war bleich, als sie endlich erwiderte:

„Vater, es wird dich hart treffen, aber ich bin froh, daß es so gekommen ist. *Sie* sind im Recht, nicht *du*. Sie versuchen, etwas gegen die fürchterlichen Fehler von Mensch und Natur zu unternehmen. Sie haben aus ihrer großartigen Gabe eine wunderbare Wissenschaft entwickelt, und sie wenden diese an gleich milden Göttern. Es war nicht schwer für dich, mich als kleines Kind zu überzeugen, aber schon seit Jahren haben sich in mir die Zweifel angestaut. Ich blieb aus Treue bei dir. Es tut mir leid, Vater.“ Sie drehte sich um. Tränen standen in ihren Augen, als sie die äußere Tür öffnete und hinaus auf den grünen Boden sprang.

Drake blieb stehen, fasziniert vom eigenartigen Spiel der Gefühle im Gesicht dieses Mannes. Zuerst überschattete es ein Zug von Selbstbemitleidung, dann aber ein wachsender Ausdruck von Starrsinn. Ein verhätscheltes Kind, dem etwas nicht erlaubt worden war, hätte kein deutlicheres Bild von unterdrücktem Egoismus vermitteln können. Drake warf ihm einen langen Blick zu. Dann schritt auch er zur Tür, die ins Freie führte. Es hieß jetzt, mit dem Mädchen Freundschaft zu schließen und den frühen wilden Westen Amerikas zu erforschen.

Sie wurden einander nähergebracht durch das hartnäckige Schweigen, in das sich der ältere Mann zurückzog. Oft wanderten sie beide, Drake und das Mädchen, durch das grüne, noch unbewohnte Tal. Einmal standen sie einer Gruppe Indianer gegenüber, als sie sich zu weit vom Wohnwagen entfernt hatten. Drake sah darin lediglich die Frage, wer von ihnen der Verblüfftere war. Selanie löste das Problem mit ihrer Atompistole. Sie feuerte auf einen

Stein. Er verpuffte in einem strahlenden Blitz. Nie wieder kamen Indianer dort vorbei.

Auf seine Art war es ein idyllisches Leben, und die Liebe flog ihnen zu wie der Wind, der über dieses einsame Land strich. Sie flog ihnen zu, weil sie *Bescheid wußten*, und überdauerte auch die Kälte, die anfangs zwischen ihnen herrschte. Danach hielten sie es für immer dringlicher, den eigensinnigen Mann zu überreden, daß er ihnen beibringe, wie ihre angeborene Fähigkeit der Zeitreise zu benützen sei. Drake wußte, der Mann würde eines Tages vor lauter Einsamkeit nachgeben, aber es dauerte ein ganzes Jahr.

*

Nur langsam kehrte Drakes Geist wieder zurück zum riesigen, kuppelförmigen Palast, und da merkte er, daß die Stimme der Frau geendet hatte. Er blickte zuerst sie, dann Price an. Schließlich sagte er verwirrt:

„Das ist alles? Ihr – dein Vater ...“ Unsicher starrte er die Frau an. Es war unglaublich schwierig, diese reife Frau mit der jugendlichen Selanie Johns im Geiste zu verknüpfen. Aber er drang weiter in sie:

„Du meinst, dein Vater war mit dem Wirken der Besitzer nicht einverstanden? Wie aber wollte er sie ausschalten?“

Price gab ihm darauf Antwort. Er sagte:

„Mr. Johns' Plan war es, das örtliche Leben und Treiben zu zersetzen, das zur Erschaffung der Besitzer beigetragen hat. Wir wissen, daß Lebensmittel dabei eine große Rolle spielten; welche Verbindung von Eßgewohnheiten und an-

deren Sitten aber die Hauptsache war, fanden wir nie heraus.

Mr. Johns glaubte, dadurch, daß er den Leuten aus seinen Bechern zu trinken gäbe, seine Nahrungsmittel und allgemeinen Gebrauchsartikel zur Verteilung brächte, die generelle Existenzlinie von ihrem normalen Kurs abbringen zu können. Auch das Sammeln von Metall war geplant. Metall hat einen äußerst starken Einfluß auf den großen Zeitstrom. Eine plötzliche Versetzung davon in eine andere Zeit kann ganze Wahrscheinlichkeitswelten ins Wanken bringen. Was uns betrifft, so konnten wir nicht eingreifen – nur auf die Weise, die wir Ihnen veranschaulicht haben.

Die Welt vor dem 25. Jahrhundert ist ein Zeitalter, in dem die Besitzer niemals wirken werden. Sie muß ihre Probleme selbst lösen. Sogar Sie – einer der ersten, die in den Besitz der Gabe kamen – mußten, obwohl Sie unmöglich von allein deren Anwendung herausgefunden hätten, auf nahezu natürliche Weise zu Ihrer Bestimmung geführt werden.“

„Schauen Sie“, sagte Drake, „entweder bin ich verrückt, oder Sie. Ich bin bereit, alles zu akzeptieren – das Vorhandensein dieses Palastes der Unsterblichkeit, die Tatsache, daß Selanie zu einem späteren Zeitpunkt meine Frau ist und daß ich sie kennenlernte, *nachdem* wir heirateten. Das alles will ich akzeptieren, verstehen Sie, aber eines ist mir unbegreiflich: Sie gaben mir vor einer Weile diesen Handschuh und verlangten, daß ich etwas damit anstelle, und vor ein paar Minuten meinte meine ... Frau, diese Welt würde alsbald aufgelöst werden. Da komme ich nicht mit.

Gibt es noch etwas, das Sie mir nicht gesagt haben? Und warum diese Umstände mit meiner Amnesie?“

Price ließ ihn verstummen.

„Ihr Teil an dieser Angelegenheit ist im Grunde genommen sehr einfach. Als Geschäftsreisender der Quik-Rite Company folgten Sie einem neunzehnjährigen Mädchen namens Selanie Piffer's Road entlang zu einem Wohnwagen, in dem sie und ihr Vater lebten. Als Sie dort ankamen, war sie nirgends zu finden, genausowenig wie ihr Vater, also kehrten Sie um, mit der Absicht, im Dorf Erkundigungen einzuholen. Auf dem Weg zurück wurden Sie allerdings von Besitzer Drail McMahan aufgegriffen und eine Woche in die Zukunft transportiert, wo man Ihnen alle wesentlichen Erinnerungen löschte. Sie erwachten im Krankenhaus.“

„Eine Sekunde!“ protestierte Drake. „Meine – meine Frau erzählte mir gerade, was ich sonst noch tat. Ich wußte das natürlich schon vorher. Es gab einen Augenzeugen – Jimmy heißt er –, der meine Rückkehr zum Wohnwagen bemerkte und mir sagte, ich sei mit diesem verschwunden.“

„Hören Sie zu“, meinte Price kühl. „Sie verließen das Krankenhaus und wollten herausfinden, was Ihnen zugestoßen sei. Sie fanden es heraus, und dann wurden Sie von einem anderen Besitzer hierhergebracht, in den Palast der Unsterblichkeit.“

Drake blickte auf den Mann, dann auf die Frau. Sie nickte, und ihm ging das erste Licht auf, als Price fortfuhr:

„In einigen Minuten werde ich Sie auf der Erde absetzen, und zwar dort, wo sich der Wohnwagen von Peter Johns und seiner Tochter befindet. Sie werden ihn betreten,

sich im hinteren Raum verstecken und auf den Augenblick warten, den Ihnen Selanie beschrieben hat. Hierauf werden Sie herauskommen und ihren Vater mit dem Handschuh bei der Schulter packen. Der Handschuh erzeugt Energie, welche das Potential in seinem Nervenfluß geringfügig verändert. Er wird keinen Schaden erleiden, auch später nicht. Um die Wahrheit zu sagen, er wird unter uns als Zeitforscher Verwendung finden.“ Price lächelte, dann schloß er: „Wie Sie sehen, bedarf es bei dieser Handlung des freien Willens. Alles mußte so gemacht werden, wie wir es taten, um sicherzugehen, daß Sie keinen Fehler begehen.“

Drake sagte:

„Jetzt wird mir so manches klar.“

Er fühlte sich entspannt. Nur etwas, tief in seinem Innern, ließ ihn handeln. Langsam schritt er auf die Frau zu, nahm ihre Hand und blickte ihr ruhig in die Augen. Mit leiser Stimme sagte er:

„Du bist es, Selanie – aber *wann!*“

„Fünzig Jahre nach dem Vorfall.“

„Und wo bin ich – dein Gatte?“

„Du gingst zur Erde, in die Zukunft. Du durftest nicht im Weg sein. Zwei gleiche Körper können nicht im selben Raum sein. Und das erinnert mich. Wir haben dich in der Hand.“

„Wodurch?“

„Solltest du, anstatt den Wohnwagen zu betreten, zur Straße abbiegen, um dein gewohntes Leben wieder aufzunehmen, würdest du nach einer Woche jenen Zeitpunkt erreichen, wo dein früheres Ich im Krankenhaus lag. Du würdest verschwinden, dich auflösen.“

Drake schenkte ihr ein Lächeln. „Glaube kaum, daß ich es verpatze“, sagte er.

Als er zurückblickte, konnte er sie sehen, noch während er die Stufen hinabschritt in die dichter werdenden Nebelschwaden. Sie stand da, das Gesicht gegen die Glasscheiben des Tores gedrückt.

Der Nebel verschluckte sie.

Seine Suche nach dem Gedächtnis war vorbei. Er würde jetzt die Ereignisse erleben, die er vergessen geglaubt hatte ...

Nicht nur Tote schweigen!
(NOT ONLY DEAD MEN)

WALFÄNGER ZERTRÜMMERT – WRACK BEI
NORDALASKA GEFUNDEN

29. Juni 1942. Total vernichtet und ohne jegliche Spur der Mannschaft wurde heute der Walfänger *Albatros* von einem amerikanischen Patrouillenschiff in der Bering-Straße gefunden. Wie von amtlicher Stelle verlautbart, löste die Meldung, daß Deck und Bord des Schoners wie von gigantischen Schlägen eingedrückt seien, die unmöglich von „Bomben, Torpedos, Granatfeuer oder anderer Feindeinwirkung“ herrühren könnten, bei der Marine größte Bestürzung aus. Laut Bericht sollen die rückwärtigen Kessel noch warm gewesen sein, ein Umstand, für den bisher keine Erklärung gefunden wurde.

Die *Albatros* lief Anfang März aus einem amerikanischen Hafen an der Westküste aus; an Bord befanden sich Kapi-

tän Frank Wardell und eine achtzehnköpfige Mannschaft, die spurlos verschwunden sind.

Wardell, Kapitän des Walfängers *Albatros*, war so verstimmt über die drei langen erfolglosen Monate ihrer Fahrt, daß er den Schoner in die Meerenge einbiegen ließ. Das Manöver war noch nicht beendet, da sah er das Unterseeboot nahe der Küste im stillen Gewässer jener nördlichen Bucht Alaskas liegen.

Sein Geist erstarrte, betäubt in Fassungslosigkeit. Als er dann nach Luft schnappte, waren seine Reflexe bereits aktiviert. Und schon stand der Meßzeiger des Maschinenraums auf VOLLE KRAFT ZURÜCK. Sein augenblicklich gefaßter Plan war ebenso klar wie einfach.

Er öffnete den Mund, um dem Steuermann seine Anweisungen hinzubrüllen, schloß ihn dann wieder, rannte zum Steuer und lenkte das nun rückwärts fahrende Schiff geschickt hinter die nahen Sandbänke und eine bewaldete Landzunge. Mit einem Rattern und Aufklatschen ging der Anker nieder, so daß es schaurig im windstillen Morgen widerhallte.

Dann herrschte wieder Stille, wo noch zuvor des Menschen Hand ein Geräusch verursacht hatte; zurück blieb das leise Plätschern der nördlichen See, das sanfte Klatschen des rastlosen Wassers gegen die *Albatros*, das trotzige Rauschen über die Sandbänke und das gelegentliche Tosen einer großen Welle, wenn sie mit schäumender Wut gegen einen hervorstechenden Felsen prallte.

Auf der kleinen Kommandobrücke stand Wardell reglos da, ließ seinen Geist die Eindrücke verarbeiten und – lauschte.

Doch kein fremder Laut drang an seine wachsamen Ohren, weder das wütende Anspringen von Dieselmotoren, noch das sanfte Brummen starker Akkus. Er begann, etwas ruhiger zu atmen. Er sah, daß Preedy, der Erste Maat, leise an seine Seite getreten war.

Preedy sagte mit gedämpfter Stimme:

„Ich glaube nicht, daß sie uns bemerkt haben, Sir. War auch keine Menschenseele weit und breit. Ganz abgesehen davon scheinen sie seeuntüchtig ...“

„Wieso?“

„Sahen Sie es nicht, Sir? – Der Kommandoturm fehlt. Muß ihnen weggeschossen worden sein.“

Wardell schwieg, verärgert über die Tatsache, daß er es nicht bemerkt hatte. Die vage Selbstbewunderung, die in ihm aufgeglommen war, über die Art und Weise, wie er das Schiff manipuliert hatte, verblaßte ein wenig.

Ein anderer Gedanke schoß ihm durch den Kopf, und sein Blick verfinsterte sich, als er mißmutig die Aussicht erwog, eine weitere Unzulänglichkeit in seiner Beobachtung eingestehen zu müssen. Schließlich sagte er widerwillig:

„Komisch, wie man einfach Sachen annimmt, die gar nicht da sind!“ Er zögerte, dann: „Es fiel mir noch nicht einmal auf, ob ihre Deckkanone beschädigt ist oder nicht.“

Diesmal war es der Maat, der schwieg. Wardell warf einen kurzen Blick auf das schmale Gesicht des Mannes, erkannte, daß Preedy mit sich selbst im Zwiespalt war, und sagte schnell:

„Mr. Preedy, rufen Sie die Leute zusammen.“

Erneut seiner Überlegenheit bewußt, schritt Wardell

hinunter aufs Deck. Er begann mit großer Bedächtigkeit, die U-Abwehrkanone neben dem Harpunengeschütz zu inspizieren. Er konnte hören, wie sich die Männer hinter ihm versammelten, wandte aber erst den Kopf, als sie unruhig mit den Füßen scharrtten.

Er musterte sie hierauf, blickte von einem rauhen, zähen, ledrigen Gesicht zum anderen. Fünfzehn Männer waren es und ein Junge, zählte man nicht den Maschinisten und dessen Gehilfen – und ein jeder von ihnen sah drein wie neu-belebt. Der mürrische Ausdruck, der in den drei Monaten zur Standardmiene auf dem Schiff geworden war, schien plötzlich wie abgefallen.

Wardells Gedanken überflogen all die langen Jahre, die nun schon einige dieser Männer an seiner Seite verbracht hatten. Er nickte und begann:

„Sieht aus, Leute, als hätten wir in der Bucht ein defektes, japanisches U-Boot festgenagelt. Es ist klar, was wir in diesem Fall zu tun haben. Die Navy gab uns ein 7,6-cm-Geschütz und vier MGs, ehe wir absegelten, und ...“

Er brach ab, wandte sich mit gerunzelter Stirn an einen der älteren Männer:

„Was gibt's, Kenniston?“

„Entschuldigen Sie, Sir, das Ding da drinnen ist kein U-Boot. War '18 dabei, seh' das auf Anhieb – Kommandoturm weg oder nicht. Aber das Ding hat ja 'ne Hülle wie aus lauter dunklen Schuppen, sahen Sie das nicht? Wir haben *etwas* festgenagelt, Sir, aber nicht ein U-Boot.“

*

Von einer Stelle aus hinter der Felsbank, wo er mit seiner kleinen Gruppe lag, betrachtete Wardell das seltsame Schiff. Der lange, überraschend beschwerliche Fußmarsch bis zu diesem vorteilhaften Beobachtungspunkt hatte mehr als eine Stunde in Anspruch genommen. Aber was nun?

Sein Feldstecher zeigte das „Schiff“ als zigarrenförmigen, schnittigen Metallkörper, der unbewegt in der winzigen Wellenformation lag, die schimmernd die Wasseroberfläche der Bucht überzog. Kein Lebenszeichen zu sehen. Und dennoch ...

Wardell fühlte, wie seine Muskeln sich plötzlich versteiften, als ihm mit aller Schärfe zu Bewußtsein kam, welche Verantwortung auf seinen Schultern lastete – all die Männer, sechs hier bei ihm, zwei der kostbaren MGs mit sich führend, und die anderen auf dem Schoner!

Die Fremdartigkeit des Schiffes, mit seiner dunklen, schuppenartigen Metallhülle, seiner beträchtlichen Länge, ließ ihn unvermittelt schauern. Hinter ihm sagte jemand in die Stille dieser kahlen, felsigen Landschaft hinein: „Hätten wir bloß einen Sender! Mein Gott, was könnte ein Bomber da ausrichten! Ich ...“

Für Wardell versank die Stimme des Mannes in Lautlosigkeit; er war sich ihrer kaum noch bewußt. Um so angestrender dachte er:

„Zwei Maschinengewehre gegen *das*. Oder, genau genommen, vier MGs und eine Kanone. Schließlich und endlich muß man die Waffen auf der *Albatros* mit hinzuzählen, wenn auch der Schoner gefährlich weit entfernt scheint. Aber ich ...“

Seine Gedanken kamen zum Stillstand. Mit einem Ruck

sah er, daß sich etwas drunten auf der glatten, dunklen Oberfläche des Decks bewegte: Eine große, metallene Platte drehte sich, sprang dann auf, als wären Stahlfedern mit unwiderstehlicher Gewalt hochgeschellt. Durch die solcherart geschaffene Luke kam eine Gestalt.

Eine Gestalt – ein *Monster*.

Das Ding erhob sich auf hornhäutigen, schimmernden Beinen, und seine Schuppen glitzerten im Licht der späten Morgensonne. Von seinen vier Armen umklammerte einer ein flaches, kristallenes Gebilde, ein anderer hielt einen kleinen, stumpfen Gegenstand, der matt karmesinrot leuchtete. Die anderen beiden Arme hingen ungezwungen herab.

Das Ungetüm stand dort unter Terras warmer Sonne, eine scharf gegen das klare, grünblaue Meerwasser abgegrenzte Silhouette – stand hochmütig dort, seinen Monsterkopf in den kurzen Nacken geworfen mit solchem Stolz und solcher Zuversicht, daß es Wardell eisig das Rückgrat hinablief.

„Um Himmels willen“, flüsterte ein Mann heiser, „schickt ein paar Kugeln hinein.“

Der Laut, weniger die Worte, drang in jene Gehirnpartie von Wardell, welche die Muskeln kontrollierte.

„Schießen!“ krächzte er. „Frost! Withers!“

Tschet-tschet-tschet! Die zwei MGs hämmerten los, ließen tausend Echos in der ungebrochenen Stille der kleinen Bucht erklingen.

Die Gestalt, die sich von der Küste weggewandt und begonnen hatte, rasch am Deck entlangzuschreiten – wobei ihre mit Schwimmhäuten bedeckten Füße bei jedem Schritt

deutlich sichtbar waren – blieb wie angewurzelt stehen, drehte sich um und blickte empor.

Augen, so grün und feurig wie die einer Katze bei Nacht, blitzten – scheinbar direkt – in Wardells Gesicht. Der Kapitän fühlte, wie sich die Muskeln seines Körpers verkrampften; impulsiv wollte er sich hinter die Felsbank schnellen, aber er hätte sich nicht einmal bewegen können, wäre es um sein Leben gegangen.

Jeder von den hier anwesenden Männern mußte dieses zermürbende Gefühl verspürt haben, denn die MGs hörten auf mit ihrem Gehämmer – und es herrschte unnatürliche Stille.

Das gelb-grüne Reptil regte sich zuerst. Es fing an zu laufen, zurück zur Luke. Bei der Öffnung angelangt, verhielt es und schien kopfüber hineinspringen zu wollen, als könne es nicht rasch genug untertauchen.

Anstatt sich aber hinabzulassen, reichte es das kristallene Gebilde, das es in der einen Hand gehalten hatte, jemandem unter Deck; dann richtete es sich auf.

Mit einem Knall fiel die Luke zu – und das Reptil stand allein im Freien, vom Fluchtweg abgeschnitten.

Für den Bruchteil einer Sekunde war die Szene wie erstarrt, wie ein auf die Leinwand gebanntes Bild mehrerer verkrampfter Gestalten, eingerahmt von ruhiger See und dunklem, fast gänzlich kahlem Land. Das Ungetüm stand völlig reglos da, den Kopf zurückgeworfen, die blitzenden Augen auf die Männer hinter dem Felsrand gerichtet.

Wardell hätte nie in dessen Haltung ein Kauern vermutet, doch plötzlich straffte es sich merklich und hüpfte hoch, und zugleich zur Seite – wie ein springender Frosch

oder Taucher. Als sich der glitzernde Schaum aufgewühlten Wassers legte, war das Ungetüm verschwunden.

Sie warteten.

„Was hinuntergeht“, sagte Wardell schließlich, mit ganz leicht schwankender Stimme, „muß auch wieder hochkommen. Der Himmel allein mag wissen, was das Ding ist, aber haltete euch zum Schießen bereit.“

Die Minuten zogen sich dahin. Der erste zarte Anflug einer Brise, die die Oberfläche des Wassers zu kräuseln begonnen hatte, erstarb gänzlich; das Meer nahm einen feinen, glasigen Schimmer an, der nur weit draußen durchbrochen wurde, wo der schmale Zugang zur offenen See führte.

Nach zehn Minuten bewegte sich Wardell bereits unruhig, keineswegs zufrieden mit seinem augenblicklichen Standort. Nachdem zwanzig Minuten verstrichen waren, stand er auf.

„Wir müssen zurück zum Schiff“, sagte er.

Fünf Minuten später war es – sie schritten gerade die Küste entlang –, da begann der Lärm: Ein entferntes Schreien, dann ein lang anhaltendes, scharfes Rattern von MG-Feuer, und dann – Stille.

Die Geräusche waren vom Schoner hergekommen, der im Augenblick unsichtbar für sie, fast einen Kilometer weiter hinter der bewaldeten Landzunge lag.

Wardell fluchte beim Laufen. Es war schon mühselig genug gewesen, hier zu *gehen*. Jetzt stand er ein Martyrium aus. Zweimal innerhalb der ersten paar Minuten fiel er schwer zu Boden.

Beim zweitenmal erhob er sich nur langsam und wartete,

bis seine keuchenden Männer aufgeschlossen hatten. Es war sinnlos, noch weiter zu laufen, denn was auf dem Schiff geschehen war, *war* geschehen ...

Vorsichtig führte Wardell seine Gruppe über die felsige Küste, mit all ihren Spalten und Schlünden. Dabei fluchte er leise vor sich hin, erfüllt von Wut bei dem Gedanken, die *Albatros* verlassen zu haben. Insbesondere wurde sein Ärger durch die Tatsache geschürt, daß er bedenkenlos sein eigenes zerbrechliches Holzschiff gegen ein bewaffnetes U-Boot gestellt hatte.

Auch wenn es, wie es nun eindeutig feststand, kein U-Boot war.

Sein Verstand sträubte sich, auch nur in Erwägung zu ziehen, was es sein mochte.

Einen Moment lang versuchte er, sich im Geiste vorzustellen, wie er hier über die felsige Küste dieser trostlosen Gegend stolperte, nur um herauszufinden, was eine „Echse“ mit seinem Schiff angestellt hatte. Und er konnte es nicht. Das Bild ließ sich einfach nicht zusammensetzen. Es bestand aus gänzlich andersartigem Inhalt, war nicht im entferntesten mit seinem bisherigen Leben vereinbar, einem Leben voller sorgloser Tage und Abende, die er auf der Brücke irgendeines Schiffes verbrachte – still dasitzend oder eine Pfeife rauchend, den Blick nachdenklich auf das Meer gerichtet.

Noch schlechter paßte zu diesem Bild jene Welt der Hinterzimmer-Pokerpartien und der lautlachenden, dreist blickenden Frauen, die sein Leben in den wenigen Monaten ausfüllten, die er an Land verbrachte – dieses seltsame, ziellose Leben, das er jedesmal nur allzu bereitwillig aufgab, wenn es hieß, erneut in See zu stechen.

Wardell schob die grauen, nichtigen Erinnerungen beiseite und sagte:

„Frost, nehmen Sie sich Blakeman und McCann und holen Sie einen Behälter mit Wasser. Danny müßte sie jetzt schon alle gefüllt haben. Nein, behalten Sie das MG. Ich möchte, daß Sie bei den übrigen Behältern bleiben, bis ich weitere Leute schicke. Wir holen uns noch das Wasser, dann verlassen wir diese Gegend.“

Nach dieser klaren, festumrissenen Entscheidung fühlte Wardell sich schon wohler. Er würde nun südwärts halten – zum nächsten Marinestützpunkt; sollten sich doch andere, die besser ausgerüstet und geschult waren, um das fremde Schiff kümmern!

Wenn bloß sein Schoner noch da war, und intakt ... Was er nun eigentlich befürchtete, konnte er nicht so recht sagen. Aber ein fast unmerkliches Gefühl der Erleichterung durchströmte ihn, als er den letzten und steilsten Hang erklimm – und sie sah, die *Albatros*.

Durch seinen Feldstecher konnte er an Deck menschliche Gestalten ausmachen. Und der letzte Rest von Besorgnis wich vor der Tatsache, daß – was seine Leute betraf – alles in Ordnung war.

Etwas freilich war geschehen. In einigen Minuten würde er es wissen ...

*

Eine Zeitlang schien es, als würde er es nie herausbekommen. Die Männer umringten ihn, kaum daß er an Bord geklettert war – erschöpfter übrigens, als er vor sich selbst

eingestehen wollte. Doch das erregte Stimmengewirr, das ihm von allen Seiten entgegenbrandete, führte zu nichts.

Wortfetzen erreichten ihn über ein Monster – ähnlich einem mannsgroßen Frosch – das aufs Schiff gekommen sei. Und vom Maschinenraum war die Rede – einem unbegreiflichen Vorfall – etwas mit dem Maschinisten sei geschehen, und dessen Gehilfe plötzlich aufgewacht, und – und ...

Wardells Stimme, zu klirrender Lautstärke erhoben, beendete jäh den Unsinn. Schroff sagte der Kapitän:

„Mr. Preedy, irgend etwas beschädigt?“

„Nichts“, antwortete der Maat. „Nur Rutherford und Cressy sind noch etwas durcheinander.“

Der Hinweis auf den Maschinisten und dessen Gehilfen war befremdend, aber Wardell ignorierte ihn. „Mr. Preedy, beordern Sie sechs Mann zur Küste, um das Wasser zu holen. Dann kommen Sie auf die Brücke.“

Wenige Minuten später gab Preedy dem Kapitän einen vollständigen Bericht über die Geschehnisse.

Beim Geräusch des MG-Feuers waren alle zur Backbordseite gestürzt – und auch dort geblieben.

Aus den nassen Spuren der Kreatur zu schließen, hatte jene die Gelegenheit benutzt, auf der anderen Seite an Bord zu klettern und ins Innere des Schiffes einzudringen. Als man ihrer zum ersten Male ansichtig wurde, stand sie bei der Vorderdeckluke und blickte gelassen hinüber zu der Stelle, wo sich die beiden Kanonen befanden. ja, das Ding besaß sogar die Verwegenheit, unter dem vollen Gewicht von neun Augenpaaren vorwärts zu schreiten, als hielte es direkt auf die Kanonen zu; abrupt jedoch schwenkte es

herum und schnellte sich mit einigen mächtigen Sätzen über Bord. Dann begannen die MGs zu rattern.

„Ich glaube nicht, daß wir es trafen“, gestand Preedy.

Wardells Miene war nachdenklich. „Ich bin mir gar nicht sicher, ob Kugeln ihm etwas ausmachen. Schließlich ...“ Er unterbrach sich. „Hol’s der Teufel, was rede ich? Es rennt jedesmal auf und davon, wenn wir schießen. Aber fahren Sie nur fort.“

„Wir durchsuchten das Schiff, und da fanden wir Rutherford und Cressy. Sie waren beide bewußtlos – erinnern sich an überhaupt nichts mehr. Jedenfalls ist keinerlei Schaden zu bemerken, laut Maschinisten. Nun, das wäre eigentlich alles.“

Es genügte auch, dachte Wardell bei sich; aber er schwieg. Er stand eine Weile da, stellte sich so richtig plastisch vor, wie eine grün-gelbe Echse an Bord seines Schiffes kletterte ... Ihm schauderte. Was konnte das verdammte Ding gewollt haben?

Im Süden stand die Sonne hoch am Himmel, als der letzte Wasserbehälter hochgehievt wurde und sich das Schiff in Bewegung setzte.

Droben auf der Brücke atmete Wardell erleichtert auf; das Schiff wandte sich vollends ab von den weißumschäumten Sandbänken und kehrte den Bug der offenen See zu. Er stieß den Fahrhebel auf VOLLE KRAFT VORAUSS, als sich das dumpfe Pochen der Dieselmotoren in ein Tuckern verwandelte, das jäh erstarb.

Die *Albatros* glitt noch ein Stück weiter, wobei sie ganz leicht hin und her schaukelte. In der schwach beleuchteten Region des Maschinenraums fand Wardell den am Boden

kauernden Rutherford emsig dabei, eine kleine Öllache mit einem Streichholz zu entzünden.

Die Handlung war dermaßen verrückt, daß der Kapitän abrupt stehenblieb, hinstarrte und perplex auf der Stelle verharrte.

Denn das Öl wollte nicht brennen!

Vier Streichhölzer gesellten sich zum verkohlten ersten neben der goldenen Lache am Boden. Dann:

„Himmel noch mal“, stöhnte Wardell, „soll das heißen, daß das *Ding* etwas in unser Öl gegeben hat, das ...?“

Es verschlug ihm die Sprache, und auch eine unmittelbare Antwort blieb aus. Schließlich aber sagte der Maschinist, ohne aufzublicken, mit schwerer Zunge:

„Sir, habe versucht nachzudenken. Warum könnten die Echsen uns dabehalten wollen?“

Ohne etwas zu erwidern, ging Wardell zurück aufs Deck. Er verspürte Hunger; aber er gab sich keinen Illusionen hin. Er wußte, das leere Gefühl in seinem Innern war anderer Natur. Nie noch – selbst bei Hungerqualen – hatte er sich *so* gefühlt.

Wardell aß, das Essen kaum beachtend, und kam träge und schläfrig heraus ins Freie. Der Weg zur Brücke verlangte alle Kraft und seinen ganzen Willen. Einen Augenblick stand er da und blickte hinüber zu der schmalen Öffnung, die in die Bucht führte.

Er machte eine Entdeckung:

In den wenigen Minuten, in denen die Dieselmotoren mit dem reinen Öl in den Leitungen gelaufen waren, hatte sich die *Albatros* zu einer Stelle hinbewegt, von welcher aus das dunkle Schiff in der Ferne deutlich sichtbar war.

Wardell musterte das fremde Schiff schläfrig, dann blickte er durch seinen Feldstecher die Küste entlang. Schließlich wandte er seine Aufmerksamkeit wieder zurück zum Deck. – Und fuhr beinahe aus der Haut.

Das *Ding* war da, seelenruhig über die Harpunenkanone gebeugt, und sein schuppiger Körper glänzte. Wasser bildete zu seinen Füßen kleine Lachen, die sich träge ausbreiteten – hinüber zu der Stelle, wo der Harpunier Art Zote lag, das Gesicht am Boden, reglos, tot.

Wäre der Eindringling ein Mensch gewesen, Wardell hätte bestimmt seine gelähmten Muskeln dazu bringen können, den Revolver an seinem Gürtel zu ziehen. Auch dann noch, wenn die Entfernung zwischen ihm und dem Ding so groß gewesen wäre wie zuvor, als er es zum ersten Male gesehen hatte.

Er aber stand hier weniger als zehn Meter von ihm entfernt, starrte herab auf diese glitzernde, reptilartige Monstrosität mit den vier Armen und den schuppenbewehrten Beinen – und in einem Winkel seines Geistes hockte das verhängnisvolle Wissen darum, daß die MG-Patronen es nicht verletzt hatten ...

Ohne sich um eventuelle Zuschauer zu kümmern, begann das Reptil, an der Harpune zu zerren – vorne, wo sie aus der Kanonenmündung ragte. Sekunden später ließ es davon ab und schwenkte herum zum Verschlußblock. Dort hantierte es gerade, wobei das karmesinrote Objekt in seiner Hand hin und wieder mit nahezu körperlicher Helligkeit aufflammte, als eine Woge von Gelächter und Stimmen die nachmittägliche Stille zerriß.

Im nächsten Moment flog die Kombüse Tür auf, und ein

Dutzend Männer ergoß sich auf das Deck. Das solide hölzerne Gebilde, das den Zugang zur Vorderdeckluke darstellte, verbarg das Ungetüm vor ihren Blicken.

Dann standen sie da, ringsum das ewig kalte Wasser, und ihr derbes Lachen hallte wieder gen Himmel. Wie aus weiter Ferne, so fand sich Wardell dabei, die groben Späße und noch gröberen Flüche mitanzuhören – und er dachte bei sich:

„Wie Kinder sind sie. Schon jetzt muß ihr bißchen Hirn vor dem Wissen kapitulieren, daß die seltsamsten Kreaturen in der ganzen Schöpfung sie hier auf einem treibstofflosen Schiff verbannt hatten.

Andernfalls würden sie nicht wie heillose Idioten herumstehen, während ...“

Wardell unterbrach seinen Gedankengang, erstaunt darüber, daß er sich auch nur eine Sekunde hatte ablenken lassen. Keuchend griff er nach seinem Revolver und richtete ihn auf den Rücken der Echse, die sich gerade über das starke, dunkle Kabel beugte, welches die Harpune mit dem Schiff verband.

Merkwürdigerweise folgte auf den Schuß ein Augenblick absoluter Stille. Die Echse erhob sich langsam und wandte halb ärgerlich den Kopf. Und dann ...

Dann schrien Männer. Das MG im Ausguck begann mit kurzen, wütenden Feuerstößen zu rattern, verfehlte zwar Deck und Reptil, ließ aber in Bugnähe Schaumfontänen hochspritzen.

Wardell verspürte heftigen Ärger über den Narren da droben. In seiner aufkeimenden Wut hob er den Kopf und brüllte dem Kerl zu, er möge besser zielen lernen. Als er

wieder zum Deck hinabblickte, war das Ungetüm nicht mehr da.

Ein schwaches Aufklatschen sickerte durch ein Dutzend anderer Geräusche. Und gleichzeitig damit stampfte die gesamte Mannschaft hinüber zur Reling, um ins Wasser zu starren. Wardell meinte, über die Köpfe hinweg das gelbgrüne Schimmern in der Tiefe ausmachen zu können, aber die Farbe vermischte sich allzu schnell und leicht mit der wechselnd blau-grün-grauen Tönung des nördlichen Meeres.

Wardell regte sich nicht. Eine eisige Kälte breitete sich in seiner Herzgegend aus, ein Gefühl der Leere ob der unnatürlichen Geschehnisse. Sein Revolver war um keinen Millimeter vom Ziel abgewichen. Das Geschöß mußte getroffen haben. Dennoch war nichts passiert.

Die krampfhaft Bedrückung in seinem Innern löste sich etwas, als er plötzlich sah, wie sich Art Zote schwankend vom Boden erhob, keineswegs tot, gesund wie eh und je. Unvermittelt durchlief Wardells Körper ein Zittern. Guter, alter Art! Um einen Mann wie ihn zu töten, gehörte mehr als nur eine niederträchtige Echse dazu.

„Art!“ brüllte Wardell in einem Ansturm seiner ganzen Erregung, „Art, nehmen Sie das U-Boot unter Beschuß. Versenken Sie das Ding! Wir wollten diesen Stinktieren mal zeigen, wie ...“

Die erste Granate fiel zu kurz. Sie ließ das Wasser ganz schön hochschießen – dort, nicht dreißig Meter von der metallenen Hülle entfernt. Die zweite war zu weit; sie explodierte sinnlos, wühlte etwas Erdreich an der Küste auf, nicht mehr.

Die dritte war ein Volltreffer. Und ebenso die nächsten zehn. Es war gewiß ein herrlicher Angriff, aber dann brachte ihn Wardell zum Halten.

„Hört auf damit. Die Granaten scheinen nicht durchzudringen. Es ist besser, wir heben uns die Munition für einen Nahbeschuß auf, sollte es dazu kommen. Außerdem ...“

Er verstummte, denn es widerstrebte ihm, den Gedanken, der ihm gerade in den Sinn geschossen war, zu äußern – nämlich die Tatsache, daß ihnen die Kreaturen auf dem mysteriösen Gefährt bisher kein Haar gekrümmt hatten und daß einzig die *Albatros* mit ihrer Mannschaft es war, die die ganze Schießerei begonnen hatte.

Natürlich war da noch diese Sache mit dem unbrauchbar gemachten Öl und die merkwürdige Angelegenheit von vorhin. Das Ding schien einzig und allein mit der Absicht auf das Schiff gekommen zu sein, die Harpunenkanone zu studieren. Nichtsdestoweniger aber ...

Er sprach mit Preedy darüber, den ganzen nebligen Nachmittag und kalten Abend lang. Schließlich kamen sie darin überein, die Luken von innen her mit einer Sperrvorrichtung zu sichern und einen Mann mit MG in den Ausguck zu stecken.

Wardell erwachte am nächsten Morgen durch erregtes Gebrüll. Die Sonne kroch soeben über den Horizont, als er, halb angezogen, hinaus auf das Deck schwankte. Beim Durchschreiten der Tür stellte er fest, daß der Verschluß fein säuberlich herausgetrennt war.

Grimmig trat er zu der kleinen Ansammlung rund um die Kanonen. Art Zote war es, der Harpunier, der ihm mürisch den entstandenen Schaden umriß:

„Hier, Sir, das verdammte Biest hat unser Harpunenkabel durchgeschnitten. Und dafür zurückgelassen hat es uns so einen miesen Kupferdraht, oder was es auch immer sein mag. Da, sehen Sie sich diesen Mist an!“

Wardell nahm den dargebotenen Draht wortlos in die Hand. Die Sache war mehr als verrückt. Mit halbem Ohr hörte er, wie Art weitersprach:

„Das verdammte Zeug liegt überall herum. Jetzt haben wir noch zwei andere Harpuniersätze, und jeder einzelne ist verstrebt wie ein frisch gezogenes Tauwerk zwischen Bord und Mastkorb. Das Ding hat Löcher ins Deck gebohrt, die Drähte durchgezogen und am Gickbaum festgezurr. Würde ja nicht einmal so übel sein, wäre das Zeug was Besseres als dieser dünne Draht ...“

„Holen Sie eine Drahtzange“, entgegnete Wardell. „Wir räumen das jetzt weg und ...“

Es war erstaunlich, aber der Draht ließ sich nicht schneiden. Er strengte seine ganze Kraft an; vergebens. Das feine Kabel schimmerte vage, ein Umstand, der jedoch an einer Lichtspiegelung liegen mochte.

Hinter ihm sagte jemand mit seltsam klingender Stimme:

„Ich glaube, die wollen mit uns ein Geschäft machen. Frage mich nur, auf was für eine Art ‚Wal‘ sie uns vorbereiten?“

Wardell stand ganz still, verwirrt durch die eigenartige Formulierung der Frage:

... auf was ... sie uns vorbereiten?

Er straffte sich, nun endgültig entschlossen. „Männer“ sagte er hallend, „frühstückt jetzt. Dieser Sache gehen wir auf den Grund, und sei es bis zum letzten Atemzug!“

*

Die Riemendollen ächzten. Das Wasser plätscherte sanft gegen die Wandung des Ruderbootes – und Wardell gefiel seine Lage mit jeder verstreichenden Minute weniger.

Erst nach einer Weile fiel ihm auf, daß sie nicht direkt auf das fremde Schiff zusteuerten und daß der Winkel ihrer Annäherung eine Seitenansicht jenes Objektes gestattete, das er schon früher am Vorderteil des metallenen Decks bemerkt hatte.

Er hob seinen Feldstecher – und dann blieb er einfach sitzen, viel zu verwirrt, um etwas zu sagen. Richtig, es war eine Waffe, aber – *eine Harpunenkanone!*

Es gab keinen Zweifel daran. Noch nicht einmal die Bauart hatten sie verändert, oder etwa die Länge der Harpune, und ... Einen Augenblick! Wie stand es mit dem Kabel?

Er konnte neben der Kanone eine spielzeughafte Schlepprolle ausmachen, und da erstrahlte auch ein kupferner Glanz, der Bände sprach ...

„Sie haben uns ein Kabel gegeben“, dachte er, „das so gut ist wie ihr eigenes, ein Kabel, das *alles* halten wird.“

Wieder durchlief jener eisige Schauer, und die Worte, die einer von der Mannschaft benutzt hatte, kamen ihm in den Sinn:

Was für eine Art „Wal“ ...

„Näher!“ befahl er heiser.

Nur schwach war er sich bewußt, daß seine Verwegenheit an Wahnsinn grenzte. „Jetzt heißt es aufpassen“, dachte er.

„Näher!“ drängte er von neuem.

Bei einer Entfernung von fünfzehn Metern erwies sich die dunkle Hülle des Schiffes, ja, selbst der unter Wasser befindliche Teil, als vollkommen glatt. Nicht einmal ein Kratzer kennzeichnete die Stellen, wo die Granaten aus dem 7,6-cm-Geschütz explodiert waren. Kein Zeichen einer Beschädigung weit und breit.

Wardell öffnete gerade den Mund, um erneut zu sprechen, als ein donnerartiges Geräusch ertönte.

Es war ein völlig umwälzender Laut, klang so, als feuere eine ganze Batterie von monströsen Geschützen. Das Getöse hallte von den kahlen Hügeln wider, sprang hin und her zwischen den Landzungen der Bucht, wie in einer natürlichen Höhlung.

Das lange, torpedoförmige Schiff begann sich zu bewegen. Schneller und schneller wurde es. Dabei machte es einen großen Bogen, vom Heck aus eine Reihe wütender Blitze ins Wasser schickend, und hielt dann, nachdem es dem Ruderboot gänzlich ausgewichen war, auf die schmale Pforte zu, die zur offenen See führte.

Plötzlich – aus heiterem Himmel – klatschte neben ihm eine Granate nieder, dann eine zweite und eine dritte. Wardell konnte auf dem entfernten Deck der *Albatros* das Mündungsfeuer des Geschützes sehen. Es stand außer Frage, daß Art Zote und Preedy die Stunde der Entscheidung für gekommen hielten.

Aber das fremde Schiff flüchtete nicht. Es donnerte geradewegs auf die Meerenge zu, durchheilte Sandbänke und Riffe und erreichte dann das freie Meer. Es ratterte einen ganzen Kilometer am Schoner vorbei, und die Explosionen

nahmen ein Ende. Der Himmel, eben noch von einem rollenden Donnerschlag auf den anderen erschüttert, beruhigte sich. Das Schiff glitt noch etwas weiter, dann stoppte es.

Und lag dort, schweigend, leblos wie zuvor, eine dunkle Form, die aus dem bewegten Wasser ragte. Irgendwann bei dessen Fahrt war Art Zote zur Vernunft gekommen und hatte den sinnlosen Beschuß eingestellt.

In der Stille ringsum konnte Wardell das schwere Atmen der Männer hören. Mit jedem Schlag schaukelte das Boot hin und her und fuhr fort, sich zu drehen, wann immer das aufgewühlte Wasser der Bucht gegen die Wandung brandete.

Auf den Walfänger zurückgekehrt, rief Wardell Preedy in seine Kabine. Er schenkte zwei steife Drinks ein, leerte den seinen mit einem einzigen Schluck und sagte:

„Mein Plan ist folgender: Wir beladen das kleine Boot mit Proviant und Wasser und schicken drei Männer die Küste hinunter um Hilfe. Es ist klar, daß wir mit diesem Katz-und-Maus-Spiel nicht länger fortfahren können, ohne überhaupt zu wissen, *worum* es geht. Drei gute Männer dürften meines Erachtens nicht mehr als eine Woche brauchen, um, sagen wir, die Polizeistation am Nordpunkt zu erreichen; vielleicht sogar weniger. Was halten Sie davon?“

Preedy hatte keine Zeit mehr, seine Meinung zu äußern, denn jedes Wort wäre im Klappern schwerer Stiefel untergegangen. Die Tür flog auf. Der Mann, der einfach in den Raum platzte, hielt zwei dunkle Gegenstände hoch und brüllte:

„Sehen Sie, Sir, was eins von diesen Biestern gerade an

Bord geworfen hat: eine flache, metallene Platte und einen Sack. Es verschwand, ehe wir es überhaupt sahen.“

Die metallene Platte war es, die Wardells Aufmerksamkeit fesselte, denn sie schien ohne jeglichen Zweck. Sie war anderthalb Zentimeter dick, dreißig lang und fünfundzwanzig breit. Auf der einen Seite besaß sie eine silbrige, metallische Farbe, auf der anderen eine schwarze.

Das war alles.

Als er den Kopf wandte, sah er, daß Preedy den Sack aufgehoben hatte und diesen nun öffnete. Der Maat schnappte nach Luft. „Sir, sehen Sie! Hier drinnen ist ein Foto vom Maschinenraum mit einem Pfeil, der auf den Treibstofftank weist – und auf so ein graues Pulver. *Das muß fürs Öl sein!*“

Wardell senkte die metallene Platte, wollte nach dem Sack greifen. Und da erstarrte er ruckartig, als ihm eine Abnormalität an der „Schwärze“ auffiel. Es traf ihn wie ein Schlag.

Sie war – dreidimensional! In unergründlicher Tiefe hatte sie innerhalb der Platte ihren Anfang und reichte bis zu seinen Augen. Seltsame, nadelfeine, intensiv grelle Lichtpunkte stachen aus der samtene, leblosen Schwärze.

Noch während Wardell darauf starrte, veränderte sich das Bild. Etwas schwebte empor zum oberen Rand, kam näher und entpuppte sich gegen die Finsternis dahinter als winziges Wesen.

Wardell dachte: „Ein Fernseher, bei Gott! Ein beweglicher Fernseher ...“

Der Gedanke brach ab. Dann: Ein Fernseher *wofür?*

Das Tier sah winzig aus, stellte aber die ärgste Schreck-

gestalt dar, die er je erblickt hatte – eine monströse, vielbeinige, langgestreckte, spitzmäulige, gefährlich aussehende Miniatur, ein wahres Zerrbild abnormalen Lebens, eine Ausgeburt krankhafter Vorstellung.

Wardell zuckte zurück – denn das Ding wurde größer. Es „füllte“ die Hälfte dieser phantastischen Platte, und noch immer hatte es den Anschein, als sei das Bild aus der Entfernung gemacht.

„Was ist das?“ hörte er Preedy keuchen.

Wardell gab keine Antwort darauf – denn die ganze Geschichte rollte vor ihren Augen ab.

*

Der Kampf im All hatte auf die einzige Art und Weise begonnen, in der je ein *Blaal* angetroffen wurde – nämlich unerwartet!

Gewaltige Energien blitzten, und das galaktische Polizeischiff wirbelte verzweifelt herum, als die Automatik in weißglühender Zerstörung aufflammte – zu spät.

Das Monster hing droben am vorderen Videoschirm, und eine feinschichtige, orangefarbene Strahlungswelle brach aus seinem dicken Kopf hervor. Kommandant Ral Domo stöhnte, als er sah, wie diese das weiße Energiefeuer des Patrouillenbootes aufhielt – gerade so lange, daß ihr Schiff ruiniert war.

„Zum All!“ schrie er, „wir trafen seine Sensitivzone nicht mehr zur rechten Zeit! Wir sind ...“

Das kleine Schiff erzitterte von Bug bis Heck. Lichter flackerten und erloschen; der Kommunikator vibrierte,

dann erstarb er. Die Atomtriebwerke fielen von ihrem geräuschlosen, kraftvollen Schwingen in ein hartes, malmen- des Rumoren. – Und setzten aus.

Das Raumschiff begann zu stürzen.

Irgendwo hinter Domo schrie eine Stimme, die Senns, erleichtert auf: „Seine Sensitivzone wird fahl. Wir haben sie erwischt. Er stürzt ebenfalls ab ...“

Domo erwiderte nichts. Die vier schuppigen Arme ausgestreckt, tastete er sich vom defekten Videoschirm weg und starrte finsternen Blickes hinaus durch das nächste Bullauge.

Es kostete Mühe, bei dem grellen Licht der Sonne dieses Planeten etwas zu sehen, aber schließlich entdeckte er die dreißig Meter lange, geschoßförmige Monstrosität. Das tückische, riesige Maul öffnete und schloß sich wie die Stahlschaufeln eines Baggers. Der lange, schwere Körper wand sich in sinnlosen Verkrampfungen seiner Muskeln.

Domo merkte, wie jemand leise neben ihn schlüpfte. Ohne sich umzudrehen, sagte er gespannt:

„Wir haben seine Sensitivzone ausgeschaltet, aber er ist noch am Leben. Der Atmosphärendruck dieses Planeten da wird ihn genügend bremsen, so daß der Fall ihn nur betäubt. Wir müssen unbedingt die Treibsätze benutzen, damit wir nicht in der Nähe dieser Bestie landen. Die Reparatur wird mindestens hundert Lan-Perioden in Anspruch nehmen, und ...“

„Ral ... was ist los?“

Die Worte schienen fast gekeucht, so schwach waren sie. Domo erkannte in dem Flüstern die Stimme seiner Frau, Carliss. Langsam wandte er sich um, etwas irritiert durch

die Vorstellung, jemand befinde sich an Bord, der nicht automatisch alles wisse. Er sagte:

„Wir sind einem *Blaal* begegnet – einer teuflischen Bestie, welche diese unerforschten Randsysteme heimsucht. Er ist ungewöhnlich grausam. In seinem Schädel birgt er etwas, das man die ‚sensitive Zone‘ nennt; dort erzeugt er auf organischem Weg enorme Energien.

Die natürliche Aufgabe dieser Energien ist es, den *Blaal* mit einem Fortbewegungsmittel auszustatten. Das Pech will es nun, daß – werden diese betätigt – jegliche Maschine im Umkreis, die mittels einer Kraftquelle unter der molekularen Ebene arbeitet, von dieser organischen Energie durchsetzt wird. Es ist ein langwieriges, mühsames Unterfangen, diese wieder abzuzapfen. Ehe das aber nicht getan ist, funktioniert keine einzige atomare oder elektronische Maschine.

Unserer Automatik gelang es, die Sensitivzone des *Blaals* im selben Moment auszuschalten, in dem sie uns erreichte. Wir müssen jetzt noch seinen Körper vernichten, aber das können wir erst, wenn unsere Energiewaffen intakt sind. Alles klar?“

Carliss nickte etwas zögernd. Schließlich sagte sie:

„Angenommen, er lebt auf diesem Planeten hier. Und es gibt noch andere. Was dann?“

Domo seufzte. „Meine Liebe“, erwiderte er, „eine Vorschrift besagt, daß sich alle Mitglieder der Mannschaft mit den Daten über jedes System vertraut zu machen haben, dem sich das betreffende Schiff nähert, an welchem es vorbeikommt oder ...“

„Aber wir sahen diese Sonne erst vor einem halben *Lan!*“

„Auf der Multitafel wurde sie schon drei ganze Lara-Perioden registriert, aber lassen wir das. Der Planet unter uns ist der einzig bewohnte in diesem System. Da seine nutzbare Landfläche ein Zwanzigstel oder mehr der Gesamtoberfläche beträgt, wurde er von den warmblütigen Humanoiden von Wodesk besiedelt. Seine Bewohner nennen ihn ‚Erde‘ und müssen erst noch die Raumfahrt entwickeln.

Natürlich könnte ich dir einiges astrographisches und technisches Material geben, aber wozu? Einzig die Tatsache wäre noch hervorzuheben, daß sich der *Bhutl* nie wesentlich einem solchen Planeten nähern würde, da ihm die acht-*Der* Schwerkraft und der Sauerstoff in der Atmosphäre entschieden unangenehm sind. Leider wird er trotz dieser physikalischen und chemischen Mißhelligkeit weiterleben, und darin liegt die enorme, ja, die absolut tödliche Gefahr.

Sein Denkprozeß ist einzig und allein von Haß geleitet. Wir haben zwar seine Hauptquelle organischer Energie zerstört, aber in Wirklichkeit ist sein ganzes Nervensystem ein Reservoir an sensitiven Kräften.

Auf seinen Jagdzügen mußte er sich durch den Welt-raum schnellen, in Verfolgung von Meteoriten, die viele *Oun* in der *Kel* zurücklegten; um deren Spur nicht zu verlieren, entwickelte der *Blaal* vor langer Zeit die Fähigkeit, sich auf jeden materiellen Körper abzustimmen.

Auf Grund des Schmerzes, den wir ihm zufügten, hat er sich beim ersten Energiewechsel auf uns abgestimmt. Wir müssen nun alles daransetzen, daß er uns nicht erwischt, bevor wir einen Desintegrator bereit haben. Andernfalls ...“

„Aber ein metallenes Schiff kann er doch sicherlich nicht beschädigen.“

„Er kann dies nicht nur, sondern wird es auch. Seine Zähne sind keine gewöhnlichen Zähne. Sie senden hauchfeine Energiestrahlen aus, die jedes Metall auflösen, und sei es noch so hart. Stelle dir nur den unermesslichen Schaden vor, den er, wenn er mit uns fertig ist, auf der Erde anrichten wird, bevor die Patrouille herausfindet, was los ist! – Dabei wollen wir schon ganz von der Tatsache absehen, daß ein galaktischer Psychologe es als absolute Katastrophe wertet, wenn ein Planet frühzeitig erfährt, daß es noch eine unglaublich höherstehende Zivilisation gibt.“

„Ich weiß.“ Carliss nickte. „Die Vorschrift besagt, daß wir jeden Bewohner einer solchen Welt, der uns auch nur flüchtig sieht, unverzüglich töten müssen.“

Domo tat seine Zustimmung mit einem trübsinnigen Laut kund und faßte dann grimmig zusammen:

„Unser Problem ist es also, in ausreichender Entfernung von der Bestie zu landen, damit wir geschützt sind – diese zu vernichten, ehe sie uns einen Schaden zufügen kann, und uns schließlich zu vergewissern, daß uns kein menschliches Wesen gesehen hat.“

Er machte eine Pause. Dann:

„Und jetzt schlage ich vor, daß du Senna behilflich bist, wenn er die Treibsätze für die Notlandung aktiviert. Er ...“

Der Schein eines Gaslichtes flackerte hinter der Tür zum Kontrollraum. Herein kam Senna, der noch größer war als der riesige Domo. Er hielt eine Kugel, die schwach glühte und ein starkes, weißes Licht ausstrahlte.

„Schlechte Nachrichten“, sagte er. „Wie du weißt, ver-

brauchten wir eine Menge Treibstoff bei der Verfolgung der *Kjev*-Bande und hatten bisher keine Gelegenheit, ihn zu ersetzen. Wir werden unser Manöver auf ein Minimum beschränken müssen.“

Domo sagte nichts darauf, auch dann nicht, als Senna hinausgegangen war. Es gab einfach nichts mehr zu sagen – denn das Unglück war geschehen.

Sie arbeiteten mit stummer, verbissener Wut – Domo, Carliss, Senna und Degel. Nach vier *Lans* waren die Geräte aufgestellt, die den Maschinen die fremde Energie entziehen sollten, und es blieb ihnen nichts anderes übrig, als düster zu warten, während die elektronischen Strukturen sich auf ihre zermürend langsame Weise normalisierten.

Domo meinte:

„Einige von den kleineren Motoren, ein paar Handfeuerwaffen und Maschinen aus der Werkstätte werden wieder betriebsfähig sein, ehe uns der *Blaal* erreicht. Aber nichts Wesentliches. Es wird vier Tag-und-Nacht-Perioden dieses Planes dauern, bis die Antriebsmotoren und der Desintegrator funktionieren – ein recht hoffnungsloser Fall also.

Natürlich bestünde die Möglichkeit, eine Art Rückstoßkanone zu bauen, und zwar mit dem Rest unseres Raketentreibstoffes als Ladung. Aber das würde die Bestie nur noch wilder machen.“

Er zuckte mit der Schulterpartie. „Schade, das dürfte auch nicht gehen. Nach unseren letzten Beobachtungen zu schließen, wird das Monster etwa hundert *Negs* nördlich von uns gelandet sein, also im Laufe des nächsten Tages hier auftauchen. Wir ...“

Ein vibrierender Klang ertönte, als die molekularen

Alarmanlagen ansprachen. Einige Augenblicke später sahen sie, wie der Schoner in die Meerenge glitt und dann hastig zurückwich. Dornos lidlose Augen folgten dem Walfänger nachdenklich, bis er außer Sicht war.

Er kam nicht sofort auf den Vorfall zu sprechen, sondern verbrachte eine Weile damit, die automatischen Fotos zu begutachten. Ihre Herstellung verlief auf gänzlich chemischem Weg, und so waren sie nicht durch die Katastrophe beeinträchtigt, die das übrige Schiff heimgesucht hatte. Schließlich sagte er langsam:

„Ich weiß nicht recht, aber ich glaube, wir haben Glück. Die Vergrößerer zeigen, daß dieses Schiff zwei Kanonen an Bord hat, wovon aus der einen ein widerhakenähnliches Geschöß ragt. Das bringt mich auf einen Gedanken. Wenn nötig, müssen wir unseren restlichen Treibstoff dafür verwenden, in der Nähe dieses Schiffes zu bleiben, bis ich an Bord gewesen bin und das Ding inspiziert habe.“

„Sei aber vorsichtig!“ meinte Carliss ängstlich.

„Meine unsichtbare Schutzhülle wird mich vor allem bewahren, nur vor extremem Dauerfeuer nicht“, erklärte ihr Domo.

Eine warme Sonne strahlte nieder auf die Bucht, und so kam für ihn die bittere Kälte des Wassers völlig überraschend. Mit aller Schärfe drang sie an seine Kiemen, so daß der Weg zum Schoner eine einzige Qual darstellte. Als er dann vom Vorderdeck aus die Harpunenkanone untersuchte, hatte er die Antwort gefunden ...

„Eine wirklich bemerkenswerte Waffe“, berichtete er nach seiner Rückkehr den Gefährten. „Es wird eine stärkere Treibladung vonnöten sein, um das Ding in den *Blaal* zu

jagen, und natürlich besseres Metall. Ich werde noch gewisse Messungen vornehmen müssen, um später die Neuerungen einzubauen. Aber das wird leicht sein. Es gelang mir, ihren Treibstoff unbrauchbar zu machen.“

Er machte eine Pause. Dann schloß er: „Im richtigen Augenblick werden wir diesen Schaden wieder beheben. Schließlich und endlich müssen sie manövrierfähig sein, wenn der *Blaal* kommt.“

„Aber werden sie kämpfen?“ fragte Carliss.

Domo lächelte freudlos. „Das, meine Liebe, können wir nicht dem Zufall überlassen. Ein Film wird ihnen die ganze Lage vor Augen führen. Was das andere betrifft, werden wir dafür sorgen, daß sich ihr Schiff zwischen uns und dem *Blaal* befindet. Die Bestie wird auf dem Schoner Leben fühlen und sie in ihrer stupiden Art für die Flüchtigen halten, nämlich uns. Ja, ich bin fest davon überzeugt, daß sie kämpfen.“

Carliss sagte:

„Der *Blaal* wird uns möglicherweise noch die Unannehmlichkeit abnehmen, sie hernach zu töten ...“

Domo sah sie nachdenklich an. „Ja, gewiß“, meinte er, „die Vorschriften!“

Er lächelte. „Eines schönen Tages, Carliss, mußt du sie alle einmal lesen. Die Ehrwürdigen, die sie für uns schufen, setzten sie recht vernünftig auf. Sehr vernünftig sogar.“

*

Wardells Finger umkrampften den Feldstecher, bis die Knöchel weiß hervortraten, als er den riesigen, gewölbten

Rücken musterte, der sich, nicht zwei Kilometer von ihnen entfernt, in gerader Linie dem Schiff näherte. Das Monster ließ eine schäumende Flut Wassers hinter sich, und sein Leib glänzte dunkel, als es kraftvoll heranglitt.

Eigentlich sah das Ding nicht anders aus als jeder größere Wal – betrachtete man jenen Teil, der aus dem Wasser ragte. Wardell klammerte sich an diese jähe Hoffnung, und dann ...

Gischt sprühte über das umliegende Meer, und seine Illusion zerbarst.

Kein Wal auf Gottes weiter Welt hatte je in solch schrecklicher Weise Tonnen von Wasser hervorgewürgt. Wardell überkam eine kurze, lebhaftere Vorstellung davon, wie ein drei Meter großes Maul konvulsivisch die Wellen bearbeitete und dann, einem überdimensionalen Blasebalg gleich, diese wieder ausspie.

Einen Augenblick lang verspürte er heftigen Ärger auf sich selbst, weil er sich für eine Sekunde tatsächlich eingebildet hatte, es sei ein Wal. Seine Wut verflog hingegen, als er merkte, daß dieser Gedanke gar nicht so unsinnig gewesen war. Denn er rief ihm ins Gedächtnis, daß er all die Jahre hindurch ein Spiel gespielt hatte, bei dem Furcht ein unbekannter Faktor war.

Ganz langsam straffte er sich. Mit ruhiger Stimme rief er: „Jetzt sind wir dran, Leute, ob wir wollen oder nicht. Also packen wir’s auf unsere Weise an, wie richtige Walfänger ...“

*

Der ganze Schaden wurde der *Albatros* in den ersten zwei Minuten zugefügt, nachdem die Harpune aus Art Zotes Kanone vorwärtsgeschellt war.

Bei diesem grausamen Aufschlag tauchte ein alptraumhafter, augenloser Schädel aus den Fluten, und der darauf folgende Angriff bestand aus einem Wirrwarr von gepanzerten Beinen, die ebenso wütend auf das Meer einschlugen wie auf den hastig zurückweichenden Schoner.

Schließlich waren sie in Sicherheit, und Wardell, der erschüttert aus den Trümmern der Brücke kletterte, wurde sich zum erstenmal bewußt, daß die Motoren der Fremden donnernd liefen und daß eine zweite Harpune in der Flanke des Monsters steckte. Dünn und zum Zerreißen gespannt, lief der glitzernde „Kupferdraht“ hinüber zum metallenen Schiff der Echsen.

Vier weitere Harpunen schossen vorwärts, zwei von jedem Schiff, dann hatten sie das Ding gefangen.

Eine geschlagene Stunde lang pumpte Art Zote den Rest der Granaten in einen Körper, der nicht sterben wollte und mit sinnloser, unablässiger Wut kämpfte ...

Es war am vierten Tag:

Vom zertrümmerten Deck seines Schoners aus beobachtete Wardell die Szene auf dem anderen Schiff. Zwei Echsen stellten ein seltsames, glitzerndes Gebilde auf, das in einem grauen, nebligen Licht zu glühen begann. Der Nebelstrahl ergoß sich auf die Bestie im Meer, und wo immer er traf, verwandelte er Materie in ein Nichts!

An Bord der *Albatros* war jetzt weder ein Laut zu hören, noch eine Bewegung zu sehen. Die Männer standen reglos da und starrten in halbgelähmter Faszination, als ein zwei-

hundert Tonnen-Koloß sich mit jeder Faser seines Körpers gegen die durchscheinende Energie sträubte, die auf ihn eindrang.

Eine halbe Stunde verging, bis dieser schreckliche Körper aufgelöst war ...

Hierauf wurde der glitzernde Desintegrator entfernt, und eine Weile lastete der Atem des Todes auf ihnen. Von Norden her trieb ein zarter Nebelschleier über das Meer und hüllte sekundenlang die beiden Schiffe ein. Gespannt und starr wartete Wardell mit seinen Männern, und etwas wie Verwunderung befahl sie.

„Verschwinden wir doch“, sagte jemand. „Ich traue diesen Kerlen nicht, obwohl wir ihnen geholfen haben.“

Wardell zuckte hilflos die Achseln. „Was können wir schon tun? Das chemische Pulver, das sie in dem Sack an Bord warfen, reichte nur für einen Treibstofftank, und dieser war ohnehin halb leer. Wir haben bei unserem Manöver alles aufgebraucht, nur ein paar Gallonen sind noch übrig. Wir ...“

„Zum Teufel mit diesen Schuften!“ stöhnte ein anderer. „Ihr mysteriöses Getue die ganze Zeit behagt mir nicht. Warum kamen sie nicht einfach her, wenn sie unsere Hilfe brauchten? Sie konnten doch fragen!“

Wardell hatte bisher nicht gemerkt, wie sehr er innerlich angespannt war. Die Worte des Matrosen lösten nun eine tiefe Wut in ihm aus.

„Natürlich, natürlich!“ meinte er ätzend, „ich kann mir das *gut* vorstellen! Wir hätten einen Teppich ausgebreitet, um sie willkommen zu heißen – mit einer Granate!“

Und hätten sie uns gesagt, sie wünschten Messungen an

der Harpunenkanone vorzunehmen, um selbst eine bauen zu können, hätten darum gebeten, die unsere herrichten zu dürfen, damit sie zwanzig Wale auf einmal hielte, und zu guter Letzt noch gefragt, ob wir nicht in der Nähe bleiben wollten, bis dieses höllische Ding ankäme – o ja, wir hätten ihnen gerne geholfen. *Daß ich nicht lache!*

Aber so dumm, wie wir sie hielten, waren sie nicht. Sie gingen mit einer Kaltblütigkeit vor, die alles Gewohnte übertraf, aber wir blieben, weil wir mußten – und das ohne Bitteschön und Dankesehr! Einzig die Tatsache macht mir Sorgen, daß wir sie noch nie sahen oder von ihrer Rasse hörten. Aber das mag bloß eine Bestätigung dafür sein, daß Tote noch immer geschwiegen haben. Trotzdem ...“

Seine Stimme verklang, denn auf dem fremden Schiff regte sich wieder etwas. Ein anderes, diesmal kleineres und auch stumpferes Gebilde wurde aufgestellt, das mit seltsamen, kanonenartigen Projektoren ausgerüstet war.

Wardell erstarrte, dann hallte sein Gebrüll über das Deck:

„Das kann nur für uns sein! Art, du hast noch drei Granaten übrig. Halte dich feuerbereit ...“

Eine Wolke silbrigen Rauches schnitt ihm jedes weitere Wort ab, und sein Bewußtsein tauchte in Finsternis.

*

Dornos weiche, zischende Stimme war das einzige Geräusch in der Stille der Raumschiffkabine:

„Die Vorschriften sind geschaffen zum Schutze der moralischen Kontinuität der Zivilisation und zur Verhinderung

einer allzu wörtlichen Interpretation der Grundgesetze durch gleichgültige oder gedankenlose Vollstrecker. Zu Recht sollen unterentwickelte Planeten vor jedem Kontakt geschützt werden – ein so lebenswichtiger Umstand, daß der Tod eine gerechtfertigte Maßnahme gegen all jene ist, welche die Wahrheit auch nur ahnen, *aber ...*“

Domo lächelte, dann: „Wenn einem galaktischen Bürger oder Beamten wichtiger Beistand geleistet wurde, gleichgültig unter welchen Umständen, ist es für die Moral einer zivilisierten Verwaltung unbedingt erforderlich, daß andere Mittel und Wege gefunden werden, um eine Verbreitung der Wahrheit zu unterbinden.

Natürlich sind solche Fälle schon vorgekommen“, fügte Domo gelassen hinzu. „Ich habe demnach unseren neuen Kurs festgelegt; er wird uns zu der fernen Sonne Wodesk führen, von deren Planeten aus die ‚Erde‘ ursprünglich besiedelt wurde.

Es wird nicht länger nötig sein, unsere Gäste in einem kataleptischen Zustand zu halten. Sobald sie sich von den Auswirkungen des Gases erholt haben, laßt sie die Reise genießen.“

Das verzauberte Dorf (THE ENCHANTED VILLAGE)

„*Erforscher einer neuen Welt*“ hatte man sie genannt, bevor sie zum Mars starteten.

Diese Worte rief Bill Jenner noch eine Zeitlang in den Wind, nachdem das Schiff in einer der vielen Wüsten des

Mars zerschellt und die gesamte Mannschaft, außer ihm, ums Leben gekommen war. Er verachtete sich selbst wegen des Stolzes, den er empfunden hatte, als er sie zum ersten Male hörte.

Doch sein Zorn legte sich, je weiter er sich von dem Wrack in der Wüste entfernte, und die Trauer um seine toten Freunde verstärkte sich in seiner Brust zu einem stechenden Schmerz. Nach und nach erkannte er, daß ihm ein verhängnisvoller Irrtum unterlaufen war.

Er hatte die Geschwindigkeit des stürzenden Raumschiffes unterschätzt. Er hatte geglaubt, bis zu dem seichten Polarmeer, das er und seine Gefährten bemerkt hatten, als das Schiff aus dem Weltraum zur Oberfläche des Planeten herabglitt, etwa fünfhundert Kilometer zurücklegen zu müssen. In Wirklichkeit mußte das Schiff jedoch eine sehr viel weitere Entfernung überfliegen haben, bevor es abstürzte.

Die Tage, die seit dem Absturz vergangen waren, schienen ihm so zahllos zu sein wie die heißen roten Sandkörner, die durch seine zerfetzte Uniform drangen und wie glühende Funken auf der Haut brannten. Eine große Vogelscheuche von einem Mann – so schleppte er sich über die endlose, ausgedörrte Wüste –, aber er gab nicht auf.

Als er den Berg erreichte, waren seine knappen Vorräte an Lebensmitteln längst aufgebraucht. Von den ursprünglich mitgeschleppten vier Wasserbehältern besaß er nur noch einen, dessen Inhalt gerade noch ein Benetzen der aufgesprungenen Lippen und der geschwollenen Zunge erlaubte, wenn sein Durst unerträglich wurde.

Erst als Jenner ein Stück in die Höhe geklettert war, erkannte er, daß es nicht eine der zahllosen Dünen war, die

ihm den Weg versperrte. Er hielt an. Als er an dem steilen Bergmassiv hinaufblickte, das sich vor ihm auftürmte, befiel ihn ein Zittern. Für einen Moment lang fühlte er die Hoffnungslosigkeit dieses irrsinnigen Rennens in das Nichts – aber er erreichte den Gipfel. Unter sich bemerkte er eine Mulde, umringt von Bergen, die ebenso hoch oder noch höher waren als der Gipfel, auf dem er stand. Eingebettet in das von ihnen gebildete Tal lag ein Dorf.

Er konnte Bäume erkennen und den Marmorboden eines Hofes. Eine Gruppe von Gebäuden scharte sich um eine Art Hauptplatz.

Über den meisten einstöckigen Häusern erhoben sich vier gen Himmel strebende, zierliche Türme, in deren Marmorwänden die Sonne mit mattem Glanz spiegelte.

Ein dünner, schrill pfeifender Ton drang leise an Jenners Ohr. Er schwoll an, klang ab und erstarb völlig, um kurz darauf von neuem grell und quälend anzusteigen. Es war ein heller und sehr unangenehmer Ton. Jenner eilte darauf zu, und seine Ohren schmerzten, als das fremdartige, unwirkliche Pfeifen lauter und lauter wurde.

Er rutschte öfters auf dem glatten Felsen und zog sich beim Fallen Prellungen und Hautabschürfungen zu. Die Hälfte des Weges rollte er buchstäblich in das Tal hinunter. Die Gebäude behielten ihr helles, sauberes Aussehen, als er näher kam. In den blitzenden Wänden spiegelten sich Bäume und Sträucher. Ringsumher wuchsen rötlichgrüne Büsche und mit purpurnen und roten Früchten beladene Bäume.

Von unerträglichem Hunger und Durst getrieben, hetzte Jenner zum nächsten Fruchtbaum. Er sah aus der Nähe

verdorrt und brüchig aus. Die große rote Frucht jedoch, die er vom untersten Zweig riß, fühlte sich voll und saftig an.

Schon wollte er sie zum Munde führen, als er sich entsann, daß er während seiner Ausbildungszeit davor gewarnt wurde, auf dem Mars irgendwelche Früchte zu kosten, bevor sie nicht chemisch untersucht worden waren. Doch solche Warnungen waren gegenstandslos für einen Mann, dessen einzige chemische Ausrüstung sich in seinem eigenen Körper befand.

Dennoch machte ihn die Möglichkeit einer Vergiftung vorsichtig. Behutsam nahm er den ersten Bissen in den Mund. Er schmeckte bitter, und er spuckte ihn hastig wieder aus. Der in seinem Mund verbliebene Saft der Frucht verätzte seinen Gaumen. Wie Feuer brannte sein Mund, und Jenner schwankte vor Übelkeit. Seine Muskeln begannen zu zucken, und er legte sich auf den Marmorboden, um nicht umzufallen. Jenner schien es Stunden zu dauern, bevor sein Körper endlich das konvulsivische Zittern einstellte und er wieder klar sehen konnte. Er warf dem Baum einen Blick voller Verachtung zu.

Die Schmerzen legten sich schließlich, und er entspannte sich zögernd. Leise rauschte eine Brise in den dünnen Blättern. Die nahen Bäume gaben den sanften Laut weiter und Jenner erkannte, daß der Wind hier unten im Tal nur ein Flüstern war, verglichen mit dem Sturm, der jenseits der Berge über die Wüste peitschte.

Außer dem Rascheln der Blätter war jedoch nichts zu vernehmen. Jenner erinnerte sich plötzlich an das schrille, an- und abschwellige Pfeifen, das er anfangs gehört hatte. Er lag still und lauschte angespannt, doch nur das Rau-

schen der Blätter drang an sein Ohr. Das aufdringliche Schrillen war verstummt. Er fragte sich, ob es ein Alarmsignal gewesen sein mochte, das die Dorfbewohner vor seiner Ankunft gewarnt hatte.

Beunruhigt erhob er sich und griff nach seiner Pistole. Eine Vorahnung von Unheil durchzuckte ihn. Das Halfter war leer. Im ersten Augenblick konnte er sich an nichts erinnern, aber dann entsann er sich undeutlich, daß er die Waffe schon vor mehr als einer Woche vermißt hatte. Er sah sich unbehaglich um, doch von Lebewesen war nicht die geringste Spur zu entdecken. Neue Energie durchrann ihn. Er wußte, er konnte das Dorf nicht verlassen, denn draußen wartete die erbarmungslose Wüste auf ihn. Wenn nötig, würde er bis zum letzten Atemzug kämpfen, um im Dorf bleiben zu können.

Vorsichtig nahm Jenner einen kleinen Schluck aus seinem Wasserbehälter und feuchtete die aufgesprungenen Lippen und die geschwollene Zunge damit an. Dann verschraubte er den Verschuß wieder und näherte sich durch eine Allee von Bäumen dem nächsten Gebäude. In einem weiten Bogen umkreiste er es, um es von einigen markanten Punkten aus eingehend zu betrachten. Auf der einen Seite öffnete sich ein niedriger breiter Torbogen in das Innere des Hauses. Durch den Bogen konnte er das schwache Glänzen des polierten Marmorfußbodens erkennen.

Jenner beobachtete die Gebäude von außen, wobei er stets eine respektvolle Entfernung von den Eingängen einhielt. Nirgends fand er Zeichen von tierischem Leben. Als er den Rand der Marmorplattform erreicht hatte, auf der

das Dorf aufgebaut war, kehrte er entschlossen um. Es war an der Zeit, das Innere der Häuser zu erforschen.

Für sein Vorhaben wählte er eines der vier Turmgebäude. Aber erst als er sich dem Eingang auf etwa zehn Schritte genähert hatte, sah er, daß er sich bücken mußte, um überhaupt hineinzugelangen. Für einen Moment blieb er stehen, als er die Bedeutung seiner Beobachtung erkannte. Diese Häuser waren für eine Lebensform erbaut worden, die sich bedeutend von menschlichen Wesen unterscheiden mußte.

Er bückte sich und kroch zögernd auf allen vieren hinein, jeden Muskel angespannt.

Er gelangte in einen kahlen Raum ohne Einrichtungsgegenstände. Nur aus einer Wand ragten wenige niedrige Marmormauern in den Raum hinein, die ihn in vier niedrige breite Boxen aufteilten. In den Boden jeder dieser Boxen war ein offener Trog eingemeißelt.

Der zweite Raum enthielt vier Marmorplatten, die schräg nach oben zu einer erhöhten Plattform führten. Insgesamt wies das Erdgeschoß vier Räume auf. Von einem der Zimmer führte eine Rampe kreisförmig in die Höhe, offensichtlich zu einem Turmzimmer.

Jenner erforschte die oberen Stockwerke nicht. Seine anfänglich empfundene Furcht, fremdem Leben zu begegnen, wich der tödlichen Überzeugung, daß er nichts Lebendiges antreffen würde. Dies bedeutete, daß es keine Möglichkeit gab, Nahrung zu bekommen. In verzweifelter Hast jagte er von einem Gebäude zum anderen, spähte in verlassene Räume und blieb ab und zu stehen, um heisere Rufe auszustößen. Doch sie verhallten ungehört.

Schließlich bestand kein Zweifel mehr. Er war allein in

einem verlassenen Dorf, auf einem leblosen Planeten, ohne Nahrung, ohne Wasser – von den paar kärglichen Tropfen in seinem Behälter abgesehen – und ohne Hoffnung.

Er war im vierten und kleinsten Zimmer eines Turmbau- es, als ihm bewußt wurde, daß er am Ende seiner Suche angelangt war. Der Raum enthielt eine einzelne Box, die aus der Wand herausragte. Vollkommen erschöpft legte sich Jenner hinein und schlief augenblicklich ein.

Als er erwachte, bemerkte er zweierlei unmittelbar nach- einander. Noch bevor er die Augen aufschlug, vernahm er den Ton. Das pfeifende Geräusch war wieder da! Hoch und grell zitterte es dicht an der Grenze des Hörbaren.

Die andere Entdeckung war ein feiner Sprühregen, eine Flüssigkeit, die von der Decke auf ihn herabrieselte. Schon beim ersten Atemzug erkannte er den Geruch und sprang auf. Hastig taumelte er aus dem Raum, hustend und mit Tränen in den Augen, auf seinem Gesicht ein Brennen, durch die chemische Reaktion verursacht.

Er riß sein Taschentuch heraus und reinigte so schnell wie möglich die Hände, das Gesicht und die nackten Stellen seines Körpers. Als er draußen anlangte, blieb er stehen und versuchte verwirrt zu begreifen, was geschehen war.

Das Dorf schien unverändert.

Ein sanfter Lufthauch spielte mit den Blättern, und die Sonne hing über einem spitzen Berggipfel. Nach ihrem Stand schätzte Jenner, daß es wieder Morgen war, und daß er zumindest zwölf Stunden geschlafen hatte. Das Tal war in grellweißes Licht getaucht. Halb verborgen hinter den Baumwipfeln und Büschen blitzten und schimmerten die Gebäude.

Er schien in der einzigen Oase einer unendlichen Wüste zu sein. Eine Oase war es schon, dachte Jenner bitter, aber nicht für menschliche Wesen. Mit ihren giftigen Früchten bildete sie für ihn eher eine Fata Morgana.

Er ging in das Gebäude zurück und spähte vorsichtig in den Raum, in welchem er geschlafen hatte. Der Gas-Sprühregen hatte aufgehört. Von dem beißenden Geruch war keine Spur mehr wahrzunehmen, und die Luft war klar und rein.

Er schob sich behutsam über die Schwelle, halb in der Absicht, einen Versuch zu machen. Vor seinem geistigen Auge sah er das Bild eines längst vergessenen Marswesens, das sich in der Box genießerisch räkelte, während der erfrischende chemische Sprühregen auf seinen Körper niederrieselte. Die Tatsache, daß diese Dusche für menschliche Wesen tödlich war, betonte nur noch die Fremdartigkeit des Menschen den Wesen gegenüber, die den Planeten einst bevölkert hatten. Über den Zweck dieses Gasregens konnte allerdings kein Zweifel aufkommen. Das Wesen, das hier gehaust hatte, pflegte allmorgendlich ein Brausebad zu nehmen.

Jenner setzte sich auf den Boden des „Badezimmers“ und streckte vorsichtig seine Beine in die Box, in der er geschlafen hatte. Kaum befand er sich bis zu den Hüften darin, sprühte aus der glatten Decke ein Strahl gelblichen Gases genau auf seine Beine herab. Hastig rutschte Jenner aus der Box. Der Gasregen hörte so plötzlich auf, wie er begonnen hatte.

Er versuchte es noch einmal, um sicherzugehen, daß es sich hierbei nur um einen automatischen Prozeß handelte.

Die „Dusche“ sprang an, dann schaltete sie sich von selbst aus.

Erregt befeuchtete Jenner mit der Zunge seine aufgesprungenen Lippen. Er dachte, wenn das hier eine automatische Einrichtung ist, dann könnte es auch noch andere geben.

Keuchend rannte er in den äußeren Raum. Vorsichtig schob er seine Beine in eine der beiden Boxen. In dem Augenblick füllte sich der Trog neben der Wand mit einem dampfenden schleimigen Brei, als er sich bis zu den Hüften hineinwagte.

Mit widerwilliger Faszination starrte er auf das schmierig aussehende Zeug – Essen und Trinken! Er dachte an die giftige Frucht und fühlte sich abgestoßen – aber er zwang sich, sich niederzubeugen und einen Finger in die heiße, nasse Substanz zu stecken.

Vorsichtig kostete er den Brei.

Er war geschmacklos und klebrig wie gekochte Sägespäne. Dickflüssig glitt er seine Kehle hinab. Seine Augen begannen zu wässern, und seine Lippen zogen sich krampfhaft zuckend zurück. Er fühlte, daß er sich übergeben mußte, eilte zum Ausgang, schaffte es aber nicht mehr ganz.

Als er endlich draußen war, fühlte er sich ermattet und vollkommen mutlos. In dieser niedergedrückten Verfassung fiel ihm plötzlich das schrille Pfeifen wieder auf.

Er war erstaunt, daß er dieses nervenaufreibende Geräusch auch nur ein paar Minuten lang hatte überhören können. Aufmerksam sah er sich nach allen Seiten um und versuchte, den Ursprung des Pfeifens zu bestimmen. Es

schien jedoch keinen zu besitzen. Jedesmal, wenn er sich einer Stelle näherte, wo es am lautesten erschien, verklang es oder wechselte plötzlich auf die andere Seite des Dorfes über.

Er versuchte sich vorzustellen, was so ein nervenzerrütendes Pfeifen wohl für eine fremde Rasse bedeutet haben mochte – wobei allerdings zu bedenken war, daß sie es nicht unbedingt als unangenehm empfunden haben mußte.

Er blieb stehen und schnippte mit den Fingern, als ihm ein wilder, aber durchaus plausibler Einfall kam. Konnte dies etwa Musik sein?

Er spielte mit der Idee und versuchte, sich das Dorf vorzustellen, wie es früher ausgesehen haben mußte. Möglicherweise waren musikliebende Wesen hier ihren täglichen Pflichten nachgegangen, begleitet von den zarten Klängen einer unvergessenen Melodie. An- und abschwelend verfolgte ihn das schrille Pfeifen. Jenner versuchte, sich hinter Hauswänden vor dem durchdringenden Geräusch zu schützen. Er suchte Zuflucht in den verschiedensten Räumen, in der Hoffnung, daß zumindest einer schalldicht wäre. Vergeblich. Das Schrillen verfolgte ihn, wohin er auch immer ging.

Er floh schließlich hinaus in die Wüste und noch den Abhang eines Hügels hinauf, bis das Geräusch leise genug war, um erträglich zu sein. Endlich sank er atemlos, aber unbeschreiblich erleichtert, in den Sand und dachte hoffnungslos: „Was nun?“

Die Szene, die sich vor seinen Augen ausbreitete, schien für ihn Himmel und Hölle in sich zu vereinigen. Alles war jetzt nur zu vertraut: der rote Sand, die felsigen Bodenwel-

len und das kleine, fremdartige Dorf, das so viel versprach und doch so wenig hielt ...

Mit fiebrigen Augen blickte Jenner auf die Häuser hinab und fuhr sich mit seiner geschwollenen Zunge über die trockenen Lippen. Er wußte, daß er ein toter Mann war, wenn es ihm nicht gelang, die automatischen Nahrungsmaschinen zu verändern, die irgendwo in den Wänden und Fußböden der Gebäude versteckt sein mußten.

Vor längst vergessener Zeit hatten hier die letzten Marsbewohner gelebt. Sie waren alle gestorben, doch das Dorf lebte weiter, stemmte sich dem Sand entgegen und wartete gastfreundlich darauf, jedem Marswesen Unterkunft und Nahrung zu bieten, das vorüberkommen würde. Aber es gab keine Marswesen mehr. Es gab nur Bill Jenner, Pilot des ersten Raumschiffes der Erde, das auf dem roten Planeten gelandet war.

Er mußte das Dorf dazu bringen, Nahrung und Getränke zu erzeugen, die für ihn genießbar waren. Ohne Werkzeuge, außer seinen Händen, und mit kaum nennenswerten Kenntnissen der Chemie mußte er das Dorf zwingen, seine Gewohnheiten zu ändern.

Gespannt hob er den Wasserbehälter in die Höhe. Er trank einen kleinen Schluck und nahm seine ganze Willenskraft zusammen, um den Kanister nicht bis auf den letzten Tropfen zu leeren. Als er den Kampf mit sich selbst ein weiteres Mal siegreich beendet hatte, erhob er sich und ging zum Dorf hinunter.

Drei Tage konnte er schätzungsweise noch aushalten. In dieser Zeit mußte er das Dorf bezwingen.

Er befand sich schon unter den Bäumen, als ihm plötz-

lich auffiel, daß die „Musik“ aufgehört hatte. Erleichtert beugte er sich über einen kleinen Strauch, stemmte sich fest in den Boden, packte die Zweige – und zog.

Die Pflanze löste sich leicht. Eine Marmorscheibe hing fest an ihr. Jenner starrte sie überrascht an und stellte erstaunt fest, daß er sich im Irrtum befunden hatte, als er annahm, daß ihr Stengel durch ein Loch im Marmorboden gewachsen war. Er hing vielmehr wie festgeklebt an der Oberfläche. Und dann bemerkte er noch etwas: die Pflanze besaß keine Wurzeln! Beinahe instinktiv blickte Jenner auf die Stelle hinunter, von der er den Busch zusammen mit dem Marmorstück losgerissen hatte. In der entstandenen Öffnung leuchtete roter Sand.

Er ließ den Strauch fallen, sank auf die Knie nieder und wühlte mit beiden Händen im Sand. Die heißen Körner liefen durch seine zitternden Finger. Tiefer grub er, mit aller Kraft und so weit er reichen konnte.

Alles, was er fand, war Sand – nichts als Sand.

Außer sich vor Aufregung stand er auf und zerrte wie rasend an einem zweiten Strauch. Auch der löste sich leicht, und auch diesmal hing eine Marmorplatte am unteren Ende des Stieles. Er besaß ebenfalls keine Wurzeln und dort, wo er gestanden hatte, befand sich nunmehr Sand.

Ungläubig und fassungslos rannte Jenner zu einem Fruchtbaum in der Nähe und stemmte sich mit aller Kraft gegen den Stamm. Zunächst leistete der Baum Widerstand, – aber dann barst der Marmor und hob sich langsam in die Höhe. Mit einem Krachen fiel der Baum, und seine trockenen Äste und Zweige brachen in tausend Fragmente auseinander. Wo der Baum gestanden hatte, leuchtete roter Sand!

Sand, überall Sand! Das Dorf war auf Sand gebaut. Mars, der Planet aus Sand. Das stimmte natürlich nicht ganz. Zu bestimmten Jahreszeiten hatte man in der Nähe der vereisten Polkappen Pflanzenwuchs feststellen können. Doch nur die zähesten Pflanzen überstanden den Sommer. Es war vorgesehen gewesen, daß das Raumschiff in der Nähe einer jener seichten, gezeitenlosen Polarmeere landete. Aber als das Schiff außer Kontrolle geriet, hatte es mehr als sich selbst vernichtet. Es hatte die Chancen des einzigen Überlebenden der Expedition, mit dem Leben davonzukommen, zerstört.

Langsam nur schüttelte Jenner seine Betäubung ab. Nun kam ihm ein neuer Gedanke. Er packte einen der Sträucher, die er vorhin aus dem Boden gerissen hatte, und stellte sich mit den Füßen auf die Marmorscheibe, die am unteren Ende des Pflanzenstengels hing. Dann begann er daran zu ziehen, zuerst leicht, dann jedoch mit aller Kraft.

Nach einiger Anstrengung gelang es ihm schließlich, die Marmorscheibe von dem Pflanzenstiel zu lösen. Es stand jedoch außer Zweifel, daß Strauch und Marmorboden ein Ganzes bildeten. Die Pflanzen wuchsen aus dem Marmor!

Marmor? Jenner kniete neben dem Loch nieder, aus dem er einen der Büsche gerissen hatte und beugte sich über die Randsektion. Die Bruchstelle des Steines war porös – wahrscheinlich ein Kalkgestein, aber auf keinen Fall echter Marmor. Als er danach griff, um ein Stück davon abzubrechen, änderte der Stein seine Farbe. Erstaunt zog Jenner die Hand zurück. Entlang der Bruchstelle verfärbte sich der Stein zu einem hellglühenden Orange gelb. Eine Weile be-

trachtete er ihn unentschlossen, dann berührte er die Bruchstelle vorsichtig.

Es war, als ob er seine Hand in eine konzentrierte Säure getaucht hätte. Ein brennender, stechender Schmerz durchzuckte seinen Arm. Mit einem Aufschrei riß Jenner die Hand zurück.

Die Schmerzen machten ihn schwindlig. Er wankte, stöhnte und preßte die verletzten Finger an seinen Körper. Als das Brennen endlich nachließ, betrachtete er die Verletzung. Er sah, daß sich die Haut geschält und daß sich bereits Blutblasen gebildet hatten. Wütend blickte Jenner auf die Bruchstelle nieder. Die Kanten verblieben in einem leuchtenden Orange gelb.

Das Dorf war wachsam und bereit, sich gegen jeden weiteren Angriff zu verteidigen.

Ermüdet nach diesen Anstrengungen kroch er in den Schatten eines Baumes. Er konnte nur einen Schluß aus den Geschehnissen ziehen, einen Schluß, der jedem gesunden Menschenverstand widersprach: dieses einsame Dorf lebte.

Während er unter dem Baum lag, versuchte sich Jenner eine große Masse lebender Substanz vorzustellen, die die Gestalt von Gebäuden annahm, sich den Lebensgewohnheiten eines anderen Lebewesens anpaßte und die Rolle eines Dieners im weitesten Sinn des Wortes übernahm.

Wenn sie *einer* Rasse dienen konnte, warum nicht auch einer anderen?

Es würde natürlich Schwierigkeiten geben. Er vermutete, daß es hier verschiedene lebensnotwendige Elemente nicht gab. Der Sauerstoff für das Wasser müßte der Luft ent-

nommen werden, aus dem Sand würde man Tausende von Verbindungen herstellen können.

Und obgleich es seinen Tod bedeutete, wenn er keine Lösung fand, fiel er in einen tiefen, traumlosen Schlaf, noch während er darüber nachdachte, was für Verbindungen dies sein könnten.

Als er wieder erwachte, war die Nacht angebrochen.

Jenner stand schwerfällig auf. Beunruhigt spürte er, wie seine Muskeln schmerzten. Er befeuchtete seine Lippen aus dem Wasserbehälter und schleppte sich zum Eingang des nächsten Gebäudes hinüber. Eine tiefe, fast greifbare Stille herrschte ringsum. Außer dem Kratzen seiner Schuhsohlen auf dem „Marmorboden“ war nichts zu vernehmen.

Er hielt an, lauschte und beobachtete. Der Wind hatte sich gelegt. Er konnte die Berge nicht erkennen, die das Tal umgaben, aber die Umrisse der Häuser waren schwach sichtbar, schwarze Schatten in einer Schattenwelt.

Zum erstenmal schien es ihm, daß es besser für ihn wäre, zu sterben. Auch wenn er irgendwie am Leben blieb, welchen Sinn konnte er dem Leben denn abgewinnen?

Nur zu gut erinnerte er sich, wie schwer es gewesen war das Interesse der Erdbevölkerung für die Marsexpedition zu wecken, und die ungeheuren finanziellen Mittel, die sie verschlang, aufzubringen. Er erinnerte sich der riesigen Probleme, die beim Bau des Schiffes gelöst werden mußten. Einige der Männer, die sie gelöst hatten, lagen jetzt irgendwo im roten Sand des Mars begraben.

Zwanzig Jahre würden bestimmt vergehen, ehe man ein zweites Raumschiff ausschickte, um den einzigen Planeten

des Sonnensystems zu erreichen, der neben der Erde selbst imstande war, Leben zu erhalten.

Hier würde er allein existieren müssen, alle diese zahllosen Tage und Nächte, diese endlosen Jahre lang. Dies war das einzige, was er erhoffen durfte, vorausgesetzt, daß er überhaupt am Leben blieb. Während er sich in einem der Räume zu einem Podium hinauftastete, überdachte Jenner ein anderes Problem: Wie konnte man einem lebenden Dorf zu erkennen geben, daß es seine Prozesse, seine Einrichtungen zu ändern hatte? Irgendwie mußte es bereits gemerkt haben, daß ein neuer Bewohner in ihm lebte. Wie konnte er ihm aber wissen lassen, daß er Nahrung von einer anderen chemischen Zusammensetzung benötigte, verschieden von der, die es in der Vergangenheit herstellte; daß er zwar Musik liebte, aber von einer anderen Klangzusammensetzung; daß er ein Brausebad jeden Morgen sehr gut gebrauchen konnte, aber eines mit Wasser – und nicht mit Giftgas?

Er fiel in einen unruhigen Schlaf und wälzte sich am Boden wie ein Kranker, nicht wie ein müder Mensch. Zweimal erwachte er mit schmerzenden Lippen und brennenden Augen, während sein Körper in Schweiß gebadet war. Einige Male schreckte er hoch, durch das Geräusch seiner eigenen Stimme, als er im Schlaf wilde Rufe des Ärgers und der Furcht in die Nacht hinausgeschickte.

In dieser Nacht vermeinte er, im Sterben zu liegen.

Er verbrachte die langen Stunden der Dunkelheit, indem er sich hin und her warf, betäubt von erstickenden Hitze- wellen. Als das Morgenlicht heraufdämmerte, war er eini- germaßen erstaunt, sich noch am Leben zu finden. Völlig

zerschlagen ließ er sich von der Plattform herab und ging zur Tür.

Es wehte ein beißend kalter Wind, doch er kühlte wohligh sein erhitztes Gesicht. Er fragte sich, ob sein Blut genügend Pneumokokken enthielt, um ihn an Lungenentzündung erkranken zu lassen. Es schien ihm unwahrscheinlich.

Nach einigen Augenblicken zitterte er vor Kälte. Er zog sich in den Hauseingang zurück und bemerkte zum erstenmal, daß der Wind nicht hereindrang, obwohl die Öffnung keine Tür besaß. Die Räume waren zwar kühl, aber durchaus nicht zugig.

Das brachte ihn auf einen neuen Gedanken: was hatte diese schreckliche Körperhitze hervorgerufen? Er wankte zu der Lagerstatt hinüber, auf der er die Nacht verbracht hatte. Nach wenigen Sekunden schon begann er stark zu schwitzen. Die Temperatur war auf mindestens 50 Grad Celsius angestiegen!

Erschüttert über seine eigene Unvorsichtigkeit zog er sich vom Podium herab. In diesem Backofen von einem Bett hatte er mindestens zwei Liter Feuchtigkeit aus seinem ohnehin schon ausgetrockneten Körper geschwitzt.

Dieses Dorf war nicht für menschliche Wesen geschaffen. Hier wurden die Betten selbst für Kreaturen erhitzt, die Temperaturen benötigten, weit oberhalb der für Menschen noch erträglichen Grenze.

Jenner verbrachte den größten Teil des Tages im Schatten eines mächtigen Baumes. Er war todesmatt, und nur zeitweilig kam ihm der Gedanke, daß er ein lebenswichtiges Problem zu lösen hatte. Als das Pfeifen einsetzte, störte es ihn zunächst, aber er war zu müde, um sich einen ande-

ren Platz zu suchen. Es gab lange Perioden, in denen es kaum noch an sein Ohr drang, derart geschwächt und abgestumpft waren schon seine Sinne.

Spät am Nachmittag entsann er sich des Baumes und der Sträucher, die er aus dem Boden gerissen hatte und fragte sich, was mit ihnen wohl inzwischen geschehen sein mochte. Er befeuchtete seine geschwollene Zunge mit den wenigen letzten Tropfen aus seiner Wasserflasche, stand müde auf und sah sich nach dem vertrockneten Strauchwerk um.

Er konnte es nicht finden. Nicht einmal die Löcher konnte er erkennen, die er in den Boden gerissen hatte. Das lebende Dorf hatte die toten Zellen in sich aufgenommen und die Wunden in seinem „Körper“ geheilt.

Diese Tatsache erfüllte Jenner mit neuer Energie. Er fing an, wieder nachzudenken über Mutationen, genetische Adaption, Lebensformen, die sich neuen Umgebungen anpaßten. Vor dem Start des Schiffes hatten sie Vorlesungen über dieses Thema gehört, eher verallgemeinernde Vorträge, welche die Forscher mit den Problemen bekannt machen sollten, mit denen sie auf fremden Planeten konfrontiert werden konnten. Der entscheidende Grundsatz war denkbar einfach: anpassen oder sterben!

Das Dorf mußte sich ihm anpassen.

Er bezweifelte, ob er es ernstlich gefährden konnte, aber versuchen mußte er es. Sein Wille, am Leben zu bleiben, mußte demnach unmißverständlich auf einer harten, feindseligen Ebene zum Ausdruck gebracht werden.

Jenner begann hastig, in seinen Taschen zu suchen. Bevor er das Raumschiffswrack verlassen hatte, hatte er sich mit allen möglichen kleinen Geräten und Ausrüstungsge-

genständen beladen. Ein Klappmesser, ein metallener Faltbecher, ein Taschenradio, ein winziger Superakkumulator, der geladen werden konnte, indem man ein daran angebrachtes Rad drehte, und – unter anderem – ein starkes elektrisches Feuerzeug.

Jenner schloß das Feuerzeug an den Akku an, fuhr mit seinem rotglühenden Ende langsam an der Oberfläche des „Marmors“ entlang. Die Reaktion kam sehr schnell. Die Substanz färbte sich diesmal zu einem wütenden Purpur. Als eine ganze Sektion des Bodens die Farbe gewechselt hatte, sprang Jenner auf, eilte keuchend zur nächsten Box und trat weit genug ein, um den Trog in Betrieb zu setzen.

Es entstand eine merkbare Verzögerung. Als der Brei schließlich in den Trog floß, war klar, daß das lebende Dorf erkannt hatte, was er bezweckte. Der Brei besaß jetzt eine bleiche, cremige Farbe. Vorher war er dunkelgrau gewesen.

Jenner steckte einen Finger in den Teig, riß ihn jedoch mit einem Schrei zurück und wischte ihn hastig ab. Einige Minuten lang hielt der Schmerz noch an. Die wesentliche Frage war jedoch die: Hatte das Dorf ihm absichtlich Nahrung angeboten, die ihn verletzen würde – oder versuchte es, ihn zu versöhnen, ohne zu wissen, welche Speisen er benötigte?

Er beschloß, noch einen Versuch zu wagen und betrat die benachbarte Box. Das sandige Zeug, das diesmal in den Trog strömte, war gelblicher. Er verbrannte seine Finger nicht, aber als er ein wenig davon in den Mund schob, spuckte er es hastig wieder aus. Es schien ihm, als ob man ihm eine Suppe aus einer fettigen Mischung von Lehm und Petroleum angeboten hatte.

Der Durst, den er jetzt verspürte, wuchs durch den ekel-erregenden Geschmack in seinem Mund zu einem blinden Verlangen nach Wasser. Verzweifelt rannte er hinaus und riß den Wasserbehälter auf. In seiner heftigen Begierde verspritzte er die letzten kostbaren Tropfen auf den Boden. Hastig warf er sich nieder und leckte sie auf.

Eine halbe Minute später leckte er noch immer – und die Wassertropfen wollten kein Ende nehmen.

Dieser Umstand drang plötzlich in sein Bewußtsein. Er richtete sich auf und betrachtete erstaunt die Wasserperlen, die auf dem glatten Stein glitzerten. Noch während er zusah, preßte sich ein weiterer Tropfen aus der anscheinend soliden Fläche und blitzte im Licht der untergehenden Sonne.

Er beugte sich nieder und nahm jeden einzelnen sichtbaren Tropfen mit der Zungenspitze auf. Eine lange Zeit lag er auf dem Boden und saugte die winzigen Wassermengen auf, die ihm das Dorf anbot.

Die helle, glühende Sonne verschwand hinter einem Hügel. Wie ein herabfallender schwarzer Vorhang brach die Nacht an. Die Luft kühlte sich ab, dann wurde es eisig kalt. Er zitterte, als der Wind durch seine zerfetzte Uniform fuhr. Aber was ihn schließlich stoppte, war der Zusammenbruch der Bodenfläche, von der er getrunken hatte.

Jenner richtete sich überrascht auf und fühlte in der Dunkelheit sachte über den Stein. Er war tatsächlich zerbröckelt. Allem Anschein nach hatte die Substanz das ganze ihr zur Verfügung stehende Wasser aufgebraucht und war dadurch zerfallen. Jenner schätzte, daß er etwa einen Viertelliter Wasser zu sich genommen hatte.

Es war eine überzeugende Demonstration des Willens des Dorfes, ihm gefällig zu sein. Aber es zeigte auch einen anderen, weniger zufriedenstellenden Umstand: Wenn das Dorf jedesmal, wenn es ihm Wasser anbot, einen Teil seiner Substanz zerstören mußte, war der zur Verfügung stehende Vorrat offensichtlich sehr beschränkt.

Jenner eilte in das nächste Gebäude, sprang aber hastig wieder hinunter von der Schlafplattform, auf die er geklettert war, als eine Hitzewelle ihn einholte. Er wartete, um das Dorf erkennen zu lassen, daß er eine Temperaturänderung wünschte, dann legte er sich erneut nieder. Die Hitze war so stark wie zuvor.

Nun gab er es auf, weil er zu müde war, den Plan weiterzuverfolgen, und zu schläfrig, um eine neue Methode zu ersinnen, mit der er dem Dorf seinen Wunsch nach einer anderen Schlafzimmertemperatur mitzuteilen vermochte. Er schlief auf dem Boden ein, mit der beunruhigenden Überzeugung, daß das Dorf ihn nicht lange mehr am Leben erhalten konnte. Verschiedene Male wachte er während der Nacht mit dem Gedanken auf: „Zu wenig Wasser – so sehr es sich auch bemüht.“ Dann schlummerte er wieder ein, nur um erneut zu erwachen, angespannt und unglücklich.

Nichtsdestoweniger erwachte er am Morgen mit neuer Energie, seine ganze stählerne Zielstrebigkeit war wieder da – jene eiserne Willenskraft, die ihn wenigstens 800 Kilometer über eine unbekannte Wüste gebracht hatte.

Er eilte zum nächsten Trog. Dieses Mal dauerte es länger als eine Minute, bis er in Tätigkeit trat; dann aber platschte ein Fingerhut voll Wasser auf den Boden.

Jenner leckte es auf und wartete hoffnungsvoll auf mehr.

Als nichts mehr erschien, überlegte er düster, daß irgendwo im Dorf eine ganze Gruppe von Zellen zusammengebrochen sein mußte, nachdem sie ihr Wasser für ihn gespendet hatte.

Da erkannte er, daß es an ihm selbst lag, eine neue Wasserquelle für das Dorf zu finden, das sich nicht von der Stelle rühren konnte.

In der Zwischenzeit würde es ihn natürlich am Leben erhalten müssen, bis er die verschiedenen Möglichkeiten untersucht hatte. Das bedeutete, daß er vor allem andere Nahrung benötigte, während er sich umsah.

Er durchsuchte seine Taschen. Als seine Nahrungsvorräte zu Ende gegangen waren, hatte er einzelne Bissen und Stücke davon, eingewickelt in Tuchfetzen, darin aufbewahrt. Einige Krümel davon waren zurückgeblieben, nach denen er während der langen Tage in der Wüste oft gesucht hatte. Jetzt riß er die Nähte und Säume der Taschen auf und fand tatsächlich noch einige winzige Partikel von Fleisch und Brot, von Fett und anderen unidentifizierbaren Substanzen.

Behutsam beugte er sich über die benachbarte Box und legte die Krümel in den Trog. Natürlich würde ihm das Dorf nicht mehr als eine Nachbildung anbieten können. Wenn einige Tropfen, die er auf den Boden des Hofes verspritzt hatte, das Dorf sein Bedürfnis nach Wasser hatten erkennen lassen, müßten aber auch die Krümel in dem Trog einen Hinweis auf die chemische Zusammensetzung der von ihm benötigten Nahrung geben.

Jenner wartete, trat dann in die zweite Box und setzte den Trog in Tätigkeit. Etwa ein halber Liter einer dicken,

cremigen Substanz tröpfelte auf den Boden des Troges. Die verschwindend kleine Menge schien ein Beweis dafür zu sein, daß sie wahrscheinlich Wasser enthielt.

Jenner versuchte den Brei. Er hatte einen scharfen, muffigen Geruch und schmeckte schal. Er war fast so trocken wie Mehl – aber Jenners Magen gab diesen Brei nicht wieder von sich.

Jenner aß langsam, im Bewußtsein, daß er in solchen Augenblicken dem Dorf auf Gnade und Ungnade ausgeliefert war. Er konnte niemals sicher sein, daß einer der Bestandteile dieser Nahrung nicht ein langsam wirkendes Gift darstellte.

Als er das Mahl beendet hatte, begab er sich zu einem Trog im benachbarten Gebäude. Er lehnte den einfließenden Brei ab, und setzte einen weiteren Trog in Betrieb. Dieses Mal enthielt er einige Tropfen Wasser.

Ein Plan begann sich bereits vage in seinem Gehirn zu formen, als er sich aufmachte, und einen der Turmbauten betrat. Er stieg die Rampe zum ersten Stockwerk empor. Dort angelangt, legte er nur eine kurze Pause ein, denn die Räume, die er hier vorfand, waren – wie er bereits entdeckt hatte – weitere Schlafzimmer. Sie enthielten die bekannten Ruhestätten in Gruppen von je drei.

Weit mehr interessierte ihn, daß die kreisförmig angelegte Rampe noch weiter hinaufführte. Er erreichte zunächst einen weiteren kleineren Raum, dessen Zweck nicht zu ersehen waren. Dann stieg er höher empor, zur Spitze des Turmbaues, der sich etwa fünfundzwanzig Meter über dem Boden erhob. Der Turm war hoch genug, um von hier aus einen Ausblick über alle Hügel der Umgebung zu gewähren.

Er hatte dies erwartet, war aber bisher zu schwach gewesen, um den Aufstieg zu unternehmen. Jetzt schweifte sein Blick zum Horizont und nach allen Richtungen. Fast sogleich verschwand die Hoffnung, die ihn heraufgetrieben hatte.

Die Aussicht war unermeßlich trostlos. So weit er sehen konnte, erstreckte sich eine dürre Einöde. Der Horizont ringsum war verhangen von einem Schleier windzerstäubten Sandes.

Jenner starrte in die Ferne, und Verzweiflung ergriff ihn. Wenn es irgendwo dort draußen ein Marsmeer gab, lag es sicher außerhalb seiner Reichweite.

Urplötzlich packte ihn die Wut über sein Schicksal, das jetzt unvermeidlich schien. Seen und Berge stellten gewöhnlich die beiden Hauptquellen von Wasser dar. Er hatte gehofft, daß er sie im schlimmsten Fall in einer gebirgigen Region vorfinden würde. Er hätte natürlich wissen müssen, daß es auf dem Mars so gut wie keine Gebirge gab. Es wäre schon ein unglaublicher Zufall gewesen, wenn er sich tatsächlich in einer Berglandschaft vorgefunden hätte.

Seine Wut verging, weil ihm die Kraft fehlte, ein derart leidenschaftliches Gefühl längere Zeit zu erhalten. Wie gelähmt wankte er die Rampe hinunter.

Sein ungewisser Plan, dem Dorf zu helfen, war damit schnell und endgültig im Keim erstickt.

Die Tage vergingen, aber er wußte nicht, wie viele. Jedesmal, wenn er zum Essen ging, fand er eine kleinere Menge Wasser vor. Er sagte sich immer und immer wieder, daß jedes Mahl sein letztes sein mußte. Es war unvernünftig von ihm, zu erwarten, daß sich das Dorf für ihn zerstörte, jetzt, da sein Schicksal besiegelt war.

Und was noch schlimmer war: Er merkte von Tag zu Tag deutlicher, daß sein Körper die Nahrung nicht vertrug. Er hatte dem Dorf fehlerhafte Angaben gemacht, als er ihm seine Nahrungsbedürfnisse mitteilte, indem er ihm schale und beschmutzte Proben vorlegte. Damit hatte er seine Qualen nur unnötig verlängert. Manchmal war ihm nach dem Essen stundenlang schwindelig und speiübel. Allzuoft empfand er stechende Kopfschmerzen, und sein Körper zitterte im Fieber.

Das Dorf tat, was es konnte. Das übrige wäre seine Aufgabe gewesen, und er brachte es nicht einmal fertig, sich einer groben Nachbildung irdischer Nahrung anzupassen. Zwei Tage lang fühlte er sich zu elend, um sich zu einem der Tröge zu schleppen. Er lag auf dem Boden, und die Stunden vergingen. Während der zweiten Nacht wuchsen die Schmerzen in seinem Körper zu solch unerträglicher Stärke an, daß er zuletzt einen Entschluß faßte.

„Wenn ich eine Lagerstatt erreichen kann“, sagte er sich, „wird mich die Hitze umbringen: Und das Dorf wird, indem es meinen Körper absorbiert, etwas von dem gespendeten Wasser zurückerhalten.“

Er brauchte mindestens eine Stunde dazu, sich zur Rampe der nächsten Ruheplattform zu schleppen und hinaufzukriechen. Als er es schließlich geschafft hatte, lag er hingestreckt da, als ob er bereits tot wäre. Die letzten Gedanken, die er bewußt dachte, waren: „Meine lieben Freunde – ich komme.“

Die Halluzination war so vollkommen, daß er sich für einen kurzen Augenblick wieder im Kontrollraum des Raumschiffes wähnte, umgeben von seinen früheren Gefährten.

Mit einem Seufzer der Erleichterung versank Jenner in traumlosen Schlaf.

Er wachte auf, geweckt vom Spiel einer Violine. Es war eine süße, schwermütige Musik, die vom Aufstieg und Untergang einer längst vergangenen Rasse berichtete.

Jenner lauschte eine Zeitlang, und dann erkannte er mit plötzlicher Erregung die Wahrheit. Diese Musik ersetzte das Pfeifen – das Dorf hatte seine Musik ihm angepaßt!

Seine Sinne meldeten ihm weitere unfafßbar Phänomene. Die Lagerstatt fühlte sich angenehm warm an, durchaus nicht heiß. Er empfand ein behagliches Gefühl körperlichen Wohlbefindens, wie er es nie zuvor verspürt hatte.

Eilig kletterte er die Rampe zur nächsten Nahrungsbox hinunter. Als er begierig vorwärtskroch, die Nase dicht über dem Boden, füllte sich der Trog mit einer dampfenden Masse. Der Duft war so lieblich und angenehm, daß er sein Gesicht in den Brei tauchte und ihn mit gierigem Schmatzen aufschleckte. Der Brei schmeckte wie dicke Fleischsuppe, war von angenehmer Wärme und schmeichelte Mund und Nase mit seinem köstlichen Aroma. Als Jenner den Trog völlig leergegessen hatte, empfand er zum erstenmal seit langer Zeit kein Verlangen nach Wasser.

„Ich habe gewonnen!“ jubelte er. „Das Dorf hat einen Weg gefunden!“

Nach einiger Zeit fiel ihm etwas ein, und er kroch zum Badezimmer. Vorsichtig schob er sich rückwärts in die Brausebox, wobei er die Decke angespannt beobachtete. Der gelbliche Sprühregen fiel auf ihn hernieder, kühl und angenehm.

Es war eine wahre Labung.

In Verzückung peitschte er mit seinem meterlangen Schwanz den Boden und hob seine lange Schnauze zur Decke, damit die dünnen Strahlen der Flüssigkeit die Nahrungsreste wegschwemmen, die sich zwischen seinen scharfen Zähnen verfangen hatten.

Dann watschelte er hinaus, um in der Sonne zu baden und der zeitlosen Musik zu lauschen ...

Zögernde Erinnerung (PROCESS)

Im hellen Licht der Sonne atmete der Wald und hatte sein Dasein. Er wußte von dem Schiff, welches die dünnen Schwaden der oberen Lufthülle durchbrochen hatte. Aber seine spontane Feindseligkeit dem fremden Gebilde gegenüber wurde nicht sofort von Alarm begleitet.

Über Zehntausende von Quadratkilometern verflochten sich seine Wurzeln unter der Oberfläche, und die Millionen Baumwipfel schwankten sanft in tausend trägen Brisen.

Und ringsum – über Hügel und Berge und entlang der nahezu endlosen Meeresküste – breiteten sich andere Wälder aus, so stark und machtvoll wie er selbst.

Von undenklichen Zeiten an hatte der Wald das Land vor einer nur dunkel verstandenen Gefahr geschützt. Langsam begann er sich nun der Natur dieser Gefahr zu entsinnen. Sie ging von Schiffen aus wie diesem, welche sich vom Himmel herabsenkten. Der Wald konnte sich nicht klar ins Gedächtnis rufen, auf welche Art er sich verteidigt hatte,

doch er erinnerte sich mit aller Macht, daß Verteidigung notwendig gewesen war.

Selbst als er sich des Schiffes immer stärker bewußt wurde, das da in dem grauroten Himmel über ihm kreuzte, flüsterten seine Blätter eine zeitlose Sage von gekämpften und gewonnenen Schlachten. Gedanken flossen in ihrer langsamen Bahn tiefer die Schwingungskanäle hinab, und selbst die riesigen Äste zehntausender Bäume erzitterten unmerklich.

Dieses Beben, das, als es sich fortpflanzte, zuletzt alle Bäume erfaßte, erzeugte in seiner gewaltigen Ausdehnung allmählich Ton und Druck. Anfangs waren diese fast unmerklich, gleich einer Brise, die durch eine immergrüne Bergschlucht weht. Aber Ton und Druck wurden stärker.

Sie erlangten Substanz. Der Ton wurde allumfassend, und der gesamte Wald stand da, vibrierte in Feindseligkeit und wartete darauf, daß das Gebilde am Himmel tiefer kam.

Er hatte nicht lange zu warten ...

Das Raumschiff schwang aus seiner Bahn und stieß nieder. Seine Geschwindigkeit war nun – knapp am Boden – höher, als es zuerst den Anschein hatte. Auch war das Schiff mächtiger. Riesenhaft erschien es über den nahen Bäumen und senkte sich nieder, unbekümmert um die Baumwipfel. Gestrüpp krachte, Äste zerbrachen und ganze Urwaldriesen wurden beiseite geschleudert, als ob sie bedeutungslos, gewichtlos und kraftlos wären.

Tiefer sank das Schiff, schnitt sich seinen Weg durch den Wald, der ächzte und kreischte, als es durchbrach. Mit Wucht kam es zu Boden, drei Kilometer nachdem es den

ersten Baum gestreift hatte. Hinter ihm bebte und pulsierte die Masse der gebrochenen Bäume im Sonnenlicht, eine gerade Straße der Zerstörung, wie es – entsann sich der Wald abrupt – genauso in der Vergangenheit geschehen war.

Er begann nun, die verletzten Teile auszuscheiden. Er entzog ihnen seine Säfte und beendete die Vibration in den betroffenen Gebieten. Später würde er neuen Wuchs entstehen lassen, um das Zerstörte zu ersetzen, jetzt aber akzeptierte er den teilweisen Tod, den er erlitten hatte. Nun kannte er Furcht.

Es war Furcht, durchsetzt mit Ärger. Er fühlte das Schiff, wie es auf den zermalmtten Bäumen lag, einem Teil seiner selbst, noch nicht ganz tot. Er spürte die Kälte und Härte von Stahlwänden, und Furcht und Ärger nahmen zu.

Ein Wispern von Gedanken pulsierte entlang der Vibrationskanäle. *Warte*, sagten sie, *in mir liegt eine Erinnerung. Eine Erinnerung an längst vergangene Zeiten, als andere solche Schiffe kamen.* Gespannt, aber unsicher bereitete sich der Wald auf seinen ersten Angriff vor. Er begann, rund um das Schiff zu wachsen.

Vor langer Zeit hatte er die Macht des Wachstums erkannt, dessen er fähig war. Es gab eine Zeit, in der er noch nicht diese Ausdehnung besessen hatte. Doch eines Tages bemerkte er, daß er sich einem Wald näherte, der so war wie er. Vorsichtig, langsam, näherten sich die zwei Massen von wachsendem Holz, die zwei Giganten der ineinander verflochtenen Wurzeln, erstaunt, mit einer überraschten, dennoch vorsichtigen Verwunderung, daß die ganze Zeit über tatsächlich eine ähnliche Lebensform existiert haben sollte.

Sie strebten aufeinander zu, berührten sich – und kämpften Jahre hindurch.

Während dieses anhaltenden Kampfes kam fast das gesamte Wachstum in den zentralen Regionen zum Stillstand. Die Bäume hörten auf, neue Zweige sprießen zu lassen. Durch die Notwendigkeit gezwungen, verhärteten sich die Blätter und leisteten ihre Aufgaben weit längere Perioden. Langsam nur wuchsen die Wurzeln. Die gesamte verfügbare Kraft des Waldes konzentrierte sich auf Verteidigung und Angriff.

Über Nacht schoßen Wälle von Bäumen aus dem Boden. Riesenhafte Wurzeln bohrten sich kilometertief in den Untergrund, brachen durch Fels und Metall und schufen dadurch eine Barriere aus Holz gegen das übergreifende Wachstum des fremden Waldes.

An der Oberfläche verdickten sich die Wälle in der Breite zu mehr als einem Kilometer von Bäumen, die fast Stamm an Stamm standen. Und mit diesem Zustand endete zuletzt der große Kampf. Der Wald akzeptierte das Hindernis, das der Feind bildete.

Später erkämpfte er einen ähnlichen Stillstand gegen einen zweiten Wald, der ihn aus einer anderen Richtung angriff.

Diese Grenzen wurden so selbstverständlich für ihn wie der große Salzsee im Süden oder die tödliche Kälte der Berge mit ihren Gipfeln aus ewigem Eis.

Ebenso wie in dem Kampf gegen die zwei anderen Wälder konzentrierte der Wald seine gesamte Stärke auf das eingedrungene Schiff. Mit einer Geschwindigkeit von etwa zehn Zentimeter pro Minute schossen Bäume in die Höhe.

Schlingpflanzen erkletterten die Stämme und warfen sich über den Bug des Fahrzeuges. Ihre zahllosen Stränge liefen über das Metall und wickelten sich um die Bäume auf der gegenüberliegenden Seite. Die Wurzeln dieser Stämme gruben sich tiefer in den Untergrund und verankerten sich in Felsen, schwerer als jedes gebaute Schiff. Die Baumstrünke verdickten und die Lianen verstärkten sich, bis sie mächtigen Kabeln glichen.

Als das Licht des ersten Tages verblaßte und Dämmerung den Wald umgab, war das Schiff unter Tausenden Tonnen von Holz begraben und unter so dichtem Laubwerk verborgen, daß von ihm nichts sichtbar war.

Die Zeit war reif zur endgültigen, vernichtenden Tat. Bald, nach Einbruch der Dunkelheit, begannen winzige Wurzelfasern über die Unterseite des Schiffes zu tasten. Sie waren unendlich klein. So klein, daß sie in den Anfangsstadien im Durchmesser nicht größer waren als wenige Dutzend Atome; so klein sogar, daß das scheinbar massive Metall fast Leere darstellte; so unglaublich klein, daß sie den harten Stahl mühelos durchdrangen.

Zu diesem Zeitpunkt, fast als ob es darauf gewartet hätte, begann das Schiff mit seinem Gegenschlag. Das Metall erwärmte sich, wurde heiß, schließlich glühte es kirschrot. Mehr war nicht mehr nötig. Die kleinen Wurzelfasern schrumpften zusammen und starben. Die stärkeren Wurzeln in der Nähe des Metalls brannten widerwillig, als die sengende Hitze sie erreichte.

Von der Außenschicht ausgehend, begann eine zweite Attacke. Flammen sprangen aus hundert Öffnungen der Schiffsoberfläche. Zuerst begannen die Lianen, hierauf die

Bäume zu brennen. Es war kein Aufflammen unkontrollierbarer Energie, kein wilder Brand, der mit unwiderstehlicher Raserei von Baum zu Baum sprang. Schon vor langer Zeit hatte der Wald gelernt, Feuer einzudämmen, die durch Blitze oder Selbstentzündung verursacht wurden. Es kam nur darauf an, genügend Saft in das bedrohte Gebiet zu senden. Je grüner der Baum war, je mehr Saft ihn durchdrang, desto heißer würde das Feuer sein müssen.

Der Wald konnte sich nicht sofort entsinnen, je ein Feuer bekämpft zu haben, das imstande war, eine Baumreihe anzugreifen, die aus jeder Rindenspalte eine klebrige Nässe ausschied.

Dieses Feuer aber konnte es. Es war anders. Es war nicht nur Flamme, es bestand aus Energie. Es nährte sich nicht von Holz, es nährte sich von Energie in sich selbst.

Diese Tatsache brachte schließlich die klärende Erinnerung. Es war eine scharfe, unmißverständliche Erinnerung an das, was er vor langer Zeit getan hatte, um sich und den Planeten von einem Schiff, genau wie diesem zu befreien.

Er begann sich aus der Nähe des Schiffes zurückzuziehen. Er gab die Struktur aus Holz und Gebüsch frei, mit welcher er versucht hatte, das fremde Ding einzuschließen. Als der kostbare Saft in die Baumreihe zurückgesaugt wurde, die nun eine zweite Verteidigungslinie bilden sollte, wurden die Flammen heller, und so grell strahlte das Feuer, daß die gesamte Umgebung in einen unheimlichen Schein getaucht wurde.

Es verging noch einige Zeit, ehe der Wald erkannte, daß keine Feuerstrahlen mehr aus dem Schiff hervorbrachen und daß die Weißglut wie die Rauchschwaden durch ge-

wöhnlich brennendes Holz verursacht wurden. Auch das stimmte mit seiner Erinnerung mit dem überein, was vorher geschehen war.

Fieberhaft, doch auch widerstrebend, begann der Wald nun mit der *einzig* Methode, sich von dem Eindringling zu befreien. Fieberhaft deswegen, weil er mit furchtbarer Klarheit erkannte, daß die Energieflammen des Schiffes ganze Wälder vernichten konnten. Widerstrebend deswegen, da seine Verteidigungsmethode einen Schmerz beinhaltete, nur um weniges geringer als den, den er durch das Feuer des Schiffes erlitten hatte.

Zehntausende von Wurzeln drängten gegen Fels- und Erdschichten, die sie seit der Ankunft des letzten Schiffes sorgfältig vermieden hatten. Dieser Vorgang selbst ging, trotz der Notwendigkeit zur Eile, langsam vor sich. In unangenehmer Erwartung zitternd, zwängten sich dünne Wurzelspitzen in entlegene Erzlager und zogen durch einen komplizierten osmotischen Vorgang Körner reiner Substanz aus den unreinen Naturvorkommen. Diese Körner waren fast so mikroskopisch klein wie die Wurzelfasern, die zuvor die Stahlwände des Schiffes durchdrungen hatten, klein genug, um, im Saft eingebettet, ein Labyrinth von größeren Wurzeln entlangespült zu werden.

Bald waren es Tausende Körner, bald schon Millionen, die sich entlang der Kanäle bewegten. Und obwohl mikroskopisch klein, glitzerte der Boden, mit ihnen gesättigt, bald im Schein des ersterbenden Feuers.

Als die Sonne jener Welt am Horizont aufstieg, zeigte sich der silberne Glanz auf einer Fläche bis zu hundert Metern um das Schiff.

Es war kurz nach Mittag, als die Maschine gewahrt wurde, was vor sich ging. Luken öffneten sich, und aus ihnen strömten Objekte. Sie berührten den Boden und begannen, den silbrigglänzenden Stoff mit düsenförmigen Dingen abzuschöpfen. Sie arbeiteten mit großer Vorsicht; aber eine Stunde vor Einbruch der Dunkelheit hatten sie mehr als zwölf Tonnen des dünn ausgebreiteten Uran 235 eingeheimst.

Als die Nacht anbrach, verschwanden alle zweibeinigen Objekte im Fahrzeug. Die Luken schlossen sich. Die lange, torpedoähnliche Form schwang sich mühelos empor und schoß dann höher hinein in den Himmel, wo die Sonne noch immer schien.

Die erste Ankündigung des Geschehens erhielt der Wald, als die Wurzeln tief unter dem Schiff ein plötzliches Nachlassen des Druckes meldeten. Erst nach einigen Stunden kam der Wald zur Überzeugung, daß der Feind tatsächlich vertrieben worden war. Und es vergingen einige weitere Stunden, bis er erkannte, daß der verbliebene Uranstaub entfernt werden mußte. Seine Strahlen hatten eine allzu große Reichweite.

Der Unfall, der nun eintrat, geschah aus einem sehr einfachen Grund. Der Wald hatte die radioaktive Substanz den Felsen entnommen. Um sie loszuwerden, transportierte er sie einfach in die nächsten Felsschichten, besonders in jene, die die Radioaktivität absorbierten. Nichts schien für den Wald offensichtlicher als das.

Eine Stunde nachdem er begonnen hatte, seinen Plan auszuführen, stieß ein Explosionspilz in die oberen Schichten der Atmosphäre empor.

Diese Detonation selbst war gewaltig; sie ging weit über das Begriffsvermögen des Waldes hinaus. Er hörte weder noch sah er die Gestalt des plötzlichen Todes. Was er wahrnahm, war genug. Ein Wirbelsturm fällte Bäume quadratkilometerweit. Die Hitze und die Strahlungswelle entfachten Brände, die zu ihrer Eindämmung Stunden benötigten.

Langsam schwand die Furcht, als er sich erinnerte, daß auch dies schon einmal geschehen war. Doch weit deutlicher als die Erinnerung tauchte die Vision der Möglichkeiten auf, die sich anboten – die Größe der günstigen Gelegenheit.

Kurz nach dem Morgengrauen am folgenden Tage, setzte er zur ersten Attacke an. Sein Opfer war der Wald, der zuerst in sein Gebiet eingedrungen war.

Entlang der gesamten Front, die die beiden Giganten trennte, brachen kleine atomare Explosionen aus. Die massive Barriere von Bäumen, der äußere Verteidigungsring des anderen Waldes, brach unter den Detonationen einer unwiderstehlichen Energie zusammen.

Der Feind, der darauf normal reagierte, setzte seine Saftreserven ein. Als er voll damit beschäftigt war, einen neuen Verteidigungswall zu errichten, detonierten erneut die Bomben. Die daraus resultierenden Explosionen vernichteten den Großteil seiner Saftreserven. Und da er nun nicht mehr verstand, was vorging, war er von diesem Augenblick an verloren.

Ins Niemandsland, dort wo die Bomben explodierten, warf der angreifende Wald einen endlosen Nachschub an Wurzeln. Überall dort, wo sich Widerstand bemerkbar machte, detonierte eine Atombombe. Kurz nach Mittag des

folgenden Tages vernichtete eine gigantische Explosion die sensitiven, zentral gelegenen Baumregionen – die Schlacht war zu Ende.

Monate benötigte der Wald, um in das Territorium des besiegten Feindes hineinzuwachsen, die sterbenden Wurzeln des anderen auszupressen, Bäume beiseite zu drücken, die nun widerstandslos waren, und das Gebiet selbst in seinen vollen und unangefochtenen Besitz zu bringen.

In dem Augenblick, als das Ziel erreicht war, warf er sich mit ungezügelter Wildheit auf den Wald an seiner anderen Flanke. Wieder einmal griff er mit atomarem Donner an und versuchte, mit einem Feuerhagel seinen Gegner zu überwinden.

Er traf auf gleiche Stärke: *explodierende Atome!*

Denn sein Wissen war durch die Barriere aus verflochtenen Wurzeln gesickert, die die Wälder getrennt hatte.

Beinahe vernichteten die beiden Titanen einander. Jeder von ihnen schrumpfte zu einem kleinen Rest zusammen, dann begann der schmerzvolle Prozeß des neuerlichen Wachsens. Als die Jahre vorbeizogen, wurde die Erinnerung an die Geschehnisse schwach. Nicht, daß es etwas ausmachte! Die Schiffe kamen in der Tat nach Belieben. Und irgendwie, selbst wenn sich der Wald erinnerte, konnten seine Atombomben in der Gegenwart eines Schiffes nicht explodieren.

Das einzige, das die Schiffe vertrieb, war, jede Maschine mit einer feinen Schicht radioaktiven Stoffes zu umgeben. – Worauf sie das Material aufnehmen, sich danach aber hastig zurückziehen würden.

So einfach war jedesmal der Sieg ...

Die Schwelle zur Ewigkeit (SHIP OF DARKNESS)

D'Ormand erkannte, es war keineswegs dasselbe, eine Handlung auf der Erde zu beschließen und sie dann im intergalaktischen Raum auszuführen. Seit sechs Monaten entfernte er sich vom irdischen Sonnensystem, jagte hinaus in die Uferlosigkeit des Alls, weitab vom gigantischen, spiralförmig gewundenen Rad der heimatlichen Milchstraße. Und jetzt war der Augenblick gekommen, da er seinen Sprung in die Zeit vorzunehmen gedachte.

Ein wenig beklommen stellte D'Ormand die Skala der Zeitmaschine auf das Jahr 3 000 000 n. Chr. Und dann zögerte er, die Hand bereits am Auslöser. Laut Holley sollte es ein leichtes sein, den starren Gesetzen, die den Zeitfluß auf den Planeten kontrollierten, hier in dieser sonnenlosen Finsternis zu enttrinnen. Zuallererst, hatte Holley gesagt, beschleunige das Schiff bis zur Höchstgeschwindigkeit und übe somit eine größtmögliche Belastung auf die Struktur des Raumes aus. Dann handle.

Jetzt! – dachte D'Ormand schwitzend. Und er hieb auf den Auslöser. Es gab ein ekelerregendes Knarren, ein schrilles Kreischen überbeanspruchten Metalls. Und dann kam wieder das gleichmäßige Gefühl der Fortbewegung.

D'Ormands Sicht war verschwommen. Als er aber die Betäubung von sich schüttelte, wußte er, gleich würde er wieder fähig sein, etwas zu sehen. Er lächelte mit der

grimmigen Gespanntheit eines Mannes, der sein Leben erfolgreich aufs Spiel gesetzt hat.

Das Sehvermögen kam abrupt. Ängstlich beugte sich D'Ormand vor zu den Kontrollen der Zeitmaschine. Und wich schockiert zurück. Sie waren weg!

Ungläubig blickte er um sich. Aber das, was ihn umgab, war kein großes Schiff, das detaillierte Überwachung verlangte. Es war ein einziger Raum mit einem Antrieb, einer Koje, mehrerer Treibstofftanks und einer Kombüse. Nichts konnte darin verborgen sein.

Von der Zeitmaschine keine Spur!

Jetzt wußte er, woher das metallene, knirschende Geräusch stammte, das er gehört hatte – nämlich von der Maschine; sie mußte sich in die Zeit losgerissen und das Schiff zurückgerissen haben. Er hatte es nicht geschafft!

Innerlich stöhnte er noch immer, als er aus den Augenwinkeln heraus eine Bewegung erhaschte. Mit einer schmerzvollen Drehung seines Körpers wandte er sich um. Da sah er droben auf dem Bildschirm das dunkle Schiff.

Ein Blick genügte – und D'Ormand wußte, daß die Zeitmaschine, aus welchem Grund sie auch immer verschwunden war, *nicht* versagt hatte.

Das Schiff war ziemlich nahe. So nahe, daß er anfangs meinte, allein die kurze Distanz mache es überhaupt sichtbar. Und dann erst dämmerte ihm die grausige Wirklichkeit, die sich in dem lichtlosen Zustand des Objektes offenbarte. Er starrte in maßloser Bewunderung, und die Erkenntnis durchflutete seinen Geist, daß es sich hier um ein Gefährt aus dem Jahre 300000 n. Chr. handeln mußte.

Seine Bewunderung verblaßte vor einem Gefühl der Un-

gewißheit, das sich zu blankem Entsetzen steigerte. Mit seiner Länge von gut drei Kilometern, seiner Breite von achthundert Metern und seiner Dicke von dreißig Zentimetern war dies ein Schiff, das nur für solch ein abgrundfinsternes Meer wie den Weltraum geschaffen sein konnte. Es war eine Plattform, die in der ewigen Nacht des Alls schwebte.

Und auf dem weiten Deck standen Männer und Frauen. Nackt waren sie, keine noch so zarte Hülle beschützte ihre Körper vor der Kälte des Raums. Unmöglich konnten sie in diesem absoluten Vakuum atmen. Und dennoch lebten sie.

Sie standen dort auf dem weiten, dunklen Deck. Und sie blickten empor zu ihm, winkten und riefen. Es war dies der seltsamste Ruf, der je einen Menschen erreicht hatte. Er war nicht nur Gedanke, sondern etwas Tieferes, Stärkeres, Bewegenderes. Er war wie ein plötzliches Gefühl des Durstes oder Hungers. Er steigerte sich, als verlange ein Süchtiger nach Drogen.

Er mußte sein Raumschiff auf dieser Plattform landen. Er mußte herabkommen und einer der ihren sein. Er mußte ... oh, welch elementares, hemmungsloses, schreckliches Verlangen ...

Hastig glitt das Raumschiff heran und setzte auf. Sogleich erfüllte ihn – wieder mit jenem fürchterlichen Drang – der Wunsch zu schlafen.

D’Ormand blieb noch Zeit für einen einzigen verzweifelten Gedanken. ‚Muß mich wehren‘, durchschloß es ihn. ‚Muß hier weg, weg. Sofort!‘

Doch mitten in dieser schrecklichen Furcht überkam ihn der Schlaf.

Stille.

Er lag mit geschlossenen Augen in einer Welt für sich, einer Welt, die so ruhig war wie ...

D'Ormand konnte keinen passenden Vergleich finden. Es gab keinen. Überhaupt, es gab nichts in seiner ganzen Existenz, das sich mit dieser tiefen Ruhe messen konnte, dieser totalen Abwesenheit jeglichen Geräusches, die auf ihm lastete wie ... Abermals fand er keinen Vergleich. Denn was hätte auf ihm lasten sollen, hier, wo doch nur die Stille war, sonst nichts?

„Seltsam“, dachte er – und er verspürte den ersten fernen Impuls, die Augen zu öffnen. Der Impuls ließ nach, schwand; zurück blieb in seinem Geist die fest umrissene Überzeugung, daß doch er, der so viele Monate allein in einem Raumschiff verbracht hatte, gewiß die volle Bedeutung der Stille erfahren müßte.

Mit der Ausnahme, daß früher das schwache Zischen seines Ein- und Ausatmens gewesen war, das saugende Geräusch seiner Lippen an einem Nährrohr und die Bewegungen seines Körpers im Pilotensitz. Dies aber war – was?

Sein Hirn verweigerte jede Definition. D'Ormand öffnete die Augen. Aber sein Sehvermögen schien nicht die geringste Abweichung an den Eindrücken mit sich zu bringen.

Er lag teils auf der Seite, teils auf dem Rücken. Die Sterne verdeckend, befand sich in der Nähe ein torpedo-förmiges, tropfenartiges Gebilde, an die zehn Meter lang

und fünf Meter stark. Abgesehen davon gab es nichts in seinem Blickfeld – außer den Sternen und der Dunkelheit des Alls.

Er hatte keine Angst. Sein Geist und dessen Lebendigkeit schienen weit weg. Die Erinnerung war ein noch entfernteres Anhängsel. Aber nach einer Weile sickerte der ausgeprägte Wunsch an die Oberfläche seines Willens, seine körperliche Lage in Zusammenhang mit der Umwelt zu ergründen.

Da war – entsann er sich mit aller Macht – ein dunkles Schiff gewesen. Dann Schlaf. Jetzt Sterne und interstellare Nacht. Er mußte noch immer im Kontrollstuhl sitzen, den Blick auf den Bildschirm gerichtet, der ihm das Firmament enthüllte.

Aber, so überlegte D’Ormand, er *saß* doch nicht! Er lag auf dem Rücken, starrte empor, *empor* ... auf einen Himmel voller Sterne und auf ein tropfenförmiges Gebilde, das aussah wie ein Raumschiff.

Doch in ihm sprach alles gegen diesen Eindruck. Denn ihm gehörte das einzige irdische Raumschiff in diesem Teil des Universums. Hier konnte es kein zweites geben.

Und da war D’Ormand auch schon auf den Beinen. Er entsann sich nicht, aufgestanden zu sein. Noch den Bruchteil einer Sekunde zuvor lag er rücklings am Boden. Jetzt ...

... stand er schwankend auf einem weiten Deck neben seinem Raumschiff. Das Deck, ja *alles*, war deutlich sichtbar, trotz der ungeheuren Länge und Breite. Und überall ringsum, ob nah oder fern, standen Männer und Frauen – saßen oder lagen, aber schenkten ihm nicht die geringste Beachtung.

Da krallte er sich mit gefühllosen Fingern an die Luftschleuse des Raumschiffes, als wollte er sie aufreißen.

Nach einer Zeitspanne der Gedankenlosigkeit begann sein Raumfahrertraining, diese automatischen, verzweifelten Bewegungen seines Körpers zu kontrollieren. Er wurde sich bewußt, daß er den Schließmechanismus untersuchte, probeweise daran zog. Dann trat er einen Schritt zurück und betrachtete das Schiff als Ganzes.

Aus irgendeiner unergründlichen Reserve an Geduld entsprangen zuletzt der Wille und die Fähigkeit D'Ormands, in aller Ruhe rund um das Raumschiff zu gehen und durch die Bullaugen hineinzublicken. Das Innere bestand aus einer Fülle von vertrauten Mechanismen und Metallgebilden, deren Anblick neuerliche Erregung in ihm auslöste – welche diesmal leichter zu bekämpfen war.

Schließlich stand er ganz still da, wehrte alle unwesentlichen Ideen ab und dachte einen einzigen simplen, geradlinigen Gedanken – einen Gedanken, der so gewaltig war, daß er seinen ganzen Verstand zusammenraffen mußte, um ihn festzuhalten und seine grenzenlose Wirklichkeit zu begreifen.

Und es fiel ihm schwer, die Tatsache zu erfassen, daß er sich auf dem Plattformschiff befand. Sein Verstand begann zu kreisen, auseinanderzubrechen in Zweifel, Furcht und Unglauben. Aber stets kehrte er zurück zur Realität. Er mußte es. Kein vernünftiger Ausweg bot sich an. Und es blieb ihm nichts, überhaupt nichts anderes übrig, als hier zu warten, bis seine Fänger durch eine Handlung zeigten, was sie weiter mit ihm vorhatten.

Er setzte sich nieder. Und wartete.

Mindestens eine Stunde verstrich, eine Stunde wie keine andere in der Geschichte seiner Welt. Er, ein Mann aus dem Jahr 2975, beobachtete eine Szene auf einem Raumkreuzer – fast dreißigtausend Jahrhunderte später.

Nur gab es nichts weiter zu beobachten als die unglaubliche, grundlegende Szene selbst. Keiner tat etwas. Keiner schien sich auch nur entfernt bewußt, daß er hier am Schiff war. Gelegentlich schlenderte ein Mann vorbei, eine Gestalt, die sich gegen die tiefhängenden Sterne abhob, deutlich sichtbar, wie überhaupt das ganze Deck und dessen Ladung übermenschlicher Wesen.

Aber kein einziger kam, um sein wachsendes Verlangen zu stillen, sein Bedürfnis nach Orientierung. Schließlich durchzuckte D'Ormand die schreckliche Erkenntnis, daß er selbst jenen ersten Schritt zur Annäherung machen, die Entscheidung durch persönliches Handeln erzwingen mußte.

Abrupt erfüllte ihn Erstaunen darüber, daß er hier halb gelegen, halb gesessen hatte, während die kostbaren Minuten verstrichen. Er mußte völlig konfus gewesen sein, kein Wunder!

Aber das war jetzt vorbei. In einem Ausbruch von Entschlossenheit sprang er auf. Und dann zögerte er. Hatte er denn wirklich die Absicht, an einen der Leute auf diesem Schiff heranzutreten und mittels Gedankenübertragung Fragen zu stellen?

Es war die Fremdartigkeit, die ihn erschreckte. Diese Leute waren nicht menschlich. Nach drei Jahrmillionen hatten sie nicht mehr mit ihm gemeinsam als er mit dem Affen seiner Zeit – der gleicher Abstammung war.

*

Drei Millionen Jahre, soviel wie 16×10^{10} Minuten; und alle paar Sekunden im Laufe dieser unvorstellbaren Zeitspanne war jemand geboren worden, ein anderer gestorben – das Leben hatte seinen fürchterlichen, erschreckenden Lauf genommen, bis hier, nach undenkbaren Äonen, der ultimate Mensch entstand. Hier war die Evolution zu ihrem Höhepunkt ausgetragen, so daß der Weltraum selbst von einer ungeahnten und erstaunlichen Entwicklung biologischer Anpassungsfähigkeit besiegt worden war – eine erstaunliche, aber so einfache Sache, daß er, ein Fremder, innerhalb einer einzigen Schlafperiode wunderbarerweise in denselben Zustand versetzt wurde.

Bei diesem Punkt angelangt, verhielt D'Ormands Gedanke. Eine jähe Beklommenheit erfüllte ihn, gemeinsam mit dem scharfen, unheilvollen Bewußtsein, daß er nicht die leiseste Ahnung hatte, wie lange er geschlafen haben mochte. Jahre konnten es gewesen sein, oder Jahrhunderte. Denn für einen Schlafenden stand die Zeit still.

Abrupt erschien es ihm wichtiger denn je, daß er herausfinde, was hier los sei. Sein Blick fiel schließlich auf einen Mann, der, keine dreißig Meter entfernt, langsam einherwandelte.

Er erreichte die Gestalt – und dann, in letzter Sekunde, wich er entsetzt zurück. Zu spät. Seine vorwärtsgestreckte Hand hatte das nackte Fleisch berührt.

Der Mann drehte sich um und blickte auf D'Ormand. Mit einer linkischen Geste ließ dieser den widerstandslosen

Arm des anderen los. D'Ormand krümmte sich vor Augen, die ihn anblitzten wie Flammenzungen.

Eigentümlicherweise war es nicht die dämonische Beschaffenheit des Blickes selbst, die in D'Ormand Schauer der Furcht auslöste. Vielmehr war es die Seele, die aus diesen lodernden Augen starrte – ein seltsamer, fremdartiger Geist, der ihn mit unbegreiflicher Intensität musterte.

Dann drehte sich der Mann um und setzte seinen Weg fort.

D'Ormand zitterte. Aber nach einigen Sekunden wußte er, daß er sich nicht länger fernhalten konnte. Ohne noch darüber nachzudenken, schritt er einfach vorwärts und faßte Tritt neben einem großen, geheimnisvollen Spaziergänger. Ungestört schritten sie weiter, vorbei an Gruppen von Männern und Frauen. Und jetzt, da er sich mitten unter ihnen bewegte, fiel D'Ormand eine Tatsache auf, die ihm früher entgangen war:

Die Frauen waren in der Überzahl. Wenigstens drei kamen auf einen Mann.

Seine Verwunderung darüber ließ nach. Er und sein Begleiter schlenderten weiter in ihrer seltsamsten aller Promenaden. Sie zogen am Rand des Schiffes entlang. Mit gezwungener Gelassenheit trat D'Ormand zur Seite und blickte hinab in einen Abgrund, der eine Milliarde Lichtjahre tief war.

Seine Stimmung hob sich etwas. Er durchstöberte sein Hirn nach irgendeiner Methode, die es ihm gestatten würde, die geistige Kluft zwischen ihm und dem Fremden zu überbrücken. Er dachte:

„Sie mußten mich mittels Telepathie dazu gebracht haben, mein Raumschiff hier zu landen.“

Wenn er sich jetzt auf eine einzige Idee konzentrierte, war es gut und gern möglich, daß er eine Antwort fand.

Sein Gedankengang endete, weil er in diesem Moment – und nicht zum erstenmal – feststellte, daß er noch immer angezogen war. Plötzlich aber betrachtete er dies von einem anderen Gesichtspunkt aus: *Sie* hatten nichts dagegen unternommen. Welche Psychologie steckte dahinter?

Er ging weiter, ratlos, den Kopf gesenkt, den Blick zu Boden gerichtet – auf seine Hosen und auf die nackten Beine daneben, die dem Mann gehörten, der gelassen dahintrottete.

Wann sich nun eigentlich der erste Eindruck bemerkbar machte, konnte D’Ormand nicht genau sagen; er kam so nach und nach. Jedenfalls durchströmte ihn der Gedanke, daß die Stunde der Schlacht bevorstünde – und daß er, D’Ormand, sich zuvor als „würdig“ erweisen müßte, woraufhin er für alle Zeiten auf dem Schiff leben sollte. Andernfalls würde er das Exil erleiden.

Es war, als habe man ihm eine Dosis verabreicht. Im ersten Augenblick war er sich nur schwach der fremdartigen Ideenkomplexe bewußt – im anderen eilte sein Geist sprunghaft zu einer neuen Erkenntnis seiner Lage.

Die Auswirkungen der Warnung wurden stärker. Von plötzlicher Furcht erfaßt, rannte D’Ormand zu seinem Raumschiff. Er zerrte an der Luke, ehe es ihm endgültig dämmerte, daß sein Vorhaben auch keine Fluchtmöglichkeit darstellte. Erschöpft sank er aufs Deck. Er begann, sich über das Ausmaß seines Entsetzens zu wundern. Aber es gab keinen Zweifel an dessen Ursprung. Man hatte ihn orientiert und eine Warnung übermittelt. Eine messerscharfe Warnung:

Er mußte sich den gegebenen Umständen dieses Schiffes anpassen, ehe man an irgendeiner phantastischen Schlacht teilnahm, und hier für alle Zeiten leben, sobald er seine „Würdigkeit“ bewiesen hatte.

Für alle Zeiten ... ewiglich!

Dieser Teil des Ideenkomplexes war es gewesen, der seinen Verstand in den Grundfesten erschüttert hatte. Seine düstere Gefühlsstimmung wich mit dem Verstreichen der Minuten. Plötzlich erschien es ihm unmöglich, daß er den schwachen Gedankenfluß, der auf ihn gerichtet worden war, richtig verstanden hatte.

Eine Schlacht stünde bevor ... Verrückt. Sei würdig – oder erleide das Exil! Erleide was?

D’Ormand zermartete sich das Hirn, aber das Faktum blieb bestehen: *Exil!* Das konnte den Tod bedeuten, schloß er zuletzt mit kalter Logik.

Er lag am Boden, den Kopf auf eine Hand gestützt. Ein Stirnrunzeln verdüsterte sein Gesicht. Er verspürte heftigen Ärger auf sich selbst. Was für ein unglaublicher Narr war er doch gewesen – mitten in einer erfolgreichen Verständigung die Nerven zu verlieren!

Denn sie *war* erfolgreich gewesen. Er hätte seine Stellung halten sollen, hätte seinen Geist abkapseln und sich der Reihe nach auf hundert verschiedene Fragen konzentrieren sollen. Zum Beispiel auf diese:

Wer waren sie? Wohin fuhr das Schiff? Wie funktionierte der Antrieb dieses riesigen Plattformkreuzers? Wieso gab es bei der Besatzung ein Verhältnis der Geschlechter von drei zu eins?

Der Gedanke verblaßte. In seiner Gespanntheit hatte

D'Ormand sich zu einer halb sitzenden Stellung erhoben – und keine zwei Meter von ihm entfernt stand eine Frau.

Langsam sank D'Ormand zurück aufs Deck. Er sah, daß ihre Augen ihn unverwandt anglühten. Nach einer Minute drehte sich D'Ormand etwas unsicher herum auf den Rücken. Voller Spannung lag er da und starrte empor auf den hellen Kreis der Milchstraße, die er vor so langer Zeit verlassen hatte. Die Lichtpunkte, aus denen die prachtvolle, strahlende Spirale bestand, schienen weiter entfernt denn je.

Das Leben, das er einst gekannt hatte – ein Leben rascher Fahrten zu anderen Planeten, angenehmer Wochen in entfernten Teilen des Weltalls – es war jetzt unwirklich, und im Geiste noch weiter weg als in Zeit und Raum.

Mit einer Willensanstrengung erhob sich D'Ormand. Jetzt war keine Zeit für schwermütige Erinnerungen. Er mußte sich darüber klarwerden, daß er vor einer Krise stand. Die Frau war nicht gekommen, nur um ihn anzublicken. Eine Entscheidung wurde erzwungen, und er mußte ihr begegnen. Plötzlich entschlossen, wandte er sich um und betrachtete die Frau. Zum erstenmal genau.

Sie bot einen erfreulichen Anblick. Ihr Gesicht war jugendlich, edel geformt. Ihr Haar war dunkel. Es gehörte gekämmt, war aber nicht strähnig, so daß die zerzauste Form keineswegs unelegant wirkte. Ihr Körper ...

D'Ormand erstarrte. Bis zu diesem Augenblick hatte er nicht den Unterschied zwischen ihr und den anderen bemerkt. Sie war angezogen. Sie hatte ein langes, dunkles Kleid an, das sich nicht ganz mit den bloßen Füßen vereinbaren ließ, die unter dem bauschigen Rock hervorlugten.

Angezogen! Jetzt gab es keinen Zweifel mehr. Das ging ihn an. Was aber erwartete man von ihm?

Verzweifelt starrte D'Ormand auf die Frau. Ihre Augen glichen leblosen Juwelen, als sie seinen Blick erwiderte. Mit aller Verwunderung durchfuhr ihn eine Frage:

Welche unglaublichen Gedanken bewegten sich hinter diesen strahlenden Fenstern ihres Geistes?

Es war, als stünde er vor verschlossenen Türen; könnte er durch sie dringen, würde er das Bild einer Welt antreffen, die drei Jahrmillionen älter war als die seine.

Allein schon der Gedanke daran war erschütternd. Mit eisiger Schärfe durchströmte er sein Nervensystem. Er dachte:

„Das Weib ist die Kathode, der Mann die Anode. Alle Macht entspringt ihrer Beziehung zueinander, insbesondere dann, wenn der Anodenfaktor mit drei oder mehr Kathodenfaktoren eine Verbindung eingehen kann.“

Hier angelangt, zwang D'Ormand seinen Geist zum Halt. Hatte er dies gedacht? *Niemals?*

Ein jäher Schauer durchfuhr ihn. Denn ein zweites Mal hatte sich die fremdartige, neurale Verständigungsmethode in ihm eingeschlichen, ohne daß er sich dessen bewußt geworden wäre. Und diesmal erkannte er, daß eine oder auch vier Frauen mit einem Mann in Kontakt treten konnten. – Was die Frage zu erklären schien, weshalb es hier so viele Frauen gab.

Seine Erregung begann abzuklingen.

Na und? Es erklärte noch immer nicht, warum diese Frau in seiner nächsten Nähe war. Außer dies bedeutete irgend-ein phantastisches Heiratsangebot.

D'Ormand musterte die Frau von neuem. Und schließlich erfüllte ihn die erste zynische Anwandlung seit langem. Denn zwölf Jahre lang hatte er die Lockungen heiratsfähiger junger Frauen gemieden, und nun war er ihr Gefangener. Alles sprach dafür, daß diese Frau mit der Absicht hergekommen war, ihn zu heiraten.

Seine Bedrohung machte es nur allzu erklärlich, daß er jetzt unter Zeitdruck handelte. Und so trat er zu ihr, nahm sie in die Arme und küßte sie.

‚In einer Krise‘, dachte er, ‚muß jede Tat nüchtern, unbedenken und aufrichtig sein.‘

*

Sekunden später vergaß er es. Die Lippen der Frau waren weich und nachgiebig. Kein Widerstand ging von ihnen aus; andererseits aber fehlte auch jegliches Bewußtsein um die Bedeutung der Küsse. Seine Berührung ihrer Lippen war gleichzusetzen mit der Liebkosung eines kleinen Kindes – er traf dieselbe grenzenlose Unschuld an.

Ihre Augen, jetzt den seinen so nah, waren lodernde Feuerherde, in denen ein Nichtbegreifen saß, eine so tiefe Passivität, daß sie nur abnormal sein konnte. Es war nun sonnenklar, daß diese junge Frau noch nie etwas vom Küssen gehört hatte. Ihr glühender Blick lag mit einer sonderbar *fremden* Gleichgültigkeit auf ihm, einer Gleichgültigkeit, die plötzlich – verschwand.

Verwunderlich, aber so war es.

Ihre Augen – ein einziges Lichtermeer – weiteten sich, blickten sichtlich verwirrt. Dann wich sie zurück, mit einer

raschen, geschmeidigen Bewegung. Im gleichen Moment drehte sie sich um und schritt davon – bis sie zu einer schattenhaften Gestalt wurde, die sich nicht mehr umblickte.

D’Ormand starrte ihr beklommen nach. Ein Teil seines Ichs empfand ironische Genugtuung bei dem innerlichen Tumult, den er ausgelöst hatte. Aber die Überzeugung, daß er selbst die Niederlage erlitten habe, wuchs mit jeder verstreichenden Sekunde. Er, D’Ormand, war es schließlich, der gegen die Zeit kämpfte. Und sein erster Versuch, sich dem Leben auf diesem dunklen Schiff anzupassen, war gescheitert.

Seine Unsicherheit löste sich, aber verschwand nicht ganz. Und D’Ormand sah davon ab, seine Lage auf die Spitze zu treiben. Er tat gut daran, sich zu erinnern, daß er eine Warnung erhalten hatte.

Er ließ sich auf den Rücken nieder, die Augen geschlossen. Er reagierte nicht richtig. Eine ganze Periode befand er sich nun schon inmitten der reinen *Iir*-Lebensaura, und noch immer wollte er sich nicht anpassen.

Moment! D’Ormand fuhr zusammen. *Das hatte er nicht gedacht!*

Er schnellte hoch in eine sitzende Stellung; er öffnete die Augen – dann zuckte er zurück. Glutäugige Männer umringten ihn. Er hatte keine Zeit, sich darüber zu wundern, wie sie hier so schnell hatten auftauchen können, denn ...

Sie handelten. Einer von ihnen streckte die Hand aus. Urplötzlich, schier aus dem Nichts, lag darin ein Messer, ein Messer, das in seiner ganzen Struktur feurig vibrierte. Gleichzeitig sprangen die anderen vor, packten D’Ormand und hielten ihn fest. Und da sauste auch schon dieses *lebende* Messer hinab auf seine Brust.

Er versuchte, laut aufzuschreien. Sein Mund, das Gesicht und die Kehlmuskulatur bewegten sich konvulsivisch in einer absonderlichen Pantomime der Lautsprache, aber es kam kein Geräusch. Die luftlose Nacht des Weltalls verhöhnzte ihn ob seines menschlichen Entsetzens.

D'Ormand zuckte zusammen, als diese vibrierende Klinge durch sein Fleisch stieß. Es gab keinen Schmerz, noch nicht einmal ein Gefühl. Er hätte meinen können, er stürbe im Traum, wäre da nicht der äußerst reale Fall gewesen, daß er sich wand und krümmte. Aber zur gleichen Zeit beobachtete er die Bahn des Messers.

Sie nahmen sein Herz heraus, und D'Ormand stierte es an wie ein Wahnsinniger, als einer der Dämonischen die Hand ausstreckte und es zu untersuchen begann.

Verrückt, aber das Herz lag auf der Handfläche des Ungeheuers, lag dort und pochte mit langsamen, regelmäßigen Schlägen.

D'Ormand hörte auf, sich zu sträuben. Wie ein Vogel, hypnotisiert von den perlartigen Augen einer Schlange, so beobachtete er die Vivisektion seines eigenen Körpers.

Mit einem gewissen Maß an geistiger Klarheit sah er schließlich, daß sie jedes Organ zurücksetzten, sobald sie es betrachtet hatten. Einige davon studierten sie länger – und endlich bestand kein Zweifel mehr daran, daß sie Verbesserungen vorgenommen hatten.

Denn aus seinem Körper heraus strömte *Wissen*. Selbst in diesem ersten Augenblick des Begreifens fühlte er schwach, daß der einzige Nachteil an dieser perfekten Vermittlung von Wissen darin lag, daß er jenes in *Gedanken* übertragen mußte. Die Informationsquelle war nacktes Ge-

fühl. Sie jagte kribbelnde Ströme durch sein Nervensystem, prickelte vor unzähligen zarten Modulationen – und versprach ihm tausend neuartige Freuden am Sein.

Langsam, wie ein Dolmetsch, der weder die eine noch die andere Sprache von zwei Gesprächspartnern versteht und sie daher rein aus dem Gefühl heraus interpretieren muß, wandelte D'Ormand diesen wundersamen Wissensfluß in konkrete Denkformen um. Als er dies tat, veränderte er sich. Er verlor allmählich an Deutlichkeit. Es war, als presse man das Leben aus einem lebendigen, kleinen Tier und starre dann enttäuscht auf den Leichnam.

Aber die Tatsachen, rau und jeder Schönheit beraubt, strömten in sein Hirn:

Sie waren die *Iir*. Diese Plattform war kein Schiff, vielmehr ein Kraftfeld. Es bewegte sich dorthin, wo sie es wünschten. Eins sein mit der Lebensaura, das war ihre größte Freude – eine Freude, die von Mutter Natur allein für das männliche Geschlecht vorbehalten war. Die Kathodenkraft der Frauen war nötig zur Errichtung des Feldes, aber der Mann, die anodische Kraft, war das Zentrum der Energie.

Die Stärke dieser Energie hing von der gemeinsamen Zielstrebigkeit aller Mitglieder auf dem Schiff ab, und stand eine Schlacht mit einem anderen Plattformschiff unmittelbar bevor, dann war es lebenswichtig, daß die *Iir* das größtmögliche Ausmaß an Einheit und Existenzkraft erzielten – denn nur so würden sie imstande sein, diesen Extravorrat an Energie aufzubringen, der für den Sieg erforderlich war.

Er, D'Ormand, bildete den schwankenden Faktor. Er

hatte schon eine Frau als Kathodenkraft zeitweise unbrauchbar gemacht. Er mußte sich schnellstens anpassen.

Das Wundermesser glitt aus seinem Fleisch zurück und verschwand in das Nichts, aus dem es gekommen war; und die Männer entwichen schemenhaft in die Düsternis.

D'Ormand unternahm nicht den Versuch, sich ihrem Marsch durch die Nacht anzuschließen. Er fühlte sich erschöpft, und sein Hirn war erschüttert von der kaltblütigen Grausamkeit der gegen ihn unternommenen Aktion.

Er machte sich keine Illusionen. Ein paar Minuten lang war sein Verstand dem Irrsinn nahe gewesen; selbst jetzt stand er noch auf des Messers Schneide.

Nur langsam kehrte das Denkvermögen in seinen erschütterten Geist zurück.

Sicherlich war die Fähigkeit, im Weltraum zu leben, Produkt einer überaus radikalen Entwicklung über eine ungeheuerliche Zeitspanne hinweg. Und dennoch hatten ihn die *Iir* diesem Leben angepaßt, ohne daß er durch diese Entwicklung gegangen wäre. Eigenartig ...

Es spielte keine Rolle. Er befand sich hier in einer wahren Hölle, und die logische Begründung für das Gegenteil war nutzlos. Er mußte sich geistig anpassen. Jetzt gleich!

D'Ormand sprang auf. Die Handlung brachte das plötzliche Bewußtsein um eine Tatsache mit sich, die ihm früher nicht aufgefallen war: *Schwerkraft!*

Ungefähr 1 g, schätzte er. Nicht, daß etwas daran im physikalischen Sinn ungewöhnlich wäre ... Künstliche Schwerkraft hatte es zu seiner Zeit auch schon gegeben. Vielmehr erregte der Umstand seine Aufmerksamkeit, daß die *Iir*, wiewohl sie es nicht erkannten, irdischer Abstam-

mung waren. Denn warum sollten Wesen, die in den finstersten Regionen des Weltalls lebten, so etwas wie „Schwerkraft“ brauchen? Wieso benötigten sie überhaupt ein Schiff?

D’Ormand gestattete sich ein grimmiges Lächeln bei dieser Überlegung, die nämlich bewies, daß die Menschen selbst nach drei Millionen Jahren noch immer unlogisch waren. Nach diesem kurzen Anflug von Humor fühlte er sich weitaus wohler und schob das Paradoxon aus seinen Gedanken.

Er hielt direkt auf das Raumschiff zu. Nicht, daß er etwa von neuer Hoffnung erfüllt gewesen wäre ... Aber jetzt, wo er die Entscheidung ein für allemal erzwingen und jede Möglichkeit erwägen wollte, war es unumgänglich, daß sein Raumschiff dabei eine Rolle spielte.

Doch die Enttäuschung kam in einer wahren Sturzflut. Er zog und zerrte, sehr bestimmt, aber der Lukenmechanismus reagierte nicht auf seine Bemühungen. Schließlich sah er durch eins der Bullaugen – und ihm dröhnte der Schädel, als er etwas bemerkte, das ihm während seiner früheren Beobachtungen entgangen war, weil sich die betreffenden Instrumente seitlich von ihm befunden hatten. Ein Glühen hing im Raum. Die Kapazitätsanzeiger leuchteten in ihrem gewohnten trüben Schein.

Die Energie war eingeschaltet!

D’Ormand umklammerte das Bullauge so fest, daß er sich erst mit einer Willensanstrengung entspannen mußte, bevor sein Verstand die schreckliche Lage erfassen konnte. Die Energie war eingeschaltet. Irgendwie, als er auf dem dunklen Schiff landete – vielleicht in jener letzten Sekunde

seines jähen Fluchtgedankens –, hatte er vergessen, die Kontrollen abzustellen.

Doch halt! – durchfuhr es D’Ormand mit ungeheurer Verwunderung, wieso war der Raumer nicht davongerast? Er mußte doch noch eine gewaltige Schnelligkeit besitzen!

Das konnte nur bedeuten, daß seine ursprüngliche Auffassung – was die Schwerkraft dieser Plattform anbelangte – in absolut keiner Weise zutraf. Ein g für ihn, jawohl. Aber für eine widerstrebende, auf Hochtouren laufende Antriebsmaschine mußte eine dementsprechend höhere Wirkung ausgeübt werden.

Die *Iir* traf keine Schuld, wenn ihm der Eintritt in sein Raumschiff verwehrt wurde. Es war eine reine Sicherheitsmaßnahme, daß die Luftschleusen dieser kleinen Schiffe geschlossen blieben, solange die Energie eingeschaltet war. Damit mußte er sich abfinden. Sank die Kapazität unter einen gewissen Punkt, so würde die Luke auf ein paar einfache Handgriffe ansprechen.

Alles, was er demnach zu tun hatte, war, so lange am Leben zu bleiben, bis sie sich wieder öffnen ließ, dann die gesamte Notenergie zu benützen und von der Plattform wegzurasen. Sicherlich würde diese nicht imstande sein, ihn bei maximalem Druck der Atomtriebwerke zurückzuhalten.

Die Hoffnung war so groß, daß er nicht wagte, sie durch aufkeimende Zweifel zu zerstören. Er mußte fest daran glauben, daß er von hier weg könne und daß es ihm in der Zwischenzeit gelingen würde, die junge Frau zu finden, sie zu beschwichtigen und diese Sache mit der Anoden-Universalenergie zu ergründen.

Er *mußte* die Schlacht überleben.

*

Die Zeit verging. D'Ormand, eine von Nacht umhüllte Gestalt, wanderte durch diese Welt der Finsternis, auf der Suche nach der jungen Frau, die er geküßt hatte, während über ihm das helle Band der Milchstraße sichtlich die Lage veränderte.

Die Fehlschläge machten ihn verzweifelt. Zweimal ließ sich D'Ormand bei Gruppen nieder, die aus einem Mann und mehreren Frauen bestanden. Geduldig wartete er neben ihnen auf eine Verständigung, oder aber auf das Angebot einer anderen Frau. Vergebens; eine Antwort blieb aus. Keine einzige Frau blickte ihn auch nur an.

D'Ormand konnte sich nur eine Erklärung für ihre totale Gleichgültigkeit denken:

Sie mußten wissen, daß er nun willens war, sich anzupassen. Und das genügte ihnen.

Entschlossen, sich neuen Mut zu machen, kehrte D'Ormand zurück zu seinem Raumschiff. Er zog probe-weise an dem Verschuß der Luftschleuse. Als dieser nicht reagierte, legte er sich am harten Deck nieder – gerade als die Plattform scharf wendete.

Er fühlte keinen Schmerz, aber der Ruck mußte enorm gewesen sein. Er schlitterte das Deck entlang, fünf – zehn – zwanzig Meter. Es kam alles plötzlich und sehr schnell; und er lag noch immer dort am Boden und raffte seinen verwirrten Geist zusammen, als er das zweite Schiff sah.

Es war ebenfalls eine Plattform und schien dieselbe Grö-

ße zu haben. Es füllte den ganzen Himmel zu seiner Rechten. Es kam im Gleitflug herab, und das mußte es wohl auch sein, warum das *Iir*-Schiff so heftig gewendet hatte – um dem Feind auf annähernd gleicher Höhe zu begegnen.

D’Ormands Geist pochte wie eine Maschine. Er dachte: ‚Dies ist Wahnsinn, reiner Alptraum. Das kann nicht wirklich sein!‘

Erregt richtete er sich halb auf, um so das großartige Schauspiel besser betrachten zu können.

Abermals drehte sich unter ihm die *Iir*-Plattform. Diesmal erfüllte ihn leichter Schrecken. Er wurde zu Boden geworfen, aber seine Hände fingen den Sturz auf. Sofort war er wieder hoch und starrte mit fieberndem Interesse.

Er sah, daß die riesigen Plattformkreuzer auf gleiche Höhe gebracht worden waren und nun Seite an Seite hingen. Auf der ungeheuren Fläche des zweiten Schiffes befanden sich Männer und Frauen; sie waren durch nichts von den *Iir* zu unterscheiden. Und die Taktik hinter den ersten Manövern, so schien es D’Ormand, war jetzt klar.

Es stand eine altertümliche, piratenhafte Enterung bevor!

Jetzt mußte er sich zusammennehmen, dachte D’Ormand. Unter keinen Umständen durfte er einen schwankenden Faktor bilden in den großen Ereignissen, die vor ihrem Ausbruch standen.

Vor Erregung zitternd, setzte er sich nieder. Die Handlung war wie ein Zeichen. Aus der Nacht heraus schälte sich *die* junge Frau. Sie rannte. Noch immer bedeckte ihren Körper das dunkle Kleid. Sie warf sich vor ihm auf das Deck. Ihre Augen glühten wie riesige Ellipsen aus Bern-

stein, so hell flackerte in ihnen die Erregung, und – D’Ormand verspürte einen Schock – das Grauen.

Im nächsten Augenblick prickelten und zuckten seine Nerven unter der Last und Stärke der Gefühlsformen, die von ihr ausgingen:

Man gäbe ihr noch eine Chance, lautete die erstaunliche Mitteilung. Benützte er sie jetzt richtig, um sich selbst zu einem anodischen Zentrum zu machen, würde er helfen, den großen Sieg zu erringen – und sie müsse nicht das Exil erleiden. Sie hätte die Kräfte der Reinheit getrübt, indem sie Gefallen an seiner Tat gefunden habe.

Es kam noch mehr. Aber bei diesem Punkt hörte D’Ormand auf, die Gefühlsformen in nüchterne Tatsachen zu übertragen. Verblüfft saß er da. Es war ihm früher nicht richtig zu Bewußtsein gekommen, aber plötzlich entsann er sich des Mannes, der gesagt hatte, eine Frau wäre von ihm schon als Kathodenfaktor ruiniert worden.

Mit *einem* Kuß!

Die alte Verbindung von Mann und Frau hatte ihre Macht also nicht verloren. Plötzlich sah er sich im Geiste wie ein Dieb durch die Nacht rasen und jeder Frau, die er nur finden konnte, einen Kuß abringen, bis das dunkle Schiff zu einem winzigen Chaos wurde.

Mit einer konvulsivischen Willensanstrengung bannte er die Idee aus seinem Kopf. Er war ein Narr! – Solche Gedanken zu haben, wo sich jede Faser seines Körpers auf die höchst wichtige Aufgabe konzentrieren sollte, mit diesen Leuten zusammenzuarbeiten und am Leben zu bleiben. Er mußte auf ihre Forderungen eingehen ...

Die junge Frau versetzte ihm einen Stoß. D’Ormand

kehrte zurück zur Wirklichkeit. Sein Widerstand dauerte nur einen Augenblick. Dann dämmerte ihm ihre Absicht:

Mit gekreuzten Beinen sitzen, ihre Hände halten und alle Gedanken ausschalten ...!

D'Ormand fügte sich – körperlich. Er beobachtete, wie sie ihm gegenüber niederkniete. Endlich nahm sie seine Hände in die ihren und schloß die Augen. Sie sah drein, als bete sie.

Überall, stellte er fest, bildeten Männer und Frauen Gruppen, die aus einem Mann und mehreren Frauen bestanden. Erstere saßen mit gekreuzten Beinen da, letztere knieten. Zuerst machte es die Düsternis schwierig, genau zu sehen, wie sie es anstellten. Aber fast gleich darauf erblickte er solch eine Gruppe zu seiner Linken. Die vier Leute formten einen Kreis, eine Kette ineinanderliegender Hände.

D'Ormands Geist und Blick glitten davon ab zum zweiten Schiff. Auch dort saßen Männer und Frauen, hatten dieselbe Stellung inne.

Mit düsterem Zynismus wartete D'Ormand darauf, daß die Reinigungszeremonie zu Ende ginge, wartete darauf, daß die glühenden Messer aus dem leeren Raum schossen und in den Händen zum Leben erwachten, die, aller Wahrscheinlichkeit nach, schon in diesem Moment der Handlung entgegenfieberten.

Zynismus ... bei der absolut niederschlagenden Tatsache, daß es nach dreißighunderttausend Jahren noch immer Krieg gab. Einen gänzlich andersartigen Krieg, aber dennoch Krieg!

Es war in diesem düsteren Augenblick, daß er zu einem

anodischen Zentrum wurde. *Etwas* regte sich in seinem Körper, pulsierte. Es war ein elektrischer Schock, kein Schmerz. Es war eine sengende Flamme, deren Stärke wuchs. *Und wuchs*. Das *Etwas* wurde zu einem Frohlocken und dann zu einem Kaleidoskop von physischen Formen.

Das *All* wurde sichtlich heller. Die Milchstraße warf sich ihm lodernd entgegen. Sonnen, die im unermeßlichen Himmelsgewölbe nur schwache Lichtpunkte gewesen waren, flammten auf zu monströser Größe, als sie sein Blick traf, und sanken zurück in Winzigkeit, kaum daß sein Blick weitereilte.

Die Entfernungen lösten sich auf. Das gesamte Universum schrumpfte zusammen unter seinem überirdischen Horizont. Eine Milliarde Milchstraßen, eine Billion Planeten gaben vor seinem zwingenden Anblick ihre mannigfaltigen Geheimnisse preis.

Er sah Namenloses, ehe sein kolossaler Geist von diesem unvorstellbaren Sturz in die Unendlichkeit zurückkehrte. Wieder auf dem dunklen Schiff, erkannte sein Verstand in schrankenloser Weise den Zweck der Schlacht. Es war ein Kampf der Geister, nicht der Körper – und Sieger würde jenes Schiff werden, dessen Mitglieder die Energie beider Schiffe auszunutzen verstanden, um in der universellen Kraft aufzugehen.

Selbstaufopferung war das hohe Ziel einer jeden Besatzung. Eins sein mit der *Großen Bestimmung*, für immer und alle Zeiten den Geist in der ewigen Energie baden, auf daß ...

Auf daß *was*?

Das erste Beben vor Abscheu kam tief, ganz tief aus

D'Ormands Innerem. Und die Ekstase endete. Ganz unvermittelt. Die jähe Erkenntnis durchzuckte ihn, daß er – in seinem wilden Entsetzen vor dem Ziel, das die *Iir* den „Sieg“ nannten – die Hände des Mädchens losgelassen und den Kontakt mit der universellen Energie gebrochen hatte. Und jetzt saß er hier in der Finsternis.

*

D'Ormand schloß die Augen. Er bebte mit allen Sinnen, als er gegen eine neuerliche Woge jenes tückischen Schocks ankämpfte. Was für ein teuflisches, unglaubliches Schicksal, dem er – und das war das Fürchterlichste daran – nur mit knapper Not hatte entrinnen können.

Denn die *Iir* waren dem Sieg entgegengestrebt! Das Ziel der Auflösung, das sie so ersehnten, war ihnen bestimmt gewesen ...

Und D'Ormand dachte zuletzt, etwas traurig:

„Dieses anodische Zeug ist an sich gar nicht so schlecht. Nur bin ich seelisch nicht bereit, in den gewaltigen Kräften der Dunkelheit aufzugehen.“

Dunkelheit? Sein Geist erstarrte. Zum erstenmal wurde er sich einer Sache bewußt, die er in seiner tiefen Gefühls-erleichterung übersehen hatte: Er saß nicht mehr auf dem Deck des *Iir*-Schiffes. Es gab überhaupt kein Deck ...

Und es war verdammt dunkel.

In einem Zerrbild der Bewegung drehte sich D'Ormand um – und sah das zweite Schiff. Es hing hoch am Himmel und zog sich in die Ferne zurück. Es verschwand, noch während er es betrachtete.

Dann war die Schlacht vorüber! Aber jetzt?

Dunkelheit! Ringsum! Und augenblicklich erhielt er Gewißheit über die Lage:

Die *Iir* hatten gewonnen. Sie befanden sich nun in ihrem glorreichen, ekstatischen Teil der Universalenergie selbst. Die Plattform, jetzt von ihren Schöpfern verlassen, hatte sich in ein elementareres Energiestadium zurückverwandelt und wurde nichtexistent. Wie aber stand es mit seinem Raumbot?

Panik durchflutete D'Ormand. Einen Augenblick lang bemühte er sich verzweifelt, in alle Richtungen zugleich zu blicken, und schärfte sein Sehvermögen gegen die ihn umhüllende Nacht. Vergebens. Die Erkenntnis um das Geschehene durchfuhr ihn mitten während seiner Suche.

Das Raumschiff mußte weggefahren sein, kaum daß sich die Plattform aufzulösen begonnen hatte. Mit seiner enormen, bisher unterdrückten Schnelligkeit, mit der noch immer eingeschalteten Energiegewalt war es davongerast – hundertfünfzig Millionen Kilometer in der Sekunde.

Er war allein in der unendlichen Nacht, schwebte frei im intergalaktischen Raum.

Dies war das Exil.

Sein erster sprunghafter Gefühlsausbruch der Furcht legte sich, setzte sich in seinem Innern zur Ruhe. Die Begleitgedanken zogen langsamer ihre Kreise und entschwanden träge im Vergessen.

Dies würde noch öfters der Fall sein, sann D'Ormand finster. Solange er bei gesundem Verstand blieb, erwartete ihn eine endlose Kette von Gefühlen und Gedanken, die

mit der Zeit der Reihe nach verblassen würden – ebenso wie das geistige Bild der jungen Frau.

D’Ormands Überlegungen kamen zum Stillstand. Eine plötzliche Vermutung ließ ihn die Stirn runzeln, und sein Kopf ruckte herum, zuerst in die eine, dann in die andere Richtung. Schließlich entdeckte er ihre Gestalt, schwach abgehoben gegen eine ferne, nebelhafte Milchstraße.

Sie war recht nah. Keine zehn Meter entfernt. Nach und nach würden sie aufeinander zutreiben und beginnen, sich wie alle größeren Körper zu drehen, aber die Kreisbahn würde ausgesprochen knapp sein.

Knapp genug für sie, um einen Kathoden-Anoden-Fluß zu errichten. Mit Hilfe dieser Macht würden sie imstande sein, das Raumschiff zu orten, hinzujagen und noch zur selben Sekunde darin zu sein.

Und damit endete beides, die Nacht und die Einsamkeit.

*

An Bord seines Raumschiffes machte sich D’Ormand daran, die Position auszurechnen. Deutlich war er sich bewußt, daß die junge Frau in seiner Nähe war, aber die Arbeit verlangte seine ganze Aufmerksamkeit.

Als erstes mußte er die Lage des großen Leitsterns, Antares, im galaktischen Längen- und Breitengrad feststellen. Dann würde es nicht mehr schwierig sein, die glorreiche Mira im Jahre 3 000 000 n. Chr. zu finden.

Aber Mira war nicht da.

D’Ormand knetete verblüfft die Finger, denn zuckte er die Achseln. Betageuze würde genügen.

Irrtum! Ein großer roter Stern von dessen Ausmaß befand sich über hundertdreißig Lichtjahre von der Stelle entfernt, wo der Superriese hätte sein sollen. Aber das war doch unsinnig. Dann stimmten ja seine ganzen Kalkulationen nicht.

D'Ormand begann zu zittern. Er zog aus dieser niederschmetternden Tatsache seine Schlüsse und errechnete die Position von Sol.

Dann wußte er es ...

Er war überhaupt nicht in die Zukunft gereist, sondern in die Vergangenheit. Und die Zeitmaschine mußte ihre Einstellung ganz furchtbar verzerrt haben, denn sie hatte ihn ungefähr in das Jahr 73 000 v. Chr. geschickt.

D'Ormands normaler Denkprozeß setzte aus.

Der Mensch ... *zu dieser Zeit?*

Mit einer Willensanstrengung drehte sich D'Ormand um zu der jungen Frau. Er ließ sich am Boden nieder, kreuzte die Beine und bedeutete ihr, niederzuknien und seine Hände zu ergreifen. Schon ein Bruchteil der anodischen Kraft würde das Schiff, samt ihnen beiden, zur Erde bringen und alles klären.

Überrascht mußte er feststellen, daß das Mädchen keine Anstalten machte, sich ihm zu nähern. Ihre Augen – jetzt zartbraun im flutenden Licht – blickten ihn kühl an.

Sie schien nicht zu begreifen. D'Ormand erhob sich, schritt auf sie zu, nahm ihren Arm und wies zu Boden.

Sie riß sich los. D'Ormand starrte sie schockiert an. Noch während ihm die Erkenntnis dämmerte, daß sie entschlossen sei, nie wieder als Kathodenzentrum zu fungieren, trat sie vor, warf die Arme um seinen Hals und küßte ihn.

D'Ormand stieß sie weg. Dann, schockiert über seine Brutalität, tätschelte er ihren Arm. Ganz langsam kehrte er zurück zum Kontrollsitz. Er begann, Kreisbahnen zu berechnen, die Bremsstärke der nächsten Sonnen und die für den Antrieb verbleibende Energiemenge abzuschätzen. Sieben Monate würde es dauern, überlegte er – lange genug, um dem Mädchen die Grundzüge der Sprache beizubringen ...

Das erste verständliche Wort war ihre eigene Version seines Namens. Sie nannte ihn Idorm – eine Verzerrung, die D'Ormand leicht erschütterte. Aber jetzt wußte er, welchen Namen er ihr geben würde.

Als sie schließlich auf einem großen, jungfräulichen Planeten landeten, hatte der ernsthafte Klang ihrer noch etwas zögernden Stimme alle Fremdartigkeit in ihrem Wesen verdrängt.

Es fiel ihm hierauf leichter, sie als Eva zu betrachten, die Mutter aller Menschen, und sich als Adam.

– ENDE –

Als TERRA-SONDERBAND 92 erscheint:

Apollo auf Mondkurs

(APOLLO AT GO)

von Jeff Sutton

„Es war soweit. Oberstleutnant Joseph Faulk, USMC, wußte es ganz sicher. Außerdem war die Wahl der drei Astronauten, die mit dem Raumschiff APOLLO auf dem Mond landen sollten, längst überfällig. Die dreistufige Saturn C-5, die als Trägerrakete für die APOLLO diente, war startbereit – jetzt mußten nur noch drei der elf Astronauten der NASA als Besatzung bestimmt werden.“

Dies ist der Anfang des nächsten TERRA-Sonderbandes, in dem der Amerikaner Jeff Sutton, ein Spezialist für Fragen der Astro- und Aeronautik, den ersten Mondflug schildert.

APOLLO AUF MONDKURS ist eine dramatische Reportage aus der Welt von morgen – ein Bericht vom größten Abenteuer, das der Menschheit bevorsteht!

Niemand, der sich für die Entwicklung der Weltraumfahrt interessiert, sollte sich APOLLO AUF MONDKURS entgehen lassen.

Der Band ist in wenigen Wochen überall im Zeitschriften- und Bahnhofsbuchhandel erhältlich. Preis 1, – DM.